SUB | NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN

Werk

Autor: Cook, James; King, James

Verlag: Uebers.; Messerer

Ort: Anspach; Anspach

Jahr: 1787

Kollektion: digiwunschbuch

Gattung: Subskribentenliste

Signatur: BIBL KLAMMER 68:2

Werk Id: PPN68455111X

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN68455111X|LOG_0028

OPAC: http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=68455111X

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Geschichte einer Entdeckungsreise nach der Südsee.

Drittes Buch.

Aufenthalt in Otaheite und den Societäts-Inseln, und Fortsetzung der Reise nach der Küste von Nord-America.

Erstes Kapitel.

Beobachtung einer Mondsfinsterniß. — Entdeckung der Insel Tooubouai. — Ihre Lage, Umfang und Ansicht. — Verkehr mit ihren Einwohnern. — Beschreibung ihrer Person, ihres Anzugs und ihrer Kähne. — Ankunft in der Bay Oheitepeha, in Otaheite. — Omai's Aufnahme und unvorsichtiges Betragen. — Nachricht von spanischen Schiffen, die zweymal diese Insel besucht haben. — Zusammenkunft mit dem Oberhaupte des Bezirks. — Von Olla, oder dem Gott zu Bolabola. — Ein wahnsinniger Prophet. — Ankunft in der Matavai-Bay.

Nachdem wir nunmehr, wie oben gemeldet a), die freundschaftlichen Inseln verlassen haben, ist es nöthig, von dem weiteren Verfolge unserer Reise 1777. Julius.

a) S. das Ende des 9ten Kapitels, des II. Buchs.

1777. Julius.

Donnerstag den 17ten.

Freytag den 18ten.

Nachricht zu geben. Am 17ten Julius, Abends um acht Uhr, lag uns Eaoo, drey bis vier Seemeilen weit in Nordost gen Nord. Der Wind war nun in Osten, und wehte in einer frischen Kühlung. Ich steuerte mit demselben bis halb sieben Uhr des andern Morgens nach Süden, als aus eben dieser Richtung mit einem male ein plötzlicher Windstoß das Schiff rückwärts ergriff, und das Schönfahr-Seegel, mit den Bramseegeln zerriß, ehe wir sie anders setzen konnten.

Sonnabend den 19ten. Sonntag den 20sten.

Der Wind stand am 19ten und 20sten zwischen Süd-West und Süd-Osten, nachher drehete er sich nach Osten, Nordost und Norden. In der Nacht zwischen dem 20sten und 21sten beobachteten wir eine Mondsfinsterniß. Wir befanden uns im 20° 57′½ südlicher Breite.

Scheinbare Zeit, Vormittag.

Der Anfang war	St.	M.	S.	
nach Hn. King's Beobacht. um	0	32	50	mittlere Länge 186° 57′½
Hn. Bligh's — —	0	33	25	
meiner eigenen — —	0	33	35	

Das Ende war				
nach Hn. King's Beobacht. um	1	44	56	mitl. Länge 186° 28′½ n. d. Zeithl. 186 58½.
Hn. Bligh's — —	1	44	6	
meiner eigenen — —	1	44	56	

Das Schiff befand sich des Morgens um 8 Uhr 56m. in der oben angezeigten Länge und Breite, als wir Sonnenhöhe nahmen, um die scheinbare Zeit zu bestimmen. Zu Anfang der Finsterniß stand der Mond im Zenith. Größerer Bequemlichkeit wegen

1777. Julius.

nahmen wir Spiegel-Sextanten, um das zurückgeworfene Bild in eine schicklichere Höhe herab zu bringen. Eben dieses thaten wir auch am Ende, Hrn. **King** ausgenommen, der sich eines Nacht-Telescops bediente. Ob zwar der größte Unterschied unserer Beobachtungen nicht mehr als funfzig Secunden beträgt, so bin ich doch der Meynung, daß, bey Bestimmung des Ein- und Austrittes des Schattens, zween Beobachter um mehr als noch einmal soviel von einander abweichen würden. Und wenn ich hier die Secunden angezeigt habe, so geschah es wahrhaftig nicht, um auf eine so große Schärfe Ansprüche zu machen; die oben angezeigten Secunden entstanden erst, als wir die, durch die Längenuhr angegebene Zeit auf die scheinbare Zeit reducirten, die wir des Morgens gefunden hatten.

Ich setzte meinen Lauf gegen Ost-Süd-Osten, mit dem Winde aus Nord-Ost und Nord, fort, ohne daß etwas bemerkenswerthes vorgefallen wäre, bis am 29sten, wo wir einen plötzlichen und sehr heftigen Windstoß aus Norden bekamen. Wir giengen mit Unter- und Stagseegeln, und hatten die Marsseegel einfach eingereeft. Zwey der letztern giengen in Stücken und nur mit genauer Noth konnten die übrigen gerettet werden. Bald nachdem sich der Wind gelegt hatte, sahen wir, daß sich auf der **Discovery** Lichter hin und her bewegten, woraus wir schlossen, daß sie Schaden gelitten habe; am folgenden Morgen nahmen wir auch wahr, daß sie ihre Großbramstenge eingebüßt hatte. Wind und Wet-

Dienstag am 29sten.

Mittwoch am 30sten.

1777. Julius.

ter blieben an diesem Tage sehr unbeständig, bis ungefähr gegen Mittag, wo der Himmel heiter wurde, und der Wind sich immer in den Strichen zwischen Nord und Westen hielt. Wir befanden uns gegenwärtig im 28° 6′ südlicher Breite, und unsere östliche Länge war 198° 23′. Hier sahen wir einige Pintados b) oder Landzeiger; es waren die ersten Vögel die uns, seit dem wir das Land verlassen hatten, wieder zu Gesicht kamen.

Den 31sten gab mir Capitain Clerke ein Zeichen, daß er mit mir sprechen wollte. Er ließ mir durch das zurückgekommene Boot, welches ich an Bord seines Schiffs geschickt hatte, sagen, daß man so eben an dem obern Theile seines großen Mastes einen so starken Riß entdeckt habe, daß es gefährlich sey, eine neue Stenge aufzusetzen; er sähe sich also genöthiget, an ihrer Stelle sich mit etwas leichterm zu behelfen. Er ließ mir ferner melden, daß er seine Großbramraa verlohren habe, und weder eine

1777. August.

an Bord habe, noch eine Sparre, aus der er sich eine neue könne machen lassen. Ich schickte ihm eine Ober-Blindraa von der Resolution, die vor der Hand diesen Schaden ersetzte; Tags darauf richtete er eine Nothstenge auf, versah sie mit einem Vor-Marsseegel, und war wieder im Stande, der Resolution zu folgen.

Freytag den 1sten.

Der Wind blieb jetzt beständig am westlichen Bord; er hielt sich nämlich von Nord, rund um West, gegen Süden, und wir steuerten gegen Ost-

b) Procellaria capensis. *Linn.*

Nord-Ost und Nord-Ost, ohne irgend einen merk- 1777.
würdigen Vorfall, bis auf den 8ten August, wo wir August.
Morgens um eilf Uhr, neun- oder zehen Seemeilen
weit, in Nord-Nord-Ost, Land erblickten. Anfänglich Freytag den 8ten.
zeigten sich abgesonderte Hügel, die eben so viele kleine Inseln zu seyn schienen, als wir aber näher kamen, fanden wir, daß sie alle zusammenhiengen und nur ein Eiland ausmachten. Ich steuerte mit einem schönen Südost-gen Süd-Winde gerade darauf zu, und um halb sieben Uhr, Nachmittags, erstreckte es sich, in einer Entfernung von drey oder vier Seemeilen, von Nord gen Ost gegen Nord-Nord-Ost ¾ Ost.

Die Nacht wurde mit Ab- und Zusteuern hingebracht. Am andern Morgen, mit Tagesanbruch Sonnabend den 9ten.
richtete ich meinen Lauf Nordwest, oder gegen die Leeseite der Insel. Indem wir um ihren südlichen oder südwestlichen Theil herumfuhren, sahen wir, daß sie überall mit einem Riffe von Korallfelsen umgeben war, welches sich in manchen Gegenden eine ganze Meile weit in die See erstreckte, und woran sich die Wellen in hohen Brandungen brachen. Südwärts dieser Insel wollten einige mehr Land erblicken, da es aber windwärts war, so blieb die Sache unentschieden. Als wir der Insel näher kamen, sahen wir an verschiedenen Theilen der Küste, am Gestade, Menschen hin und her laufen, und bald darauf, als wir die Leeseite erreicht hatten, sahen wir zween Kähne in die See stossen, worein

1777. August.

sich ihrer zwölf oder mehr setzten, und auf uns zuruderten.

Ich ließ jetzt einige Seegel schürzen, um sowohl den Kähnen Zeit zu lassen, uns näher zu kommen, als auch, einer Ankerstelle wegen, sondiren zu lassen. Ungefähr eine halbe Meile vom Riffe, fanden wir zwischen vierzig und fünf und dreyßig Faden Wasser auf einem Boden feinen Sandes. Näher hin war der Grund mit Korallenfelsen überstreuet. Da uns die Kähne bis auf einen Pistolenschuß weit, nahe gekommen waren, hielten sie stille. Omai mußte, wie es bey diesen Fällen gewöhnlich war, alle seine Beredsamkeit anwenden, die Insulaner zu bewegen, an die Schiffe zu kommen, aber kein Zureden vermochte, ihnen Zutrauen einzuflößen. Sie zeigten, mit einer gewissen Hastigkeit, mit ihren Rudern nach dem Ufer, und ruften uns zu, dorthin zu kommen. Einige ihrer Landsleute am Gestade hielten etwas Weisses in der Hand, welches wir auch für eine Einladung hielten. Wir hätten uns auch sehr wohl zu ihnen hinbegeben können, da nicht nur ausserhalb des Riffs gute Ankerstellen, sondern auch in dem Riffe eine Oeffnung war, durch welche die Kähne herausgekommen waren, wo wir keine Brandungen wahrnahmen, und innerhalb welcher sich Wassers genug, wo nicht für die Schiffe, doch für die Boote befand. Allein ich hielt nicht für rathsam, den Vortheil eines so günstigen Windes aus den Händen zu lassen, um eine Insel zu untersuchen, die, allem Anschein nach, von weniger

Bedeutung war. Da wir noch keinen Mangel an Erfrischungen hatten, und es noch dahin stand, ob wir hier welche bekommen würden; da ich besonders, wider alles Vermuthen, so lange in meinem Laufe nach den Societäts-Inseln aufgehalten wurde: so war ich nun vest entschlossen, alle mögliche Gelegenheit des Aufschubes zu vermeiden. Nach einigen wiederholten, aber vergeblichen Versuchen, die Eingebohrnen an unsere Schiffsseiten zu bringen, setzte ich daher meinen Lauf, und zwar gegen Norden fort, und verließ sie, nachdem ich sie um den Namen ihrer Insel befragt hatte, die sie Toobouai nannten. 1777. August.

Sie liegt im 23° 25′ südlicher Breite, und im 210° 37′ östlicher Länge. Das Riff abgerechnet, mag ihre größte Länge, in einer Richtung, nicht über fünf oder sechs Meilen betragen. An der Nordwestseite erscheint das Riff als abgesonderte Klippen, zwischen welchen sich die See am Strande zu brechen scheint. So klein auch die Insel ist, so hat sie doch Berge von beträchtlicher Höhe. Am Fuße dieser Berge sind schmale Ebenen, die rings um sie hergehen, und wieder mit einem Rande von weissem Sand umgeben sind. Einige steile, felsichte Stellen ausgenommen, sind sie mit Gras oder andern Kräutern bewachsen, und auf ihrem Gipfel sieht man hie und da zerstreute Bäumegruppen. In den Thälern hingegen sind häufigere Pflanzungen, und der flache Rand ist mit hohen, starken Bäumen von

1777. August.

verschiedenen Gattungen bedeckt, wovon wir aber nichts, als einige Kokos- und Etoa- oder Keulenbäume c) unterscheiden konnten. Von den Leuten in den Kähnen hörten wir, daß die Insel mit Schweinen und Hünern versehen sey, und alle Früchte und Wurzeln hervorbringe, welche man auf den andern Inseln, in diesem Theile des stillen Meeres, antrift.

Wir bemerkten aus den Gesprächen der Leute, die zu uns gekommen waren, daß die Sprache der Einwohner von Toobouai vollkommen die otaheitische war, ein Beweis, daß sie zu eben dem Stamme gehören. Die Männer in den Kähnen, waren starke Leute, von kupferbrauner Farbe, mit schlichtem, schwarzen Haare, welches einige auf dem Scheitel in einen Schopf zusammen gebunden hatten, andere aber auf die Schultern herabfallen ließen. Sie hätten etwas runde, volle Gesichter, deren Bildung mehrentheils etwas flach schien, und in ihrem Blicke war ein gewisser Ausdruck von angebohrner Wildheit. Sie hatten sonst keine Bedeckung, als einen schmalen Streifen Zeug, der um den Leib geschlagen und zwischen die Schenkel gezogen war. Einige aber von denen, die wir am Strande sahen, wo sich an die hundert Personen mochten versammelt haben, waren ganz in weissen Zeug gekleidet. Von denen, die in den Kähnen waren, trugen einige Perlenmuscheln, als Halsgehänge. Einer blies beständig auf einer grossen

c) Casuarina equisetifolia. *Linn.*

Kinkhorn-Schnecke, woran ein, beynahe zwey Fuß langes Rohr beveſtiget war. Anfangs blies er immer in dem nämlichen Tone; nachher aber machte er das Inſtrument beynahe muſikaliſch und brachte zwey bis drey Töne heraus, die er beſtändig mit gleicher Stärke wiederholte. Ich kann nicht ſagen, was dieſe Schneckentrompete anzeigen ſollte, aber ich habe nie bemerkt, daß ſie ein Zeichen des Friedens geweſen iſt. 1777. Auguſt.

Ihre Kähne mochten ungefähr dreyßig Fuß lang ſeyn, und ragten zwey Fuß hoch über die Waſſerfläche hervor. Das Vordertheil gieng etwas vorwärts und hatte einen Queer-Einſchnitt, der vermuthlich den Rachen eines Thiers vorſtellen ſollte. Das Hintertheil erhob ſich mit einer ſchwachen Krümmung zwey bis drey Fuß hoch, und wurde nach und nach immer ſchmäler. Es war überall, ſo wie der obere Theil der Seitenplanken, mit Schnitzwerke geziert. Das übrige der Seitendielen, die ſenkrecht in die Höhe ſtanden, war mit flachen, weiſſen Muſcheln ganz artig eingelegt, die concentriſche Halbcirkel bildeten, deren Bogen oben zu ſtehen kam. In dem einen Kahne waren ſieben, in dem andern acht Mann, und ſie wurden mit kleinen Rudern regiert, deren Schaufeln beynahe rund waren. Jeder Kahn hatte einen ziemlich langen Ausleger; und beide ruderten öfters mit den entgegen geſetzten Seiten, wo keiner war, ſo nahe an einander, daß es nur ein Kahn, mit zwey Auslegern zu ſeyn ſchien. Gelegenheitlich dreheten ſich die Ruderer mit dem Geſichte

1777. August.

nach dem Hintertheile und ruderten in dieser Richtung fort, ohne den Kahn umgewandt zu haben. Als sie sahen, daß wir entschlossen waren, sie zu verlassen, standen sie alle in ihren Kähnen auf, und wiederholten einige Worte, mit gleicher und lauter Stimme. Ob sie Freundschaft oder Feindschaft dadurch zu erkennen geben wollten, können wir nicht sagen. Gewiß ist es, daß sie keine Waffen bey sich hatten, auch entdeckten wir durch unsere Ferngläser keine an denen, die am Ufer waren.

Nachdem wir diese Insel verlassen hatten, deren Entdeckung vielleicht künftigen Seefahrern nützlich werden kann, steuerte ich bey einem frischen Ost gen Südwinde nordwärts, bis ich am 12ten, mit Anbruch des Tages, die Insel Maitea erblickte. Bald hernach kam auch Otaheite zum Vorschein, welche sich um Mittag von Südwest gen West bis zu West-Nord-West erstreckte. Die Spitze von Oheitepeha lag ungefähr vier Seemeilen weit in Westen. Ich steuerte gegen diese Bay, in der Absicht daselbst zu ankern, und soviel Erfrischungen einzunehmen, als ich auf dem südöstlichen Theile der Insel bekommen konnte, ehe ich nach Matavai hinunter seegelte, in welcher Station ich aus der Nachbarschaft die meiste Provision zu machen hoffte. Bis zwey Uhr Nachmittags hatten wir immer noch frischen östlichen Wind, als wir aber ungefähr noch eine Seemeile weit von der Bay waren, erstarb er auf einmal, und wir bekamen dagegen abwechselnd schwache leichte Lüfte aus allen Strichen, und Wind-

Dienstag den 12ten.

stillen. Dies dauerte ungefähr zwo Stunden; worauf plötzliche Windstösse aus Osten, mit Regen folgten, die uns bald vor die Bay brachten. Hier aber kam uns ein Landwind entgegen, und wir gaben uns vergebliche Mühe, ihm entgegen zu arbeiten, und einen Ankerplatz zu gewinnen; so daß wir endlich, gegen neun Uhr, genöthigt waren, wieder in geraume See zu gehen, und für die Nacht ab und zu zulaviren. 1777. August.

Sobald wir uns der Insel näherten, kamen etliche Kähne, deren jeder zwey bis drey Mann enthielt, vom Lande an das Schiff. Weil es nur gemeine Leute waren, so bekümmerte sich **Omai** wenig um sie, und sie bekümmerten sich nicht viel um ihn. Es schien sogar, als wenn sie ihn nicht einmal für ihren Landsmann erkennten, ob sie gleich eine Zeitlang mit ihm sprachen. Endlich kam ein Oberhaupt, Namens **Ootee**, den ich schon vorher gekannt hatte, und **Omai's** Schwager, der von ungefähr an diesem Theile der Insel war, nebst drey oder vier andern Personen, die den **Omai** gar wohl kannten, als er sich mit Capitain **Furneaux** einschifte, an Bord. Diese Zusammenkunft war nichts weniger als rührend und zärtlich. Es herrschte vielmehr auf beiden Seiten eine gewisse Kälte, bis **Omai**, der seinen Bruder hinunter in die Kajüte geführt hatte, den Schubkasten öffnete, worinn er seine rothen Federn aufgehoben hatte, und ihm einige davon schenkte. Kaum erfuhren dies die übrigen Eingebohrnen auf dem Verdecke, so gewannen die Sachen eine ganz andere Gestalt, und **Ootee**, der vorher

1777. August.

kaum mit dem Omai sprechen wollte, bat ihn nun, daß er sein Tayo (Freund) seyn, und mit ihm Namen wechseln möchte. Omai nahm diese Ehre an; und zu Bestättigung dieser Freundschaft, machte er dem Ootee ein Geschenk von rothen Federn, der dagegen ans Land schickte, und ein Schwein holen ließ. Wir alle sahen nur zu deutlich, daß es ihnen nicht um den Mann, sondern um seine Waare zu thun war; und hätte er seinen Schatz an rothen Federn nicht sehen lassen, so steht es sehr dahin, ob man ihm eine Kokosnuß würde geschenkt haben. So verhielt sich's mit Omai's erster Bewillkommung nach seiner Rückkehr zu seinen Landsleuten. Ich gestehe, daß ich mir sie nie viel anders vorstellte; indessen hoffte ich, bey den kostbaren Geschenken, womit ihn seine freygebigen Bekanntschaften in England überhäuft hatten, könnte es ihm nicht an Mitteln fehlen, ein Mann von Bedeutung zu werden, dem selbst Personen vom ersten Rang in dem Bezirke der Societäts-Inseln, mit Achtung begegnen, ja sogar die Cour machen würden. Es wäre auch geschehen, wenn er sich nur gewissermaassen vorsichtig betragen hätte. Aber leider! achtete er nicht auf die so oft wiederholten wohlmeynenden Warnungen seiner Freunde, sondern ließ sich von jedem listigen Schalk, der etwas von seinen Seltenheiten aufs Korn gefaßt hatte, zum besten haben.

Wir hörten von den Eingebohrnen, die den Tag über zu uns gekommen waren, daß seit meinem letztern Besuch auf dieser Insel, im Jahr 1774 zwey

Schiffe, zu zwey verschiedenen Malen in der Oheitepeha-Bay gelegen, und einige Thiere von der nämlichen Art, wie wir sie an Bord hatten, hiergelassen hätten. Da wir uns genauer erkundigten, waren es nur Schweine, Hunde, Ziegen, ein Bulle und das Männchen von einem Thiere, welches wir aus der unvollkommenen Beschreibung dieser Leute unmöglich errathen konnten. Sie sagten, die Schiffe wären von einem Orte hergekommen, der Reema hiesse. Wir vermutheten, daß es Lima, die Hauptstadt von Peru, seyn müsse, und daß die fremden Gäste Spanier gewesen wären. Man erzählte uns weiter, daß diese Fremden, während ihres ersten Aufenthaltes, ein Haus gebauet, und vier Personen zurückgelassen hätten, nämlich zwey Priester, einen Jungen, oder Aufwärter, und noch einen vierten, Namens Mateema, von welchem man gegenwärtig noch oft redete d); dagegen hätten sie, als die Schiffe abgeseegelt wären, vier der Eingebohrnen mitgenommen. Ungefähr zehen Monate darauf, wären sie das andere mal hier gewesen, hätten aber nur zwey der Insulaner wieder zurückgebracht, weil die beiden andern in Lima gestorben wären. Bey ihrem zweyten Besuche hätten sie sich nicht lange hier aufgehalten, und ihre Leute

1777. August.

d) Nach Hrn. Ellis, nannten die Einwohner diesen Spanier Martimo, und schilderten ihn als einen sehr vernünftigen jungen Mann, für welchem sie viele Achtung gehabt hätten. S. Zuverlässige Nachricht von Cook's 3ter Reise ꝛc. S. 69. W.

1777. August.

wieder mit sich zurückgenommen; das Haus aber, welches sie erbauet hätten, wäre noch vorhanden.

Omai's Freunde hatten nunmehr die wichtige Neuigkeit, daß es auf unsern Schiffen rothe Federn gebe, am Lande verbreitet. Kaum war es auch

Mittwoch den 13ten.

andern Morgens Tag, so umringten uns schon eine Menge mit Leuten angefüllte Kähne, die Schweine und Früchte zu Markt brachten. Anfangs war es etwas leichtes, für etwa so viel Federn, als man von einer Meise bekommen konnte, ein Schwein von vierzig bis funfzig Pfund zu kaufen; allein, da fast jedermann auf den Schiffen etwas von dieser kostbaren Waare besaß, so fiel der Preis noch vor Nachts um mehr als fünfhundert Procent. Demungeachtet, blieb der Profit auf unserer Seite, und die rothen Federn blieben immer in höherem Preise, als alle unsere andern Artickel. Dann und wann gab es einen Eingebohrnen, der sein Schwein nicht anders als gegen eine Axt vertauschen wollte; Nägel aber, Glaskorallen und andere Kleinigkeiten, die bey meinen vorigen Besuchen, so viele Liebhaber fanden, waren gegenwärtig so gering geschätzt, daß man sie kaum des Ansehens würdigte.

Da wir den ganzen Morgen nur sehr wenig Wind hatten, so war es schon neun Uhr, ehe wir in der Bay vor Anker kommen konnten. Nun geschah es mit zwey Bugankern. Nicht lange hernach kam Omais Schwester an Bord, um ihren Bruder zu bewillkommen. Dies geschah dann mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit und Rührung, die beider

Herzen Ehre machte, und leichter gedacht, als beschrieben werden kann. 1777. August.

Nach diesem gefühlvollen Auftritte gieng ich mit dem Omai ans Land, um einen Insulaner zu besuchen, den mir mein Freund als einen ganz außerordentlichen Mann beschrieb, und ihn sogar den Gott von Bolabola nannte. Wir fanden ihn unter einer kleinen Sonnen- oder Wetterdecke, wie sie auf den großen Kanoten gewöhnlich sind. Er war schon bey Jahren, und hatte den Gebrauch seiner Glieder dergestalt verlohren, daß man ihn auf einer Tragbahre von einem Orte zum andern bringen mußte. Einige nannten ihn Olla oder Orra, nach dem Namen des Gottes von Bolabola; eigentlich aber hieß er Etary. Nach dem, was mir Omai über diesen Mann gesagt hatte, vermuthete ich, man würde ihm eine Art göttlicher Ehre erweisen; aber, einige junge Pisangstämme ausgenommen, die vor ihm und auf der Wetterdecke lagen, unter der er saß, bemerkte ich nichts, woran man ihn von den übrigen Oberhäuptern hätte unterscheiden können. Omai überreichte ihm einen Straus von rothen Federn, den er an das Ende eines kleinen Stabes gebunden hatte, und besprach sich einige Minuten mit ihm, über gleichgültige Dinge, als seine Aufmerksamkeit mit einem Male auf eine alte Frau gerichtet ward, die seiner Mutter Schwester war, ehe er sichs versah, zu seinen Füssen lag, und sie mit Freudenthränen benetzte.

1777. August.

Ich ließ ihn bey der guten Alten, mitten unter einem, rings um ihn her versammelten Haufen Volks, um das Haus zu besehen, welches die neuerlich hier gewesenen Fremden sollten erbauet haben. Es stand nicht gar weit vom Sandgestade. Das Holzwerk schien mir bereits zugehauen, und zum Aufstellen bereit, hieher gebracht worden zu seyn, denn alle Planken waren numerirt. Es war in zwey kleine Zimmer abgetheilt. Im hinderen war ein Bettgestelle, ein Tisch, eine Bank, einige alte Hüte, und andere Kleinigkeiten, welches alles die Eingebohrnen auf das sorgfältigste zu verwahren schienen, und sogar über das Haus noch eine Schoppe gebauet hatten, damit es vom Wetter keinen Schaden leiden möge. Rings umher hatte es kleine Oeffnungen, oder Luftlöcher; vielleicht sollten sie auch dazu dienen, im Fall der Noth, mit Musketen daraus zu feuern. Nicht weit vom Eingange stand ein hölzernes Kreutz, auf dessen Queerholze die Worte: Christus vincit, und auf dessen senkrecht stehendem Theile: Carolus III. imperat. 1774. eingeschnitten waren. Es war heraus deutlich zu ersehen, daß wir richtig geurtheilt hatten, und daß die beiden Schiffe spanische Schiffe gewesen waren. Um das Andenken der vorigen Besuche der Engländer auf dieser Insel zu erhalten, ließ ich auf die andere Seite folgendes setzen:

Georgius tertius Rex,
Annis 1767,
1769, 1773, 1774, et 1777.

Die Eingebohrnen zeigten uns, nahe am Fuße des Kreutzes, das Grab des Commodors beyder Schiffe, der während ihrer ersten Station in der Bay gestorben war. Nach der Aussprache der Insulaner lautete sein Name, Oreede. 1777. August.

Was auch die Spanier bey ihrer Landung auf dieser Insel für Absichten mögen gehabt haben, so schien es, daß es ihnen sehr darum mußte zu thun gewesen seyn, sich bey den Eingebohrnen in Gunst zu setzen. Dagegen gedenken auch diese, bey jeder Gelegenheit, ihrer mit Merkmalen der größten Hochschätzung und Verehrung. e)

Außer dem sonderbaren Manne von Bolabola, dessen ich oben erwähnte, begegnete ich sonst keinem der vornehmsten Oberhäupter. Waheiadooa, der Souverain von Tiaraboo — wie die-

e) Hr. Ellis sagt bey dieser Gelegenheit, das äusserliche Betragen der Spanier habe vieles zu dieser Verehrung beygetragen; es wäre z. B. fast keinem Eingebohrnen erlaubt gewesen, in die große Kajüte zu gehen, und keine weibliche Person hätte sich unterstehen dürfen, an Bord zu kommen. Der Befehlshaber wäre nie ohne ein großes Gefolge an Land gegangen, welches, bey dem Vorzuge, welchen sie in feinen Scharlachtüchern vor den Engländern gehabt hätten, und der feyerlichen Mine, die sie überall anzunehmen wußten, die Einwohner verblendet habe, welche sie aus dieser Ursache für eine Art noch höherer Wesen als die Engländer angesehen hätten. Zuverläßige Nachrichten ꝛc. S. 72. W.

1777. August.

ser Theil der Insel genannt wird — f) war dießmal nicht hier. Ich fand auch nachher, daß es nicht derselbe Waheiadooa war, den ich bey meinem letzten Hierseyn hatte kennen gelernt, sondern sein Bruder, ein junger Mensch von etwa zehen Jahren, der ungefähr zwanzig Monate vor unserer Ankunft, seinem verstorbenen Bruder in der Regierung gefolgt war. Wir erfuhren auch, daß die berühmte Oberea g) gestorben sey, Otoo aber und unsere übrigen Freunde wären noch am Leben.

Als ich von dem spanischen Hause und Kreutze zurückkam, fand ich den Omai in einer Rede begriffen, die er an die versammelte Menge hielt. Ich hatte alle Mühe, ihn von hier weg- und an Bord zu bringen, wo ich ein wichtiges Geschäfte vorhatte. Da ich wußte, daß uns Otaheite und die benachbarten Inseln im größten Ueberfluß mit Kokosnüssen versehen konnten, deren Saft in jedem Fall alles künstliche Getränke ersetzt, so hätte ich gerne gesehen, wenn meine Leute dazu zu bringen gewesen wären, sich ihrer ausgesetzten Portion Branntwein mit Wasser, so lange wir hier bli-

f) Otaheite besteht, wie bekannt, aus zwo Halbinseln, davon die größere O'poureonou, (T'Obreonu nach Hrn. Forster) oder Otaheite-nue, d. i. Groß-Otaheite, die kleinere aber Tiaraboo, oder Otaheite-ette, d. i. Klein-Otaheite genennt wird. W.

g) Fürstin, oder Königin von Otaheite. S. Hawkesworth's Geschichte der englischen Seereisen ꝛc. Edition in 4to. 1. Thl. S. 246. u. folg. W.

ben, zu begeben. Hätte ich ihnen ein so beliebtes Getränk ohne angeführte triftige Gründe auf einmal entziehen wollen, so wäre ein allgemeines Murren zu befürchten gewesen. Ich hielt also für zweckmäsig, die ganze Schiffsmannschaft zusammenkommen zu lassen, und ihnen allen, sowohl die Absicht der Reise, als den ganzen Umfang unserer weiteren Unternehmungen bekannt zu machen. Um ihnen hiezu guten Muth und Beharrlichkeit einzuflößen, nannte ich die Belohnungen, welche das Parlament denen Unterthanen Sr. Majestät versprochen habe, die zuerst einen Zusammenhang des atlantischen Meeres mit dem stillen Meere, auf der nördlichen Halbkugel, es sey in welcher Richtung es wolle, entdecken, auch denenjenigen, die zuerst bis über den 89sten Grad, nördlicher Breite, hinaus dringen würden. Ich sagte ihnen, ich zweifelte im geringsten nicht an ihrer Breitwilligkeit, mit mir alles mögliche zu versuchen, was uns in Stand setzen könnte, auf eine oder beide Belohnungen Ansprüche zu machen. Um, wo möglich, unsern Entzweck desto sicherer zu erreichen, würde es vor allen Dingen nöthig seyn, die äußerste Sparsamkeit in Vertheilung unserer Vorräthe und besonders der Mundprovisionen zu beobachten, da keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sey, sie, nach unserer Abreise von diesen Inseln, irgendwo ergänzen zu können. Ich gab ihnen hiebey noch den wichtigen Umstand zu überlegen, daß unsere Reise wenigstens ein Jahr länger dauern müßte, als wir anfänglich vermuthet hätten,

1777. August.

1777. August.

weil wir um die Gelegenheit gekommen wären, noch in diesem Sommer hohe nördliche Breiten zu erreichen. Ich führte ihnen zu Gemüthe, was für mancherley Hindernissen und Schwierigkeiten wir noch ausgesetzt seyn könnten, und wie hart es für sie seyn müßte, wenn ich in die verdrüßliche Nothwendigkeit gesetzt würde, ihnen, unter einem kalten und rauhen Himmelsstriche, irgend etwas von ihren gewöhnlichen Mundportionen abzubrechen. Alles dieses vorausgesetzt, gäbe ich ihnen zu erwägen, ob es nicht besser wäre, in Zeiten klug zu seyn, und, bey einem so großen Ueberflusse an vortreflichen Kokosnußsaft, lieber jetzt auf eine Zeitlang ihren Grog h) zu entbehren, als Gefahr zu laufen, gerade zu der Zeit kein geistiges Getränk zu haben, wenn ihnen dergleichen Herzstärkung am nöthigsten seyn würde; ich wollte jedoch die Entscheidung vollkommen ihrer eigenen Wahl überlassen.

Ich fand zu meinem großen Vergnügen, daß man sich nicht einen Augenblick über diesen Antrag bedachte, sondern ihn vielmehr ohne die mindeste Widerrede sogleich genehmigte. Capitain Clerke that, auf mein Veranlassen, seinen Leuten den nämlichen Vorschlag, und er wurde mit gleicher Bereitwilligkeit angenommen. Nunmehr ließen wir der Mannschaft keinen Grog mehr reichen, außer Sonnabends Abends, wo sie eine ganze Portion bekamen,

h) Grog ist der Name des oben erwähnten Schiffgetränkes, welches aus Branntwein und Wasser besteht. W.

um die Gesundheit ihrer Freundinnen in England zu trinken, die sie sonst bey den hübschen Otaheitischen Mädchen gänzlich würden vergessen haben. 1777. August.

Am folgenden Morgen nahmen wir einige nöthige Verrichtungen vor. Wir sahen nach den Provisionen im großen und im Vorder-Raume; zogen die Tonnen mit Rind- und Schweinfleisch, ingleichen die Kohlen aus dem Kiel-Raume und legten Ballast an die Stelle. Die Kalfaterer mußten Anstalt zu der so äußerst nöthigen Ausbesserung des Schiffs machen, denn es drang, auf der Fahrt von den Freundschafts-Inseln hieher, ungemein viel Wasser durch die Lecke. Ich ließ auch den Stier, die Kühe, die Pferde und Schaafe an Land bringen, wo sie grasen konnten, und bestellte ein Paar Leute über sie, weil ich auf diesem Theile der Insel keine davon zurück lassen wollte.

Die ganzen zween folgenden Tage hörte es fast nicht auf zu regnen. Dem ungeachtet kamen Eingebohrne von allen Orten und Enden her zu uns. Die Nachricht von unserer Ankunft hatte sich schnell verbreitet, und Waheiadooa hatte sie schon erfahren, ob er gleich ziemlich weit entfernt war. Ein Oberhaupt, Namens Etorea, unter dessen Vormundschaft er stand, brachte mir am 16ten, Vormittags, in seinem Namen, zwey Schweine zum Geschenke, mit der Versicherung, daß er Tags darauf selbst kommen und uns besuchen würde. Dies geschah auch; denn am 17ten des Morgens Freytag den 15ten. Sonnabend den 16ten. Sonntags den 17ten.

1777. August.

ließ er mir durch einen Boten wissen, daß er angekommen sey, und mich bitten, zu ihm ans Land zu kommen. Omai und ich schickten uns also an, ihm einen standesmäsigen Besuch zu machen. Omai erschien hiebey in einem Anzuge, — wobey ihm einige seiner Freunde hülfreiche Hand leisteten, — der nicht englisch, nicht otaheitisch, auch nicht die Tracht von Tongataboo oder von sonst einer Gegend der Welt war, sondern das seltsamste Gemisch von allem, was er hatte.

So bald wir, jeder in seiner Art, aufs beste gekleidet, ans Land gestiegen waren, giengen wir zuerst zu dem Etary, der uns sodann auf seiner Tragbahre in ein großes Haus begleitete, wo er sich niedersetzte. Wir nahmen zu seinen Seiten Platz, worauf ich ein Stück tangatobooisches Zeug vor uns aufbreiten ließ, und die Geschenke, die ich auszutheilen gedachte, darauf legte. Nun kam das junge Oberhaupt, von seiner Mutter und vielen andern Großen begleitet, und setzte sich mit seinem Gefolge, an das andere Ende des Zeuges, uns gegenüber. Ein Insulaner, der neben mir saß, hielt sodann in kurzen abgebrochenen Sätzen eine Rede, die ihm zum Theil von denen, die um ihn waren, eingesagt wurde. Ein anderer, welcher gegenüber bey dem jungen Fürsten saß, beantwortete sie. Nun sprach Etary, und nach ihm Omai, und beiden wurde von eben dieser Seite her geantwortet. Der Innhalt der Reden betraf lediglich meine Ankunft und meine Verbindungen mit den

Insulanern. Die Person, welche zuletzt gesprochen hatte, sagte unter andern, die Männer von Reema (die Spanier) hätten von ihnen verlangt, im Fall ich noch einmal auf diese Insel kommen sollte, mich nicht mehr in die Oheitepeha-Bay zu lassen, weil dieser Haven nunmehr ihnen gehöre. Man sey aber ihrer Seits so weit entfernt, auf dieses Ansinnen Rücksicht zu nehmen, daß man ihn vielmehr bevollmächtiget habe, mir andurch die Provinz Tiaraboo, mit allem was sie enthalte, förmlich zu übergeben. — Man sieht hieraus, daß diese Leute eine Art von Politik kennen, und sich ganz gut in Zeit und Umstände zu finden wissen. Endlich erinnerte man das junge Oberhaupt, auf mich zuzugehen, und mich zu umarmen, und dieser neue Bund wurde durch Verwechslung unserer Namen versiegelt. Nach geendeter Ceremonie begleitete er mich mit seinen Freunden an Bord und speißte mit mir. 1777. August.

Omai hatte ein Maro i) aus rothen und gelben Federn verfertigt, um Otoo, dem Könige der ganzen Insel, ein Geschenk damit zu machen. In dem Lande, wo wir uns befanden, war es wirklich ein Geschenk von ausserordentlichem Werthe. Ich rieth ihm, so sehr ich nur konnte, es vor der Hand ja nicht sehen zu lassen, sondern auf dem Schiffe zu behalten, bis sich eine Gelegenheit fände,

i) Eine schmahle, lange Binde. S. oben S. 285. und weiter unten. W.

1777. August.

es dem Otoo selbst zu überreichen. Aber er setzte in die Ehrlichkeit und Treue seiner Landsleute viel zu viel Vertrauen, als daß er meinem Rath gefolgt hätte. Kein Zureden half, er mußte es bey dieser Gelegenheit mit ans Land nehmen, und gab es dem Waheiadooa, der es als einen Zusatz zu dem königlichen Maro dem Otoo überschicken sollte. Omai glaubte, sich auf diese Weise zwey Oberhäupter verbindlich zu machen, und er beleidigte vielmehr eines, an dessen Gunst ihm am meisten gelegen war, ohne deßwegen von dem andern einige Belohnung zu erhalten. Was ich vorausgesehen hatte, geschah. Waheiadooa behielt das Maro für sich, und schickte dem Könige nur ein kleines Stück von diesen Federn, welches nicht den zwanzigsten Theil jenes kostbaren Geschenkes ausmachte.

Donnerstag den 19ten.

Den 19ten erhielt ich von diesem jungen Oberhaupte, zehen bis zwölf Schweine, eine Menge Früchte, und einige Stücke Zeug. Abends ließ ich allerley Feuerwerke abbrennen, die bey der zahlreichen Versammlung, Erstaunen und Entzücken erregten.

Heute fanden einige unserer Herren auf ihren Spaziergängen ein Gebäude, welches sie für eine römisch katholische Kapelle hielten. Sie beschrieben den Altar, und alles, was sonst einen dergleichen gottesdienstlichen Ort bezeichnet, so umständlich, daß die Sache beynahe keinen Zweifel mehr unterworfen war. Da sie aber zugleich erzählten, es hätten zween Männer, welchen die Aufsicht über dieses

Gebäude anvertrauet wäre, sie nicht wollen hineingehen lassen, so dachte ich, sie hätten sich vielleicht geirrt, und war neugierig genug, die Sache selbst in Augenschein zu nehmen. Hier fand sich nun, daß die vermeynte Kapelle ein Toopapaoo k) war, in welchem der Leichnam des verstorbenen Waheiadooa, gleich auf einem Paradebette, lag. Dieses Gerüste stand in einem ziemlich geräumigen, mit einem niedern Stackwerke umgebenen Hause, war überaus nett gearbeitet, und sah den kleinen Wetterschirmen auf den otaheitischen großen Kähnen gleich, wofern es nicht anfänglich selbst dazu gedient hat. Es war mit Zeugen und Matten von allerley Farbe bedeckt und umhangen, und nahm sich sehr artig aus. Was sich aber unter den übrigen Verzierungen ganz besonders auszeichnete, war ein vier bis fünf Ellen (Yards) langes Stück Scharlachtuch, welches vermuthlich die Spanier hier gelassen hatten. Dieses Tuch und einige Federnsträuße, die unsere Herren für seidene Quasten mögen angesehen haben,

1777. August.

k) Die Otaheitier ꝛc. haben eigentlich zweyerley Orte zu Beysetzung der Verstorbenen, der eine ist eine Art von Schupfen, wo man den Leichnam verfaulen läßt; der andere ein eingeschlossener Platz, in welchem steinerne Denkmale errichtet sind, und wo die Gebeine nachmals begraben werden. Die Schupfen werden Tupapow, die ummauerten Begräbniß-Plätze Morai genannt. S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen, Edit. in 4. II. B. S. 231. W.

1777. August. brachte sie auf die Vorstellung einer Kapelle, und was noch an der Aehnlichkeit fehlte, ersetzte ihre Einbildungskraft. Hätten sie nicht vorher gehört, daß unlängst Spanier auf der Insel gewesen wären, dieser sonderbare Vergleich wäre ihnen gewiß nicht eingefallen. Es kam mir vor, als wenn man täglich kleine Opfer von Früchten und Wurzeln in dieses Heiligthum legte, denn verschiedene davon waren ganz frisch. Sie lagen auf einem Whatta, oder Altare, der außerhalb des Stackwerkes war, in welches wir aber nicht hineingehen durften. Zween Männer hielten sich hier Tag und Nacht beständig auf, theils diesen Ort zu bewachen, theils, wie ich vermuthe, die Zeuge von dem Toopapaoo zu gewissen Zeiten abzunehmen, und wieder daran aufzuhängen; — Denn, als ich an den Ort gekommen war, lagen die Zeuge und was sonst dazugehörte zusammengerollt, auf mein Bitten aber, hiengen die beiden Männer alles an Ort und Stelle, nachdem sie vorher reine, weisse Kleider angezogen hatten. Sie sagten mir, es sey nun zwanzig Monate, daß das Oberhaupt gestorben sey.

Nachdem ich einen frischen Vorrath an Wasser eingenommen und alles andere Nothwendige besorgt hatte, ließ ich am 22sten das Vieh und die Schaafe von der Weide wieder an Bord bringen, und machte mich seegelfertig.

Freytag am 22sten.

Während daß man am 23sten des Morgens die Anker hob, gieng ich mit dem Omai ans Land, um von dem jungen Oberhaupte Abschied zu nehmen.

Sonnabend am 23sten.

Wir waren nicht lange bey ihm, so kam einer von den Schwärmern, die man hier zu Lande Earooas nennt, weil man sich einbildet, sie wären von dem Geiste einer Gottheit besessen. Dieser hatte ganz das Ansehen eines Menschen, der nicht wohl bey Sinnen ist. Sein Anzug bestand aus sonst nichts als einer Menge Pisangblätter, die er um den Unterleib gewunden hatte. Er sprach mit einer leisen, quieckenden Stimme, und für mich wenigstens ganz unverständlich. Omai sagte mir aber, er verstehe ihn vollkommen, denn der Mann habe den jungen Maheiadooa so eben abgerathen, mit mir nach Matavai zu gehen, welches er, meines Wissens, weder Willens war, noch weßhalb ich ihm je einen Vorschlag gethan hatte. Er prophezeihete, die Schiffe würden heute nicht nach Matavai kommen; es hatte auch allen Anschein dazu, denn es regte sich kein Lüftchen. Gleichwohl traf diesmal seine Prophezeihung nicht ein. Als er so im Zuge war zu weissagen, fiel auf einmal ein heftiger Regen, so daß Jedermann unter ein Obdach zu kommen suchte; nur er allein schien sich nicht daran zu kehren, sondern quieckte noch eine halbe Stunde lange bey uns fort, worauf er sich hinweg begab. Niemand achtete auf sein Geschwätze, ja manche lachten über ihn. Ich fragte das Oberhaupt, ob der Mann ein Earee, oder ein Toutou (ein Vornehmer oder ein gemeiner Mann) wäre, und man antwortete mir, er sey ein Taataeno, ein schlechter Kerl (bad man). Bey alle

1777. August.

1777. August.

dem, und so wenig man sich auch sonst aus diesem wahnwitzigen Propheten zu machen schien, so hat doch der Aberglaube über die Vernunft der Eingebohrnen so sehr die Oberhand, daß sie vest überzeugt sind, diese Leute seyen vom Geiste des Eroa besessen. Omai, der in allem, was sie betrift, vollkommen unterichtet ist, sagte, daß sie während dem Paroxismus keinen Menschen, selbst ihre vertrautesten Freunde nicht kennten, und daß öfters die Begüterten unter ihnen, alles was sie besäßen, verschenkten, wenn es ihnen ihre guten Freunde nicht aus den Händen räumten. Kämen sie wieder zu sich, so fragten sie nach eben denselben Diengen, die sie kurz zuvor weggegeben hätten, und erinnerten sich an nichts, was während des Anfalls vorgegangen wäre.

So bald ich wieder an Bord gekommen war, und sich so eben ein leichter Ostwind erhoben hatte, gieng ich wieder unter Seegel, und richtete meinen Lauf nach der Matavai-Bay 1), wo wir uns noch vor Nachts vor Anker legten. Die Discovery kam erst am andern Morgen nach, so daß die Prophezeihung wenigstens zur Hälfte in Erfüllung gieng.

Sonntag den 24sten.

1) S. den Grundriß dieser Bay in Hawkesworth's Sammlung ꝛc. II. B. S. 248. der Urschr.

Zweytes Kapitel.

Zusammenkunft mit Otoo, dem Könige der Insel. — Omai's unvorsichtiges Betragen. — Verrichtungen am Lande. — Die europäischen Thiere werden an Land gesetzt. — Von einem Eingebohrnen der in Lima gewesen ist. — Nachrichten von dem Insulaner Odidee. — Aufstand in Eimeo. — In einer Versammlung der Oberhäupter wird Krieg mit jener Insel beschlossen. — Menschenopfer wegen dieser Unternehmung. — Beschreibung der Ceremonien, am großen Morai, wo dieses Opfer vorgieng. — Andere barbarische Gebräuche dieses Volks.

1777. August. Sonntag den 24sten.

Ungefähr um neun Uhr, des Morgens, kam Otoo, der König der ganzen Insel, mit einem zahlreichen Gefolge, in vielen Kähnen von Oparre, seiner Residenz, hier an. Er landete an der Matavai-Spitze und schickte sogleich an Bord um mich einladen zu lassen. Ich gieng also in Begleitung des Omai und verschiedener Officier ans Land, wo sich bereits eine erstaunliche Menge Volks versammelt hatte. In der Mitte befand sich der König, mit seinem Vater, seinen zween Brüdern und drey Schwestern. Ich gieng zuerst auf ihm zu, und grüßte ihn; Omai, der mir folgte, knieete vor ihm nieder, und umarmte seine Füsse; er hatte zu dieser Aufwartung seine besten Kleider angezogen, und betrug sich überhaupt ungemein ehrerbietig und bescheiden: aber bey alle dem, schien man wenig auf ihn zu achten; vielleicht war bey diesem kalten Empfang

1777. August.

etwas Neid mit im Spiele. — Er überreichte dem Könige ein großes Stück rother Federn und zwey bis drey Ellen (Yards) Goldstoff zum Geschenke; ich gab ihm einen ganzen Anzug von feiner Leinwand, einen Hut mit einer goldenen Tresse, einiges Handwerkszeug, und was hier mehr werth war, als alle andere Artikel, eine Menge rother Federn, und eine der rothen Feder-Mützen, die wir auf den Freundschafts-Inseln bekommen hatten.

So bald sich der Schwarm, den dieser Besuch veranlaßte, verlaufen hatte, begleitete mich Otoo mit der ganzen königlichen Familie an Bord. Verschiedene Kähne folgten ihm, die so reichlich mit allen Arten von hiesigen Nahrungsmitteln beladen waren, daß die Mannschaft beider Schiffe acht Tage lang davon hätte leben können. Es war ein, mir bestimmtes Geschenk, an welchem jede Person der Familie Theil hatte, oder Theil zu haben vorgab; jede bekam also von mir ein Gegengeschenk, worauf es im Grund angesehen war. Bald hernach kam die Mutter des Königs an Bord, die bey der ersten Zusammenkunft nicht zugegegen war, und hatte einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln und Zeug bey sich, welche sie unter mich und den Omai vertheilte. Omai, den seine Landsleute anfänglich kaum zu bemerken schienen, ward nun, da seine Schätze ruchtbar wurden, ein Mann, um dessen Freundschaft man sich bewarb. Ich that mein möglichstes, ihn in diesem Ansehen zu erhalten, denn meine Absicht war, ihn bey dem Otoo unterzu-

bringen. Da ich übrigens Willens war, alle meine europäischen Thiere auf dieser Insel zu lassen, so glaubte ich, er würde die beste Anweisung geben können, wie man sie zu warten habe, und auf welche Art man sie nutzen könne. Ich sahe übrigens ein, daß er in einer entfernten Insel immer mehr gelten würde, als in seiner eigenen, und es hätte auch nicht fehlen können, wenn nicht der arme Mensch alle meine Ermahnungen vergessen, und sich so unvorsichtig betragen hätte, daß er gar bald, nicht nur bey dem Otoo, sondern auch bey den angesehenen Personen in Otaheite alle Gunst und Freundschaft verlieren mußte. Er befand sich nirgends lieber, als in der Gesellschaft von Landstreichern und Fremdlingen, die keine andere Absichten hatten, als ihm um das Seinige zu bringen, und hätte ich mich nicht ins Mittel geschlagen, so würden sie ihm auch kein Stück gelassen haben, das sich verlohnt hätte, von der Insel mit hinweg genommen zu werden. Es war auf solche Art ganz natürlich, daß er es bey den vornehmsten Oberhäuptern der Insel verderben mußte, da sie von keinem Menschen auf beiden Schiffen, so kostbare Geschenke erhalten konnten, als Omai unter seine Spiesgesellen, aus dem niedrigsten Pöbel, austheilte. 1777. August.

So bald wir Mittags abgespeißt hatten, begleiteten unserer etliche den König nach Oparre; wir nahmen zugleich das Geflügel mit, welches für die Insel bestimmt war, nämlich ein Paar Pfauen, Hahn und Henne (die mir Lord Besborough weni-

1777. August.

ge Tage vor meiner Abreise von London zu dem Ende überschickt hatte), einen Truthahn mit der Henne, einen Gänserich und drey Gänse, und einen Antrach mit vier Enten. Alles dieses überließ ich dem Otoo in Oparee, und wir hatten das Vergnügen, noch vor unserer Abreise von Otaheite, zu sehen, daß die Gänse und Enten zu brüten anfiengen. Von europäischen Thieren fanden sich bereits hier vor: ein Gänserich, der nämliche, den, nach Aussage der Eingebohrnen, Capitain Wallis vor zehen Jahren der Oberea geschenkt hatte, einige Ziegen, und der spanische Stier, der an einen Baum nahe an des Otoo Hause gebunden war. Ich habe nicht leicht ein schöneres Thier dieser Art gesehen; er gehörte jetzt dem Etary, und wurde von Oheitepeha hieher gebracht, um nach Bolabola eingeschifft zu werden, ob es mir zwar unbegreiflich ist, wie die Eingebohrnen auf ihren Kähnen mit einem solchen Thiere werden zurecht kommen können. Da die Spanier nicht zugleich Kühe für ihn hier gelassen hatten, so wäre es, ohne unsere Ankunft, sehr gleichgültig gewesen, wer sein Herr geworden wäre, weil er nicht den geringsten Nutzen von ihm hätte ziehen können. Die Eingebohrnen sagten uns zwar, die Spanier hätten Kühe an Bord gehabt, und sie wieder mitgenommen; ich kann es aber nicht glauben, sondern vermuthe vielmehr, daß sie auf der Reise von Lima hieher, daraufgegangen sind. Am folgenden Tage schickte ich die drey Kühe, so ich an Bord hatte, zu diesem Stier. Meinen

Montag den 25sten.

Stier aber, das Pferd mit der Stute und die Schaafe ließ ich zu Matavai ans Land bringen. 1777. August.

Da ich auf solche Art diese Passagiere abgesetzt hatte, fand ich mich einer schweren Bürde entledigt. Man kann sich unmöglich alle die Sorge und Beschwerde vorstellen, die mit einem so weiten Transport einer lebendigen Schiffsladung, in so ferne Gegenden verknüpft ist. Dagegen bin ich aber nunmehr für alle sorgenvolle Stunden, die ich bis zu Ausführung dieses untergeordneten Gegenstandes meiner Reise hingebracht habe, reichlich durch den Gedanken belohnt, so glücklich gewesen zu seyn, Sr. Majestät menschenfreundliche Absichten zu erfüllen, und zwo schätzbaren Völkerschaften der Erde einen bis hieher entbehrten Zuwachs an so nützlichen Thieren verschaft zu haben.

Da ich mir vorgenommen hatte, einige Zeit in Otaheite zuzubringen, so ließ ich die zwo Sternwarten an der Spitze Matavai errichten, und daneben zwey Gezelte, theils für die Wache, theils für andere Mannschaft aufschlagen, die ich verschiedener Verrichtungen wegen, am Lande zu lassen für nöthig fand. Ich übergab das Commando in dieser Station Hrn. King, der zugleich Beobachtungen zu Bestimmung des Gangs der Längenuhren, und anderer Gegenstände anstellen sollte. Während unseres ganzen Aufenthaltes war die Mannschaft beider Schiffe, mit unumgänglicher Arbeit beschäftiget. Der Discovery großer Mast wurde ans Land gebracht und wieder in vollkommen guten Stand ge-

1777. August.

setzt, die Seegel und Wasserfässer ausgebessert, die Schiffe kalfatert, und überall im Tau- und Tackelwerke nachgesehen und nachgeholfen. Wir untersuchten auch unsere Fässer mit Zwieback, und fanden, zu unserer großen Freude, daß nur sehr wenig daran verdorben war.

Dienstag am 26sten.

Den 26sten ließ ich ein Stück Land zu einen Garten umarbeiten und bepflanzte es mit allerley Artikeln, um die sich vielleicht die Einwohner wenig bekümmern werden. Einige Melonen, die Kartoffeln und ein Paar Ananaspflanzen waren schon vor meiner Abreise vortreflich fortgekommen. Ich hatte von den Freundschaftlichen Inseln einige Pompelmußbäume mitgenommen, diese ließ ich gleichfalls hier setzen, und zweifle gar nicht, daß sie gedeihen werden, wenn sie anders nicht durch allzuvoreilige Neugierde in ihrem Wachsthum gehindert, oder wie es mit den von den Spaniern in Oheitepeha gepflanzten Weinstock gegangen ist, mit Gewalt verdorben werden. Es bekamen nämlich einige Eingebohrne Lust, die erste Frucht davon zu kosten, da aber die Trauben noch sauer waren, so hielten sie solche für nicht viel besser als giftig, und beschlossen einmüthig, den Stock unter die Füße zu treten. Omai fand ihn von ungefähr in diesem Zustande, und hatte eine ungemeine Freude über seine Entdeckung; denn er war vollkommen überzeugt, wenn er nur einmal Trauben hätte, so könnte er leicht Wein machen. Er schnitt also etliche Reben ab, um sie mit auf seine Insel zu nehmen.

Wir säuberten den noch übrigen Stock und halfen ihm auf, so gut wir konnten. Vermuthlich werden nunmehr die Einwohner, durch Omai's Belehrung, klüger geworden seyn, und die Früchte reif werden lassen, ehe sie wieder ein so hartes Urtheil über den Stock fällen. 1777. August.

Wir waren noch nicht acht und vierzig Stunden in der Matavai Bay vor Anker, so hatten uns schon alle unsere alten Freunde und Bekannte besucht, deren Namen in dem Tagbuche meiner vorigen Reise verzeichnet sind. Da keiner mit leeren Händen kam, so wußten wir nicht, was wir mit alle dem Vorrathe an Lebensmitteln anfangen sollten. Wir hatten auch nicht zu befürchten, die Insel zu erschöpfen; denn wo wir hinsahen, zeigte sich an allen Arten der Erfrischungen ein schwelgender Ueberfluß.

Kurz nach unserer Ankunft besuchte uns einer von den Eingebohrnen, den die Spanier nach Lima mitgenommen hatten. In seinem Aeusserlichen hatte er nichts angenommen, was ihn von seinen übrigen Landsleuten unterscheiden konnte; doch hatte er einige spanische Worte gemerkt, die er aber sehr übel aussprach. Unter diesen kam am häufigsten: *Si Sennor* vor, und wenn ihm ein Fremder vorgestellt wurde, so ermangelte er nicht, aufzustehen und ihn anzureden, so gut er konnte.

Hier sahen wir auch den jungen Menschen, den wir immer Oedidee nannten, dessen eigentlicher

1777. August.

Name aber Heete-Heete a) ist. Ich hatte ihn im Jahre 1773, von Ulietea mitgenommen, und 1777, wieder zurückgebracht, nachdem er mit uns die Freundschaftlichen Inseln, Neuseeland, die Osterinsel und die Marquesas-Eilande besucht hatte, und sieben Monate lang bey mir an Bord gewesen war. Er bildete sich ein, wenigstens eben so viel Lebensart zu besitzen, als jener, der zu Lima gewesen ist, und er war mit seinem: *yes Sir*, oder *if you please, Sir*, so fertig, als der andere mit seinem: *si Sennor*. Heete-Heete ist von Bolabola, und kam vor ungefähr drey Monaten nach Otaheite, und so viel wir aus dem, was man uns sagte, abnehmen konnten, in keiner andern Absicht, als seine Neugier, oder — welches öfters bey vornehmen Reisenden der einige Zweck ist — eine andere herrschende Leidenschaft zu befriedigen. Er zog indessen die Moden und die Tracht seiner Landsleute der unsrigen vor. Ich gab ihm einige Kleider, die mir die Admiralität ausdrücklich für ihn zustellen ließ, (zu denen ich noch, als ein Geschenk von mir, eine Kiste mit Werkzeugen und einige andere Waaren hinzufügte,) aber ein Paar Tage darauf wollte er sie nicht mehr anziehen. Ich führe das Beyspiel dieses und des andern Indianers, der in Lima war, als Beweise an, wie stark der natürliche Hang des Menschen ist, zu den durch Zufall unterbrochenen Gewohnheiten seiner

a) S. Hrn. Forsters Reise u. d. W. 1. Th. S. 309. u. f. W.

früheren Jahre zurückzukehren, und es ist zu vermuthen, daß sogar Omai, der sich jetzt ganz nach englischem Schnitte geformt hat, bald nach unsrer Abreise, wie Oedidee und der andere, seine Nationaltracht wieder annehmen wird. 1777. August.

Am 27sten Morgens, kam ein Mann von Oheitepha mit der Nachricht zu uns, daß in voriger Nacht zwey spanische Schiffe in der Bay angekommen wären. Er zeigte uns zugleich ein Stück grobes, blaues Tuch, welches er seinem Vorgeben nach, auf einem dieser Schiffe bekommen habe, und welches wirklich noch ganz neu zu seyn schien. Er fügte hinzu, Mateema befinde sich an Bord des einen, und sie hätten vor, in einem oder ein Paar Tagen nach Matavai zu gehen. Er führte noch einige Umstände an, die auf die vorhergehenden sehr gut paßten, und der Sache einen solchen Anschein von Gewißheit gaben, daß ich den Lieutenant Williamson in einem Boote abfertigte, die Oheitepeha-Bay zu recognosciren, meiner Seits aber die Schiffe in gehörigen Vertheidigungsstand setzte. Als ich Europa verließ, war zwar zwischen England und Spanien Friede; ich konnte aber nicht wissen, ob die Scene sich unterdessen nicht verändert hatte. Bey weiterer Nachfrage kam es uns aber vor, als hätte uns der Kerl mit seiner Nachricht täuschen wollen; und wir wurden gänzlich davon überzeugt, als Hr. Williamson andern Tags zurückkam. Er rapportirte mir, daß er in Oheitepeha gewesen

Mittwoch den 27sten.

Donnerstag den 28sten.

1777. August.

sey, und keine Schiffe daselbst gesehen habe; es wären auch seit unserer Abreise keine da gewesen. Die Eingebohrnen des Theils der Insel, auf welchem wir uns befanden, sagten uns gleich anfangs, die ganze Geschichte sey eine Erdichtung der Einwohner von Tiaraboo (Klein Otaheite). Was diese aber darunter suchten, war uns noch ein Räthsel; es müßte denn seyn, daß sie sich vorstellten, wir würden auf diese Nachricht sogleich die Insel verlassen; und die Einwohner von Otaheite-Nooe (Groß Otaheite) kämen auf diese Art um die Vortheile, die ein längerer Aufenthalt unserer Schiffe ihnen verschaffen müßte. Es ist bekannt, daß die Einwohner beider Halbinseln, von jeher, unversöhnliche Feinde gewesen sind.

Seit unsrer Ankunft in Matawai hatten wir immer unbeständige Witterung, und mehr oder weniger Regen, bis zum 29sten, wo wir erst gleiche Höhen nehmen, und den Gang der Zeithalter darnach beurtheilen konnten. Aus eben der Ursache mußten wir auch öfters mit dem Kalfatern und andern nöthigen Reparaturen des Schiffs innehalten.

Freytag den 29sten.

Am Abend desselben Tages liefen die Eingebohrnen auf einmal sowohl von den Schiffen, als von unserm Lagerplatze am Ufer weg, ohne daß mir sogleich die Ursache dieser Flucht bekannt wurde. Wir stellten uns aber vor, sie hätten vielleicht erfahren, daß uns etwas gestohlen worden sey, und sich aus Furcht vor der Strafe davon gemacht. Endlich erfuhr ich auch, was vorgegangen war. Einer von

den Unter-Chirurgen, war in das Innere des Landes gegangen, und nahm vier Beile mit, um Seltenheiten einzutauschen. Er ließ sich von einem Eingebohrnen die Beile nachtragen; dieser aber ersah sich die Gelegenheit, und gieng mit seiner reichen Bürde davon. Dies veranlaßte jene allgemeine Flucht, die sogar der König mit seiner ganzen Familie genommen hatte. Ich gieng ihm zwey bis drey Meilen nach, und hatte alle Mühe, ihn zum Stehen zu bringen. Da ich mir übrigens vorgenommen hatte, nicht die mindesten Maasregeln wegen Zurückgabe der Beile zu nehmen, sondern meine Leute für ihre Nachlässigkeit selbst wollte büssen lassen, so brachte ich auch die Eingebohrnen ohne große Schwierigkeit wieder zurück, und die allgemeine Ruhe ward wieder hergestellt. 1777. August.

Bishieher war die ganze Aufmerksamkeit des Königs und seines Volks auf uns gerichtet; allein am folgenden Morgen eröffnete sich eine neue Scene. Es kamen Abgeordnete von **Eimeo**, oder wie diese Insel von den Eingebohrnen öfter genennt wird, von **Morea** b), mit der Nachricht, daß das Volk daselbst die Waffen ergriffen habe, und **Otoo's** Anhänger geschlagen und genöthigt worden seyen, sich in die Gebirge zurückzuziehen. Die Uneinigkeiten zwischen beiden Inseln waren schon im Jahre 1774 Sonnabend am 30sten.

b) Nach Hrn. D. **Forster**, ist **Morea** ein Bezirk auf der Insel **Eimeo**. S. Observations etc. p. 217. (deutsche Ausgabe S. 193.)

1777. August.

entstanden, wie ich in meiner zweyten Reisebeschreibung erzählt habe, und scheinen bis hieher fast beständig fortgedauert zu haben. Die furchtbare Armade, die ich damals sah und beschrieb, c) war bald nach meiner Abreise von Otaheite in See gegangen. Allein die Aufrührer in Eimeo hielten so hartnäckigen Widerstand, daß die Flotte unverrichteter Sache zurückkam, und nun mußte man sich aufs neue mit ihnen einlassen.

Die Botschafter waren kaum angekommen, so versammelten sich alle damals in Matavai befindlichen Oberhäupter in Otoo's Hause, wo ich eben war, und man erzeigte mir die Ehre, mit in die Rathsversammlung gezogen zu werden. Einer der Abgeordneten eröffnete in einer ziemlich langen Rede den Gegenstand der Berathschlagung, wovon ich außer dem allgemeinen Innhalt, nämlich der gegenwärtigen Lage der Sachen in Eimeo, und der Nothwendigkeit, die Waffen zu ergreiffen, nur wenig verstand. Diese Meynung wurde von einigen bestritten, die nicht dafür waren daß diesseits mit Feindseeligkeiten der Anfang gemacht würde. Diese Verhandlungen geschahen anfänglich in größter Ordnung, und es sprach nie mehr als einer auf einmal. Nach und nach wurde man aber lauter, und ich befürchtete, unsere Versammlung dürfte sich endigen wie ein pohlnischer Reichstag. Allein die streitenden Grossen wurden eben so leicht wieder kühl, als sie in Hitze geriethen, und die gute Ordnung

c) S. Cook's Voyage, Vol. I. p. 347. etc.

war bald wieder hergestellt. Endlich behielt die Parthey, die für den Krieg stimmte, die Oberhand, und es wurde beschlossen, den Freunden in Eimeo eine ansehnliche Kriegsmacht zu Hülfe zu schicken. Dieser Entschluß hatte indessen nicht allgemeinen Beyfall. Otoo schwieg während der ganzen Berathschlagung, nur sagte er dann und wann ein Paar Worte zu den Sprechern. Diejenigen im Rathe, die für den Krieg waren, forderten mich auf, ihnen Beystand zu leisten, und die ganze Versammlung war begierig, auf welche Seite ich mich schlagen würde. Man schickte nach dem Omai, der meinen Dollmetscher abgeben sollte; da man ihn aber nicht fand, war ich genöthigt, selbst zu sprechen. Ich erklärte ihnen, so gut ich konnte, ich sey erstlich nicht hinlänglich von der Streitfrage unterrichtet, sodann hätten die Einwohner von Eimeo mir nie etwas zu Leide gethan, mithin hielt ich mich nicht für berechtiget, Feindseligkeiten gegen sie auszuüben. Mit dieser Erklärung waren sie zufrieden, oder schienen es wenigstens zu seyn. Nun gieng die Versammlung aus einander; Otoo bat mich aber noch vorher, ihn Nachmittags zu besuchen, und den Omai mitzubringen. 1777. August.

Wir warteten ihn, nebst noch einigen unserer Herren, zu bestimmter Zeit auf. Er führte uns zu seinem Vater, in dessen Gegenwart die Angelegenheiten von Eimeo wieder vorgenommen wurden. Ich hätte sehr gewünscht, ein Auskunftsmittel zu einem gütlichen Vergleiche zu finden, und

1777. August.

sondirte deswegen bey dem alten Oberhaupte; aber er war taub gegen alle meine Vorschläge, und nicht nur vest entschlossen, die Waffen zu ergreifen, sondern er wiederholte auch die, in der Versammlung an mich gerichtete und bereits von mir abgeschlagene Bitte, Otaheite beyzustehen. Ich fragte nach der Ursache des Kriegs, und erfuhr, daß, vor einigen Jahren ein Bruder des Waheiadooa, auf Veranlassung des Maheine, eines sehr beliebten Oberhauptes in Eimeo, von Tiraboo aus, auf jene Insel geschickt worden sey, um daselbst König zu werden. Es wäre aber derselbe kaum acht Tage da gewesen, so hätte ihn Maheine umbringen lassen, und sich selbst die Regierung gegen den Tierafaboonooe, seiner Schwester Sohn, angemaßt, der durch jenes Tod rechtmäsiger Erbe geworden sey, oder wenigstens von den Otaheitern zum Nachfolger erwählt worden wäre.

Towha, ein Verwandter des Otoo, und Oberhaupt des Bezirks Tettaha, ein Mann von großem Ansehen auf der ganzen Insel, der im Jahr 1774 die Flotte gegen Eimeo commandirt hatte, befand sich diesmal nicht zu Matavai, und war folglich nicht bey den Berathschlagungen. Gleichwohl schienen ihm alle Verhandlungen bekannt zu seyn und er gieng bey der Sache rascher zu Werke, als alle anderen Oberhäupter. Denn am 1sten September, des Morgens, ließ er dem Otoo durch einen Abgeordneten wissen, er habe einen Menschе getödet, der dem Etooa sollte geopfert werden, um den Bey-

1777. September. Montag den 1sten.

A HUMAN SACRIFICE in a MORAI in OTAHEITE.

NIEDERS.
STAATS-U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

stand der Gottheit gegen Eimeo zu erbitten. Dieses Opfer sollte am großen Morai in Attahoo-roo d) vor sich gehen, und Otoo's Gegenwart schien bey dieser gottesdienstlichen Feyerlichkeit unumgänglich nöthig zu seyn. 1777. September

Herr von Bougainville hatte schon behauptet, daß die Menschenopfer einen Theil der gottesdienstlichen Verfassung dieser Insel ausmachten, und er beruft sich diesfalls auf das eigene Geständniß des Eingebohrnen, den er mit nach Frankrich genommen hatte. Ich hatte, während meines vorigen Aufenthaltes in Otaheite, Veranlassung genug zu ahnen, daß dieser Gebrauch, der sich übrigens mit den Gesinnungen eines so gutmüthigen, menschenfreundlichen Volks nicht zu vertragen schien, wirklich hier Statt habe, und Omais Unterredungen bestättigen mich nur allzu sehr in dieser Vermuthung. Indessen sind Thatsachen dieser Art so wunderbar, daß immer noch einige Zweifel übrig bleiben, wenn der Erzähler nicht selbst Augenzeuge von dem gewesen ist, was er vorgiebt von andern gehört zu haben. Ich hielt gegenwärtiges Eräugniß für die beste Gelegenheit, über diese Sache unläugbare Gewißheit zu verschaffen, und bat den Otoo um die Erlaubniß, ihn zu begleiten, und die Feyerlichkeit mit anzusehen. Er willigte sehr gerne darein, und wir giengen unverzüglich, in Begleitung meines alten Freundes Potatau, des Hrn. Andersons und

d) An der südwestlichen Spitze von Gros-Otaheite. W.

1777. September

Hrn. Webbers auf meinem eigenen Boote in See; Omai folgte uns in einem Kahne.

Unterwegs stiegen wir an einem kleinen Inselchen an Land, welches Tettaha gegenüber liegt, und wo wir den Towha mit seinem Gefolge antrafen. Die beiden Oberhäupter hatten sich nicht lange über die gegenwärtigen Kriegsangelegenheiten besprochen, so wandte sich Towha an mich, und verlangte meinen Beystand. Als ich mich entschuldigte, schien er böse zu werden, und fand es seltsam, daß ich nicht gegen ihre Feinde streiten wollte, da ich mich doch für einen Freund ihrer Insel ausgegeben hätte. Ehe wir wieder abfuhren, gab er dem Otoo zwey oder drey zusammen gebundene rothe Federn, und man setzte einen magern, halb verhungerten Hund in einen Kahn, der uns nachfolgen sollte. Wir setzten uns sodann wieder ein, und nahmen einen Priester mit an Bord, der bey der Feyerlichkeit zugegen seyn sollte.

Ungefähr Nachmittags um zwey Uhr stiegen wir zu Attahooroo ans Land. Otoo verlangte, ich möchte den Matrosen befehlen, im Boote zu bleiben; Hr. Anderson, Hr. Webber und ich aber, möchten die Hüte abnehmen, so bald wir an den Morai kämen. Wir giengen sogleich dahin; eine Menge Mannspersonen und einige Knaben folgten uns, aber nicht eine einzige Frauensperson. Vier Priester, mit ihren Dienern oder Gehülfen warteten schon auf uns. Der Leichnam, oder das Opfer lag in einem kleinen Nachen, der dem Morai gegen über, zum

Theil am Strande zum Theil im Wasser war. Zween Priester mit einigen Gehülfen saßen bey dem Nachen, die übrigen am Morai. Wir hielten ungefähr zwanzig bis dreyßig Schritte von den Priestern. Hier setzte sich Otoo nieder; wir aber und etliche andere blieben neben ihm stehen. Der übrige große Haufe hielt sich in einer noch größern Entfernung. 1777. September

Die Ceremonien nahmen nunmehr ihren Anfang. Einer der Gehülfen der Priester brachte einen jungen Pisangstamm, und legte ihn vor dem Otoo nieder. Ein anderer näherte sich mit einem kleinen Strauße von rothen Federn, die auf Kokosnußfasern gewickelt waren, womit er einen Fuß des Königs berührte und sodann wieder zu den übrigen Gehülfen zurückkehrte. Einer von den Priestern, die am Morai denen am Strande gegen über saßen, hielt nun ein langes Gebeth, und schickte von Zeit zu Zeit junge Pisangbäume hinab ans Ufer, die sodann auf das Opfer gelegt wurden. Während dem Gebethe, hielt ein Mann, der neben dem bethenden Priester stand, zwey Bündel in den Händen, die wir für Zeug hielten. In dem einen befand sich, wie wir nachher sahen, das königliche Maro, in dem andern, wenn ich mich dieses Ausdrcks bedienen darf, die Bundeslade (ark) des Eatooa. Als das Gebeth geendiget war, setzten sich die Priester am Morai mit ihren Gehülfen zu denen, die am Strande waren, und nahmen die beiden Bündel mit sich. Hier fiengen sie wieder an zu bethen; mittlerweile von Zeit zu Zeit ein Pisangbäumchen

1777. September

nach dem andern von dem Opfer wegenommen wurde, welches zum Theil mit Kokosblättern und kleinen Zweigen überdeckt war. Man nahm es nunmehr aus dem Kahn und legte es auf den Strand, so daß die Füsse gegen die See gekehrt waren. Die Priester umringten es, theils sitzend, theils stehend, und einer oder mehrere wiederholten ungefähr zehn Minuten lang gewisse Sätze. Hierauf nahm man die Blätter und Zweige von dem Leichnam weg, und legte ihn in eine parallele Lage mit dem Strande. Einer von den Priestern stellte sich jetzt zu den Füssen des Leichnams, und sprach ein langes Gebeth, in welches von Zeit zu Zeit die andern mit einstimmten. Hiebey hatten sie alle rothe Federbüschel in der Hand. Unter dem Bethen wurden dem Opfer einige Haare und das linke Auge ausgerissen, beides in ein frisches Blat eingewickelt, und dem Könige überreicht. Dieser rührte es aber nicht an, sondern gab dem Manne, der es brachte, den rothen Federbüschel, den er von Towha erhalten hatte. Dieser, sammt dem Haare und dem Auge, ward den Priestern zurückgetragen, und bald darauf schickte Otoo ihnen noch ein Federstück, welches er mir diesen Morgen gegeben hatte, um es in meiner Tasche aufzubewahren. Bey diesem Theil der Ceremonie ließ sich ein Eisvogel auf den Bäumen hören e). Otoo wandte sich gegen

e) Die Einwohner dieser und der benachbarten Inseln, hegen, in Ansehung des **Eisvogels**, andere auch in Ansehung des **Reigers**, eine abergläubische Mey-

mich und sagte: Dies ist der Eatooa, und schien es für eine gute Vorbedeutung zu halten. 1777. September

Man trug hierauf den Leichnam eine kleine Strecke weiter, und legte ihn, mit dem Kopf gegen den Morai gekehrt, unter einen Baum, neben welchem drey breite dünne Stücken Holz von verschiedenem, aber nur groben Schnitzwerke, bevestiget waren. Die Bündel Zeuges wurden an einem Theil des Morai, die rothen Federbüschel aber zu den Füssen des Opfers niedergelegt. Die Priester stellten sich um dasselbe herum, und es ward auch uns erlaubt, so weit hinzutreten, als wir wollten. Einer, der vermuthlich der Oberpriester war, saß nicht weit davon, und sprach ungefähr eine Viertelstunde lang, wobey er öfters Stimme und Ton veränderte, und verschiedene Geberden machte. Denn, zuweilen schien er den todten Leichnam, an welchen er sich immer richtete, auszuschelten, zuweilen legte er ihm Fragen vor, die, wenn ich nicht irre, auch dahin giengen, ob es nicht recht gewesen sey, ihn zu tödten. Dann machte er verschiedene Forderungen an ihn, als wenn der Tode entweder durch eigene Macht, oder durch sein Ansehen bey der Gottheit, ihrer aller Wünsche befriedigen könnte. Unter andern verstand ich, daß er von ihm verlangte, er sollte Eimeo, Maheine das Oberhaupt, die Schweine, die Weiber und alles

Meynung, wegen künftigen Glücks und Unglücks. S. Hawkesworth's Geschichte d. engl. Seereisen. II. B. S. 239. W.

1777. September

was die Insel enthalte, in ihre Hände geben; — denn dieß war der eigentliche Zweck dieses Opfers. — Hierauf sang er mit zween andern beynahe eine halbe Stunde lang, ein Gebeth, in einem kläglichen, traurigen Tone, und Patatou und verschiedene andere stimmten in den Gesang. Unterdessen riß ein Priester noch einige Haare aus dem Kopfe des Leichnams, und legte sie auf einen der Bündel. Nach diesem bethete der Oberpriester allein, wobey er die Federn in der Hand hatte, die Towha mitgegeben hatte. Als er damit fertig war, gab er sie einem andern, der gleichfalls ein einzelnes Gebeth verrichtete. Sodann wurden alle Federn auf die Zeugbündel gelegt, und die Feyerlichkeit hatte auf dieser Seite ein Ende.

Nunmehr brachte man den Leichnam auf den sichtbarsten Theil des Morai, und zugleich die Federn, die beyden Bündel, und die Trommeln, die aber nur ganz leise geschlagen wurden. Die Federn und Bündel wurden gegen den Steinhaufen, der Leichnam aber am Fuße desselben niedergelegt. Die Priester setzten sich nun wieder umher, und fiengen ihre Gebethe von neuem an. Mittlerweile gruben ihre Gehülfen ein, zwey Fuß tiefes Loch, warfen das unglückliche Schlachtopfer hinein, und überdeckten es mit Erde und Steinen. Während daß man es in das Grab legte, hörte man einen Jungen schreyen, und Omai sagte zu mir, dies sey der Eatooa. Unterdessen hatte man ein Feuer angeschürt; und nun kam der vorhin erwähnte Hund

zum Vorschein, den man den Hals umdrehte, und erstickte. Hierauf wurden ihm die Haare abgesengt, die Eingeweide herausgenommen, ins Feuer geworfen und verbrennt. Herz, Leber und Nieren aber wurden nur einige Minuten lang auf heissen Steinen gebraten. Den Körper des Hundes beschmierte man mit seinem, in einer Kokosnuß-Schaale aufgefangenen und über dem Feuer eingetrockneten Blute, und brachte ihn sodann mit der Leber, dem Herz und den Nieren, den bethenden Priestern, die um das Grab herum saßen. Diese fuhren eine Zeitlang mit ihren Stoßgebethen über den Hund fort, und zween Männer schlugen dabey von Zeit zu Zeit sehr stark auf zwo Trommeln; auch schrie zu drey verschiedenen malen, wie vorhin ein Junge, und man sagte uns, dies geschehe, um den Eatoo einzuladen, sich das für ihn zubereitete Gastmahl wohl schmecken zu lassen. Sobald die Priester ihre Gebethe geendiget hatten, legte man den Körper des Hunds, mit dem Uebrigen, auf ein Watta, oder ein sechs Fuß hohes Gerüste, das ganz nahe war, und worauf die Ueberbleibsel von zwey andern Hunden und von zwey Ferkeln lagen, die man ohnlängst geopfert hatte. Der Geruch hievon war so unerträglich, daß wir uns in einer größern Entfernung hielten, als man von uns gefordert hätte. Denn sobald man das Opfer vom Strande gegen den Morai gebracht hatte, durften wir so nahe hinzutreten als es uns beliebte, und alle ernste Stille und Aufmerksamkeit der Zuschauer hatte nunmehr ein Ende.

1777. September

1777. September

Als der Hund auf dem Watta lag, erhuben die Priester und ihre Gehülfen ein Geschrey, und für diesmal hatte die Ceremonie eine Ende. Es fieng nun an, Nacht zu werden; man führte uns in ein Haus, welches dem Potatou gehörte, und wo wir gut verpflegt und für die Nacht beherberget wurden. Man hatte uns gesagt, daß am folgenden Morgen die gottesdienstlichen Ceremonien wieder vorgenommen werden sollten; ich wollte also nicht von hier weggehen, bis ich alles gesehen hatte.

Dienstag den 2ten.

Da einige von uns nicht gerne etwas von dieser Feyerlichkeit übersehen hätten, so waren sie schon sehr früh auf dem gestrigen Platze; aber es war noch nichts zu sehen. Bald darauf aber wurde ein Ferkel geopfert und zu den andern auf das Watta gelegt. Ungefähr um acht Uhr nahm uns Otoo wieder mit an den Morai, wo schon die Priester und eine Menge Insulaner versammelt waren. Die zween Bündel lagen noch an dem Platze, wo wir sie Abends vorher gesehen hatten. Die beiden Trommeln standen vor dem Morai, doch etwas näher als gestern, und innerhalb desselben waren die Priester. Otoo nahm zwischen den zwo Trommeln Platz, und verlangte, daß ich an ihm stehen bleiben sollte.

Die Ceremonie nahm, wie gewöhnlich, ihren Anfang damit, daß man einen jungen Pisangbaum dem Könige zu Füssen legte. Hierauf hielten die Priester ein Gebeth, wobey sie verschiedene rothe Federbüschel, und unter andern auch einer eine

Straussenfeder in den Händen hatten, die ich gleich bey meiner Ankunft dem Otoo geschenkt, und welche man nunmehr zu diesem Gebrauche eingeweyht hatte. Als die Priester mit ihren Gebethen fertig geworden waren, veränderten sie den Platz, und stellten sich zwischen uns und dem Morai. Einer derselben, der Tags vorher die vornehmste Rolle gespielt hatte, verrichtete nunmehr ein anderes Gebeth, welches an eine halbe Stunde dauerte. Unterdessen wurden die Federbüschel, einer nach dem andern, auf die Lade des Etooa gelegt. 1777. September

Eine kleine Weile hernach brachte man vier Ferkeln. Eines davon wurde auf der Stelle geschlachtet, die andern drey aber verwahrte man in einem nahe dabey befindlichen Stalle, vermuthlich um sie bey einem der nächsten Opfer in Vorrath zu haben. Nun wurde einer von den Bündeln aufgebunden. Es war der, worinnen sich, wie ich schon oben erwähnte, das Maro befand, mit welchem dieses Volk seine Könige, beym Antritt ihrer Regierung, zugleich mit allen Majestätsrechten bekleidet, und welche man ungefähr mit unsern europäischen Insignien vergleichen könnte. Man nahm es mit größter Behutsamkeit aus dem Zeuge, worinnen es eingewickelt war, und legte es seiner ganzen Länge nach auf den Boden vor die Priester hin. Es ist eine Binde oder ein Gürtel, dessen Länge funfzehen Fuß (fünf englische Ellen) und dessen Breite einen Fuß und ein Viertel betragen mag. Seiner Benennung nach, scheint es auf eben dieselbe Art angethan

1777. September

zu werden, wie das gemeine Maro, oder die Binde von Zeug, welche der gemeine Mann um die Lenden trägt. Es war mit rothen, meistentheils aber mit gelben Federn geziert, die von einer hieländischen Taube genommen werden. An dem einen Ende hatte es ein Gebräme von acht Lappen, jeden von der Größe und Gestalt eines Hufeisens, um welche schwarze Federn, gleich Franzen gesetzt waren. Das andere Ende war gabelförmig und die Spitzen von verschiedener Länge. Die Federn am Maro bildeten zwo Reihen viereckigter Abtheilungen, und waren außerdem noch auf eine Art vertheilt, daß sich das Ganze sehr wohl ausnahm. Man hatte sie anfänglich auf ein Stück Zeug von ihrer eigenen Manufactur bevestigt oder geklebt, und hernach an das obere Ende des Wimpels genähet, welchen Capitain Wallis, bey seiner ersten Landung in Matavai, hier am Ufer wehen ließ, und daselbst zurückgelassen hatte. Dies sagten uns die Eingebohrnen, und wir hatten keine Ursache an der Sache zu zweifeln, da man ganz deutlich die Ueberbleibsel eines englischen Wimpels daran erkennen konnte. Ungefähr sechs bis acht Zoll ins Gevierte hatte das Maro noch keine Verzierung von Federn, außer die wenigen die Waheiadooa (im Namen des Omai) geschickt hatte. Die Priester hielten bey diesem Theil der Ceremonie ein langes Gebeth, und wenn ich mich nicht irre, so nannte man es das Gebeth des Maro. Als es zu Ende war, rollte man dieses Zeichen der königlichen Würde sorgfältig wieder

zusammen, wickelte es in den Zeug, und legte es wieder auf den Morai. 1777. September

Nunmehr öffnete man den andern Bündel, den ich vorher die Lade nannte, und zwar nur an einem Ende. Wir durften aber nicht so nahe treten, daß wir das Geheimnißreiche, was er verbarg, hätten untersuchen können. Man sagte uns nur, daß die Gottheit (Eatooa), der man jetzt ein Opfer gebracht habe, und die Ooro heisse, oder vielmehr das Sinnbild, welches sie vorstellte, darinnen enthalten sey. Dieses heilige Behältniß ist aus geflochtenen Fasern der Kokosnuß-Schale verfertiget, und hat ungefähr die Gestalt eines Zuckerhutes, nämlich das eine cirkelförmige Ende ist ungleich dicker als das andere. Man hatte uns schon mehrmalen dergleichen kegelförmige Geflechte, die etwas kleiner waren, zu kauffen gegeben, ohne uns vorher über ihren Gebrauch etwas bestimmtes gesagt zu haben.

Nunmehr reinigte man das geschlachtete Ferkel, und nahm die Eingeweide heraus. Zufälliger Weise hatten einige davon noch jene zuckende Bewegung, die man öfters an verschiedenen Theilen eines getödeten Thieres wahrnimmt. Dies sahen die Zuschauer als eine sehr günstige Vorbedeutung für die Expedition an, deren glücklichen Ausgang ihnen diese Opfer verbürgen sollten. Nachdem man diese Eingeweide eine Zeitlang von Jedem, der nur wollte, hatte besehen lassen, trug man sie zu den Priestern, und legte sie vor sie nieder. Unterdessen

1777. September

daß einer aus ihrem Haufen bethete, wurden sie von einem andern genauer betrachtet, wobey er sie mit einem Stäbchen ganz behutsam umwandte. Als man sie hinlänglich untersucht hatte, wurden sie ins Feuer geworfen und zu Asche verbrannt. Der Körper des Ferkels, die Leber u. s. w. wurde auf das Whatta, zu dem, Tags zuvor geopferten Hunde gelegt, alle Federn, ausgenommen die Strauſſen-Feder, wurden zu dem Eatooa (Ooro) in die Lade gethan, und hiemit hatte die ganze Feyerlichkeit ein Ende.

Den ganzen Morgen lagen vier Doppelkanote, vor dem Opfer-Platze auf dem Strande. Sie hatten alle auf dem Vordertheile ein kleines flaches Gerüſte, welches mit verschiedenen geheimnißvoll in einander geknüpften Palmenzweigen bedeckt war, und ebenfalls Morai genannt wurde. Auf einem jeden dieser See-Morais lagen Kokosnüſſe, Pisange und Stücken Brodfrucht, Fische und andere Dinge. Man sagte uns, sie gehörten dem Eatooa, und würden die Flotte gegen Eimeo begleiten.

Der Unglückliche, welcher bey dieser Gelegenheit zum Schlachtopfer dienen mußte, schien ein Mann von mittlerem Alter zu seyn, und war ein Toutou, das ist, einer aus der niedrigsten Klasse des Volks. Aller Nachfrage ungeachtet, hörte ich nicht, daß die Wahl vorzüglich deswegen auf ihn gefallen sey, weil er irgend eines Verbrechens halber ohnehin den Tod verdient habe. Indessen soll so viel gewiß seyn, daß man zu diesen Opfern gemeiniglich entweder Personen nimmt, die dergleichen

Verbrechen begangen haben, oder gewisse gemeine und schlechte Kerle, deren es auf diesen Inseln genug geben soll, die von einem Ort zum andern, von einer Insel zur andern herumziehen, ohne sich irgendwo häußlich nieder zu lassen, oder auf eine rechtmäsige Weise ihr Brod zu erwerben. Ich hatte Gelegenheit den Leichnam des armen Geopferten genau zu betrachten, und fand nur Kopf und Gesicht blutig, und den rechten Schlaf größten Theils zerquetscht, so daß die Art des Todes leicht daran zu erkennen war. Man sagte uns, der Mann sey in geheim mit einem Stein vor den Kopf geschlagen worden.

1777. September

Die zu diesem blutigen Gottesdienste auserschenen Personen, wissen ihr Schicksaal nicht eher, als bis sie den Streich empfangen, der ihrem Leben ein Ende macht. Wenn eines der vornehmsten Oberhäupter, bey irgend einem besonderen Vorfall, ein Menschenopfer für nothwendig erachtet, so wählt er auch den Mann. Er schickt alsdann einige seiner treuesten Diener ab, welche ihn plötzlich überfallen, und ihn entweder mit einer Keule töden, oder steinigen. Man meldet es darauf dem Könige, dessen Gegenwart bey der darauf folgenden Feyerlichkeit, unumgänglich nothwendig seyn soll. Wir sahen auch in der That, daß Otoo bey dieser Gelegenheit eine Hauptrolle spielte. Diese Feyerlichkeit wird Poore-Eree, oder das Gebeth des Oberhaupts, (Chief's-Prayer) das Schlachtopfer aber Taata-

1777. September

taboo, der gewidmete Mann, genannt. Dies ist der einzige Fall, wo wir das Wort Taboo auf dieser Insel haben nennen gehört, und scheint es hier eben dieselbe geheimnißvolle Bedeutung wie auf Tonga (Tongataboo ꝛc.) zu haben, nur daß es auf letzterer Insel bey allen Gelegenheiten vorkommt, wo diese oder jene Sache nicht berührt oder gebraucht werden darf. In diesen Fällen aber bedient man sich in Otaheite des Wortes Raa, welches dort eben dieselbe weitläuftige Bedeutung hat.

Der Morai, wo das Opfer vorgieng, und welcher, wie die übrigen in diesen Eilanden, zugleich Opferplatz, Tempel und Begräbnißort ist, war der, in welchem allemal das höchste Oberhaupt der ganzen Insel, imgleichen seine Familie und noch andere Große, beygesetzt werden. Er ist von den übrigen Morais blos in Ansehung des Umfangs verschieden. Der vornehmste Theil desselben ist ein großer, länglicher, ungefähr zwölf bis vierzehen Fuß hoher Haufe, los auf einander gesetzter Steine, der nach oben zu schmäler wird, und auf jeder Seite einen viereckigten mit kleinen Steinen locker gepflasterten Vorplatz hat, unter welchem die Gebeine der Oberhäupter liegen. Nicht weit von der Stelle, wo an der Seeseite das Pflaster aufhört, ist der Opferplatz, welcher in einem beträchtlichen Umfange gleichfalls mit kleinen runden Steinen belegt ist. Hier steht eine große Bühne, oder Whatta, auf welcher die dargebrachten Früchte und Gewächse liegen. Die geschlachteten Thiere werden, wie wir

bereits oben gemeldet haben, auf ein kleineres Gerüste gelegt; die Leichname der Geopferten aber, an verschiedenen Stellen, unter das Pflaster begraben. Man findet noch mancherley andere Denkmale der Unwissenheit und des Aberglaubens an diesem Orte zerstreuet. Zum Beyspiel, kleine hie und auf dem Pflaster errichtete Steine, um welche zuweilen Stückchen Zeug gebunden waren; dann andere die man ganz mit Zeug bedeckt hatte. Auf der einen Seite des Steinhaufens, dem großen Platze gegen über, stehen eine Menge ausgeschnitzter Stückchen Holz, in welchen sich zuweilen ihre Gottheiten aufhalten sollen, und welche folglich für sehr heilig angesehen werden f). Ein noch merkwürdigerer Ort, als alle übrigen an diesem Morai, ist ein Steinhaufen, an dem einen Ende des großen Whatta, vor welchem das Opfer dargebracht wurde, mit einer Art Plattforme an einer Seite, auf welche die, in einigen Monathen nach der Beerdigung wieder ausgegrabenen Schädel aller geopferten Menschen gelegt werden. Gerade darüber stehen sehr viele von jenen Stücken Holz, und auch hieher leg-

1777. September

f) Das Schnitzwerk der Stücken Holz, oder Pfähle an den Morais stellt öfters menschliche Figuren, männlichen und weiblichen Geschlechts vor, und sind zuweilen funfzehen bis zwanzig dergleichen Figuren über einander angebracht, welche Tihi genannt werden, und die Wohnorte der abgeschiedenen Geister, oder der untersten Gattung der otaheitischen Gottheiten oder Genien seyn sollen. S. Hrn. Forsters Bemerkungen ꝛc. S. 472. W.

1777. September

te man, während der Ceremonie, das Maro, und den andern Bündel, den ich die Lade nannte, und in welcher der Gott Ooro enthalten seyn sollte. Diese Steinfläche könnte also, nach alle dem, ungefähr mit den Altären anderer Nationen verglichen werden.

Es ist nicht genug zu beklagen, daß noch in einem Theile der Erde ein Gebrauch statt haben soll, der nicht nur an sich selbst so abscheulich ist, sondern auch die ersten unverletzlichen Rechte der Menschheit, den uns allen angebohren Trieb der Selbsterhaltung mit Füssen tritt! Aber so sehr erstickt die Macht des Aberglaubens alles menschliche Gefühl, daß dieser schauervolle Gebrauch noch unter einem Volke herrscht, welches sich in so vielem andern Betracht über die rohen Sitten anderer Wilden emporgehoben hat. Noch betrübter ist es, daß dieser mit Blut befleckte Gottesdienst sich wahrscheinlicher Weise über alle so unermeßlich weit ausgestreuten Eilande des stillen Oceans verbreitet hat. Die große Aehnlichkeit der Gebräuche und der Sprache, die wir auf unsern vorigen Reisen zwischen den entferntesten Inseln zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, lassen uns beynahe nicht zweifeln, daß sie auch in den wichtigern Punkten ihrer gottesdienstlichen Verfassung mit einander überein kommen werden. Wir sind wirklich überzeugt, — so viel nämlich höchst glaubwürdige Nachrichten überzeugen können, — daß noch gegenwärtig auf den Freundschafts-Inseln diese Menschenopfer Statt haben. Man wird sich aus der Beschreibung des Natche

von Tongataboo erinnern, daß man uns versi- 1777.
cherte, bey nächster Fortsetzung dieser Feyerlichkeit September
würden zehen aus dem gemeinen Volke genommene
Menschen geopfert werden, g) und man kann daraus urtheilen, in welch hohem Grade diese religiose Mordsucht in jenen Inseln herrscht. Wenn wir gleich, nach dem was wir gesehen haben, annehmen müssen, daß in Otaheite, bey jedem Vorfalle nur eine Person geopfert wird, so ist es doch nur allzuwahrscheinlich, daß diese Fälle oft genug vorkommen können, um eine beträchtliche Menge Menschen aufzureiben. Ich zählte an dem Morai nicht weniger als neun und vierzig Schädel voriger Schlachtopfer, und da sie noch keine sehr merkliche Veränderung erlitten hatten, so konnte der Zeitraum nicht groß seyn, binnen welchem man diese Menge Unglücklicher auf diesen Blutaltar gelegt hatte.

Wäre irgend etwas vermögend, diesen Gebrauch weniger verabscheuungswürdig zu machen, so möchte es vielleicht die Absicht seyn, das Volk mit Ehrfurcht für die Gottheit zu erfüllen und ihm tiefe Gefühle seiner Religion einzuflößen. Allein dies ist hier so wenig der Fall, daß die, bey dieser Gelegenheit an dem Morai versammelte beträchtliche Menge während der Feyerlichkeit nichts von alle dem, weder bey den Ceremonien, noch bey den Gebethen blicken ließ. Omai kam zufälliger Weise auf den Platz, da die Handlung schon angegangen war,

g) S. oben S. 184.

1777. September

und nun drängte sich ein Haufe Zuschauer um ihn her, die die ganze Zeit über nichts wichtigers vorhatten, als sich von ihm seine Abentheuer erzählen zu lassen, und sie hörten ihm mit größter Aufmerksamkeit zu, ohne im Geringsten auf die handelnden Priester Acht zu geben. Diese Priester selbst, nur den ausgenommen, der vorzüglich mit den Gebethen beschäftiget war, betrugen sich bey weitem nicht mit dem feyerlichen Anstande, der so nöthig ist, den gottesdienstlichen Handlungen Nachdruck zu geben; es sey nun, daß sie dergleichen Gegenstände gewohnt waren, oder wenig Vertrauen zu der Wirksamkeit ihrer heiligen Gebräuche hatten. Sie waren übrigens wie die andern Insulaner gekleidet; sie plauderten ohne alles Bedenken mit einander, und nahmen nur dann eine gewisse äusserliche Würde an, wenn sie ihr Ansehen nöthig hatten, um das Volk von der Opferstätte zurückzuhalten, oder uns, als Fremden, Platz zu verschaffen. Die Fragen, die wir in Ansehung dieser Feyerlichkeit an sie richteten, beantworteten sie ganz ohne Hehl. So erkundigten wir uns, zum Beyspiel, über die eigentliche Absicht des Opfers; und sie sagten, es sey ein alter Brauch, der ihrem Gott wohlgefalle, weil er Vergnügen an Opfern habe, oder mit andern Worten: weil er gerne komme, davon äße, und ihnen sodann ihre Bitten gewähre. Wir wendeten dagegen ein: dies sey ja nicht möglich, da sie weder sähen, daß er davon esse, noch daß die Thiere so bald verzehrt würden; und was die geopferten Menschen anlange, so

verhinderten sie ihn ja selbst, etwas davon zu genießen, da sie diese in die Erde grüben. Auf alles dieses antworteten sie uns, der Gott komme in der Nacht, jedoch ohne daß man ihn sehe; und esse nur die Seele, oder den unkörperlichen Theil, der nach ihrer Lehre, so lange auf dem Opferplatze bliebe, bis der Leichnam des Schlachtopfers gänzlich verweset sey. 1777. September

Es wäre sehr zu wünschen, daß die armen Getäuschten dieses, zu den unsichtbaren Gastmahlen ihres Gottes erforderliche Morden ihrer Brüder, dereinst mit eben dem Abscheu betrachten möchten, der sie jetzt abhält, selbst Menschenfleisch zu essen; ob wir gleich mit gutem Grunde vermuthen können, daß sie ehemals Cannibalen gewesen sind. Man sagte uns, es sey ein wesentliches Stück der Ceremonie, daß der Priester dem Unglücklichen, der geopfert wird, das linke Auge ausnehme. Dieses bringt er sodann dem Könige, hält es ihm vor dem Mund, und verlangt, daß er ihn öffnen soll. Anstatt es aber hineinzustecken, nimmt er es wieder zurück. Diesen Theil der Ceremonie nennen sie "Menschen essen" oder "Speise für das Oberhaupt." Ohne Zweifel sind dieses noch Ueberbleibsel aus der Vorzeit, wo der Tode vielleicht bey dieser Gelegenheit wirklich aufgegessen wurde.

Doch dieses bey Seite, so ist nicht zu läugnen, daß Menschenopfer nicht die einzigen barbarischen Gewohnheiten sind, die bey diesem gutmüthigen, menschenfreundlichen Volke angetroffen werden. Sie

1777. September

schneiden nicht nur ihren, im Treffen erschlagenen Feinden die Kinnbacken aus, und tragen sie als Siegeszeichen bey sich, — sondern sie bringen auch die Leichname zum Theil als Opfer dar. Gleich nach einer gewonnenen Schlacht, sammeln sie alle Tode, die in ihre Hände gefallen sind, und schleppen sie nach dem Morai, wo sie mit mancherley Ceremonien eine Grube graben und sie alle, als eben so viele, den Göttern dargebrachte Gerichte einscharren, nur mit dem Unterschiede, daß die Schädel nicht mehr herausgenommen werden.

Ihre, in einer Schlacht gefallenen Oberhäupter werden auf eine andere Art beerdiget. Man erzählte uns, daß man Tootaha, den vorigen König, Tubourai-tamaide und einen andern Befehlshaber, welche sämmtlich in dem Treffen gegen die Einwohner von Tiaraboo geblieben wären, nach dem Morai von Attahooroo gebracht habe. Hier nahmen ihnen die Priester, vor dem großen Altare, die Eingeweide aus, und begruben sodann die Körper an drey verschiedenen Orten, die man uns zeigte, in den großen Steinhaufen, der den erhabensten oder sichtbarsten Theil des Morai ausmacht. Die in eben dieser Schlacht gebliebenen gemeinen Insulaner, verscharrte man in eine Grube am Fuße dieses Steinhaufens. Omai, der dabey zugegen war, sagte mir, daß dieses gleich Tags nach dem Treffen, mit vielem Pomp und Ceremonien, bey einem großen Zulaufe des Volks, geschehen und zugleich das Dankopfer für den Eatooa, wegen er-

haltenen Sieges gewesen sey. Die Ueberwundenen hätten sich unterdessen in die Gebirge geflüchtet, und wären acht bis zehen Tage daselbst geblieben, bis die Wuth der Sieger vorbey gewesen sey, und man einen Vertrag geschlossen habe, kraft dessen Otoo zum König der ganzen Insel erklärt worden sey. Die Feyerlichkeit seiner Einkleidung in das Maro gieng an eben diesem Morai vor, wobey alle Große des Landes zugegen waren. 1777. September

Drittes Kapitel.

Conferenz mit dem Towha. — Beschreibung der Heewas. — Omai und Gedidee geben Gastmahle. — Feuerwerke. — Ein merkwürdiges Geschenk an Zeug. — Art und Weise den Leichnam eines Oberhauptes aufzubewahren. — Noch ein Menschenopfer. — Ein Ritt. — Otoo's Sorgfalt, uns mit Lebensmitteln zu versehen, und Diebstähle zu verhindern. — Geschenke an Thieren für ihn. — Etary und die Abgeordneten eines andern Oberhauptes haben Audienzen. — Lustgefechte zweyer Kriegskanote. — Seemacht dieser Insel. — Art Krieg zu führen.

1777. September

Da wir nach diesem seltenen Auftritte, welchen ich im vorigen Kapitel mit aller Treue beschrieben habe, in Attahooroo nichts mehr zu thun hatten, so schiffte ich mich Nachmittags wieder ein, um nach Matavai zurückzukehren. Unterwegs besuchten wir den Towha, der auf dem kleinen Eilande, wo wir ihn Tags vorher angetroffen hatten, zurückgeblieben war. Er und Otoo besprachen sich eine Zeitlang über die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten, und er drang sodann von neuem in mich, mich mit ihnen gegen Eimeo zu verbinden. Ich schlug es rund ab, und nun kam ich dadurch gänzlich um die Gunst dieses Oberhauptes.

Kurz ehe wir abfuhren, fragte er uns, ob die Feyerlichkeit, die wir mit angesehen hätten, unserer Erwartung entsprochen habe, was wir von ihrer Wirksamkeit halten, und ob wir in unserem Lande

auch dergleichen gottesdienstliche Handlungen hätten? Wir hatten, so lange diese empörende Ceremonie vorgieng, das allertiefeste Stillschweigen beobachtet; so wie sie aber geendiget war, machten wir uns kein Bedenken, dem Otoo und allen, die ihn begleiteten, unsere Gedanken frey heraus zu sagen, und ich verbarg auch in meinem Gespräche mit dem Towha meinen Abscheu dagegen nicht. Ich suchte ihn zu beweisen, daß dieser blutige Gebrauch nicht nur grausam, sondern höchst unvernünftig sey, und sagte ihm, daß ein solches Opfer, wodurch sie irriger Weise ihres Eatooa Gunst zu erwerben gedächten, vielmehr das sicherste Mittel wäre, ihn gegen ihre Nation zu reitzen, und daß ich schon dieses einzigen Umstandes wegen, mir vorauszusagen getrauete, daß ihre Unternehmung gegen den Maheine übel ablaufen werde. Dies war freylich etwas zu viel auf bloße Vermuthung gewagt, aber im Grunde lief ich nicht sehr Gefahr, falsch geurtheilt zu haben. Denn ich hatte gesehen, daß in Ansehung dieses Krieges drey Partheyen auf der Insel waren; die eine war heftig dafür, die andere völlig gleichgültig dabey, die dritte hatte sich öffentlich für Maheine und seine Sache erklärt. Bey dieser Uneinigkeit in ihren Berathschlagungen, war leicht vorauszusehen, daß kein Operationsplan zu Grund gelegt werden konnte, der einen glücklichen Erfolg auch nur wahrscheinlich gemacht hätte. Omai war bey dieser Gelegenheit unser Dollmetscher, und er trug meine Gedanken über dieses Opfer mit solcher

1777. September

1777. September

Wärme vor, daß Towha äusserst aufgebracht zu seyn schien, besonders als er ihm sagte; wenn Er in England, wie hier, einen Menschen umgebracht hätte, so wäre er gehenkt worden, und es hätte ihn sein hoher Rang nicht dagegen schützen können. Hiebey rief er aus: Maino! Maino! (abscheulich! abscheulich!) und wollte weiter kein Wort hören. Während dieser Verhandlung waren viele Eingebohrne zugegen, hauptsächlich Towhas Gefolg und Bedienten; sie hörten mit größter Aufmerksamkeit zu, als Omai von der Strafe redete, welcher der vornehmste Mann in England nicht entgehen könnte, wenn er den geringsten seiner Bedienten getödet hätte; und waren vermuthlich über diesen Punkt mehr für die Engländer, als ihr Herr.

Nachdem wir Towha verlassen hatten, schifften wir nach Oparre, wo wir, auf Otoos dringendes Bitten, die Nacht zubringen sollten. Wir stiegen gegen Abend an Land, und hatten Gelegenheit, auf dem Wege nach des Königs Hause, anzusehen, wie sich die Einwohner mit ihren Privat-Heevas belustigen. Wir trafen ihrer an die hundert in einem Hause sitzend an. In ihrer Mitte waren zwey Frauenspersonen, und hinter jeder ein alter Mann, die beyde ganz leise die Trommel schlugen, wozu Weiber absatzweise sangen, und zwar weit angenehmer, als ich sonst bey dergleichen Ergötzungen gehört hatte. Die Versammlung horchte sehr aufmerksam zu, und schien von dieser Musik in so hohem Grade begeistert zu seyn, daß sie uns nicht

Birrell. Sculp.

A DANCE in OTAHEITE.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

einmal bemerkten; auch die beyden Frauenzimmer ließen sich durch uns nicht irre machen. Es war schon finster, als wir in Otoo's Hause ankamen, wo er uns ein öffentliches Heeva oder Schauspiel gab, bey welchem seine drey Schwestern die Hauptrolle spielten. Dieses Schauspiel nennt man hier Heeva-Raä, und ist von der Art, daß sonst niemand in das Haus oder auf den Vorplatz kommen darf, wo es aufgeführt wird, wie denn dieses allemal der Fall ist, wenn die königlichen Schwestern auftreten. Ihr Anzug war bey dieser Gelegenheit wirklich mahlerisch und elegant, und sie machten ihre Sache ganz vortreflich, obgleich die komischen Zwischenspiele, welche vier Männer zum besten gaben, der sehr zahlreichen Menge mehr Vergnügen zu machen schienen. 1777. September

Am folgenden Morgen, setzten wir wieder nach Matavai aus, und ließen den König zu Oparre. Seine Mutter, seine Schwester, und verschiedene andere Frauenspersonen begleiteten mich an Bord meines Schiffs, wohin uns Otoo auch bald nachfolgte. Mittwoch den 3ten.

So lange ich mit dem Otoo von den Schiffen abwesend war, hatten sie nur wenige Zufuhr und wenig Besuche. So bald wir aber wieder zurückkamen, ströhmten uns wieder beide zu.

Am 4ten, gab uns Omai auf dem Lande ein vortrefliches Gastmahl, welches in Fischen, Geflügel, Schweinfleisch, und Pudding bestand. Nach Tisch begleitet ich Otoo, der mit uns gespeißt hat- Donnerstag den 4ten.

1777. September

te, wieder in seine Behausung, wo alle seine Bedienten sehr beschäftiget waren, eine Anzahl Lebensmittel für mich zu recht zu machen. Unter andern war ein grosses Schwein dabey, welches in meiner Gegenwart geschlachtet wurde. Die Eingeweide wurden in eilf Portionen getheilt, so, daß bey jeder, von allem etwas war. Diese Portionen theilte man unter die Bedienten aus, wovon einige ihren Antheil in eben den Ofen vergruben, wo das Schwein gebacken wurde, die andern aber den ihrigen mit hinweg nahmen. Es war auch ein grosser Pudding dabey, den ich ganz zubereiten sah. Er bestand aus Brodfrucht, reifem Pisang, Taro- oder Aronswurzel, Palm- oder Pandang-Nüssen, welche theils gerieben, oder geschabet, theils gestossen, jedes aber für sich besonders gebacken wurde. Hierauf goß man eine Menge, aus Kokosnußkernen gepreßten Saft in eine große Mulde, oder holzernes Gefäß, that die im Ofen erhitzten Sachen darunter, und legte einige heisse Steine hinein, damit alles gelinde aufkochen möchte. Drey bis vier Männer rührten die verschiedenen Ingredienzien mit Stäbchen um, bis sich alle mit einander vereiniget hatten, der Kokosnußsaft zu Oel geworden war, und die ganze Masse sich endlich wie ein Brey-Pudding verdickte. Diese Puddings sind manchmal vortreflich, und es werden wenige in England gemacht, die diesen gleichkommen. Konnte ich sie haben, so speißte ich nie zu Mittag ohne dieses Gerichte, nur war es nicht immer zu bekommen.

Nachdem Otoos Schwein gebacken, und der beschriebene Pudding fertig war, wurde beides nebst zwey lebendigen Schweinen, einer Anzahl Brodfrucht, und Kokosnüsse auf einem Kahne an Bord meines Schiffs gebracht, wohin ich mit der ganzen königlichen Familie bald nachfolgte. 1777. September

Am folgenden Abend zerriß ein Hund einen jungen Widder, vom Vorgebirge d. g. Hoffnung der auf dem Schiffe zur Welt kam, und mit größter Sorgfalt aufgezogen worden war. Dergleichen Vorfälle werden, nach Maasgabe der Lage, in der man sich befindet, mehr oder weniger wichtig. In der meinigen war der Verlust dieses Widders ein wahres Mißgeschick, da es nur der einzige war, den ich von dieser Art hatte, und ich so sehr gewünscht hatte, diese Inseln mit einer so nützlichen Rasse zu besetzen. Nun blieb mir nur noch ein englischer übrig. Freytag den 5ten.

Am 7ten, ließ, ich Abends, in Gegenwart einer großen Menge, einige Feuerwerke anzünden. Einige Zuschauer hatten ein ganz ausserordentliches Vergnügen daran, die meisten aber geriethen darüber dergestalt in Furcht und Schrecken, daß wir alle Mühe hatten sie zu bereden, beysammen zu bleiben, und das Ende zu erwarten. Den Beschluß machte ein sogenannter Pfauenschweif; alle Raketen giengen auf einmal los, und in einem Augenblick war die ganze Menge zerstreut. Die Entschloßensten sogar nahmen schleunig die Flucht. Sonntags den 7ten.

1777. September

Montag den 8ten.

Am folgenden Tag speiste eine Gesellschaft der unsrigen bey dem Oedidee, unserem alten Reisegefährten. Er bewirthete uns mit Fischen und Schweinfleisch. Das Schwein wog an die dreyßig Pfund, und es war in einer Stunde geschlachtet, zugerichtet und aufgetragen. Wir hatten eben abgespeist, als Otoo kam und fragte "ist dein Bauch voll?" und als ich es bejahete sagte er "nun so komm mit mir." Ich gieng nun mit ihm zu seinem Vater, wo ich verschiedene Leute antraf, die ein paar Mädchen auf eine seltsame Art mit einer ungeheuren Menge feinen Zeuges bekleideten. Jedes Ende von den vielen Zeugstücken hielt man dem Mädchen über dem Kopf, unterdessen man das Uebrige unter den Achseln um den Leib wickelte; nun ließ man die obern Enden herunter fallen, und sie hiengen in Falten über die andern Enden dergestalt bis zur Erde herab, daß das Ganze einen Reifrock ähnlich sah. Man umwand endlich noch die Außenseite mit verschiedenen andern Stücken Zeug, von allerley Farbe, wodurch der ganze Pack sich um ein beträchtliches vergrößerte, und, bey einem Umfange von wenigstens fünf bis sechs englischen Ellen, eine Last wurde, die die armen Mädchen kaum tragen konnten. Jede behing man noch mit zwey Taames, oder Brustschildern, welches dem Ganzen ein reicheres und mahlerisches Ansehen gab. In diesem Aufzuge brachte man sie mit einer Ladung von Schweinen und Früchten, die mir Otoos Vater nebst den Zeugen zum Geschenke bestimmt

A YOUNG WOMAN of OTAHEITE, bringing a PRESENT.

A YOUNG WOMAN of OTAHEITE, DANCING.

NIEDERS.
STAATS-U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

hatte, an Bord des Schiffs. Man nennt hier Personen beiderley Geschlechts, in diesem Aufputze, Atee, ich halte aber dafür, er komme nie vor, als wenn ansehnliche Geschenke an Zeugen gemacht werden; wenigstens hatte ich etwas dergleichen sonst bey keiner andern Gelegenheit gesehen, noch ein solches Geschenk erhalten. Nachher aber bekam sowohl Capitain Clerke als ich mehrere von dieser Art. Tags darauf schenkte mir Otoo fünf Schweine, nebst einigen Früchten, und jede seiner Schwestern, ein Schwein mit verschiedenen Früchten. Auch fehlte es sonst nicht an Lebensmitteln. Die Eingebohrnen hatten seit zwey bis drey Tagen innerhalb des Riffs eine große Anzahl Makrelen in Netzen gefangen, wovon sie einen Theil sowohl an Bord, als in unsern Gezelten verkauften.

1777. September

Dienstag den 9ten.

So sehr sich Otoo angelegen seyn ließ, unsere Bedürfnisse durch Geschenke über Geschenke zu befriedigen, so sehr dachte er auch darauf, uns durch eine Reihe von Lustbarkeiten zu unterhalten. Als wir am 10ten, mit einigen der unsrigen hinab nach Oparre fuhren, ihn zu besuchen, ließ er, uns zu Ehren, eine Art von Komedie aufführen. Seine drey Schwestern waren die Schauspielerinnen, und erschienen in einem ganz neuen und geschmackvollem Anzuge, dergleichen wir bis hieher noch auf keiner dieser Inseln angetroffen haben a). Meine Absicht, bey dieser kleinen Fahrt nach

Mittwoch den 10ten.

a) S. oben S. 354.

1777. September

Oparra, war aber eigentlich, einen einbalsamirten Leichnam zu besehen, den einige unserer Herren, von ungefähr, nicht weit von Otoos Residenz angetroffen hatten. Ich erkundigte mich darnach, und erfuhr, daß es der Leichnam des Tee, eines Oberhauptes war, den ich bey meinem letztern Besuche auf dieser Insel hatte kennen gelernt. Er lag in einem Toopapaoo, welches weit zierlicher als die gewöhnlichen gebauet, übrigens aber demjenigen vollkommen ähnlich war, so wir erst kürzlich in Oheitepeha gesehen hatten, und in welchem der ebenfalls einbalsamirte Leichnam des alten Wäheiadooa beygesetzt war. Als wir an den Platz kamen, fanden wir den ganzen Körper in Zeuge eingehüllt, und noch unter dem Obdache, in dem Toopapaoo. Auf meine Bitte aber zog ihn der Mann, der dabey die Wache hatte, heraus, und legte ihn auf eine Art von Bahre, so daß wir ihn vollkommen gut betrachten konnten; aber innerhalb des Stackwerks, womit das Toopapaoo umzäunt war, durften wir nicht kommen. Nachdem nun der Leichnam auf diese Weise zur Schau ausgestellt war, behieng der Wächter den Ort mit Matten und Zeug und vertheilte sie so, daß sich das Ganze sehr gut ausnahm. Wir fanden, daß nicht nur der Körper noch ganz unversehrt war, sondern daß er auch zu unserer großen Verwunderung kaum anfieng, in Fäulniß überzugehen. Denn obgleich das hiesige Klima eines der heissesten ist, und Tee schon über vier Monate lang tod war, so gab er doch nicht den geringsten übeln Geruch

Webber del. Pollard sc.

The BODY of TEE a CHIEF, as preserved after DEATH in OTAHEITE.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

1777.
September

von sich, auch bemerkten wir sonst keine Veränderung an ihm, als daß die musculosen Theile und die Augen etwas eingeschrumpft waren. Die Haare und Nägel hatten nichts gelitten, und hielten noch vest. Die Gelenke waren biegsam und schlaff, wie bey Leuten, die schnell in Ohnmacht fallen. Dies nahm Hr. Anderson wahr, der sich auch sonst noch nach der Verfahrungsart dieses Einbalsamirens erkundigte, und mir hierüber folgendes mittheilte. Bald nach dem Tode werden die Gedärme und Eingeweide durch den After herausgenommen, und die ganze Höhlung durch eben diesen Weg mit Zeug ausgefüllt und ausgestopft. So bald sich auf der Haut etwas Feuchtigkeit zeigt, wird es sorgfältig abgetrocknet, und der Körper über und über mit einer Menge wohlriechend gemachten Kokosnußöl berieben. Wird dieses öfters wiederholt, so erhält er sich viele Monate lang, bis er endlich nach und nach in Fäulniß übergeht. — Ich meines Theils konnte hierüber weiter nichts erfahren, als was mir Omai sagte, daß man sich nämlich bey dieser Operation, nebst dem Kokosnußöle, des Safts einer Pflanze bediene, die in den Gebirgen wachse, und daß der Leichnam öfters mit Seewasser gewaschen werde. Man sagte mir auch, daß alle Vornehmen, die natürlichen Todes stürben, auf eben diese Weise einbalsamirt, und hernach eine Zeitlang zur öffentlichen Schau ausgestellt würden. Anfänglich — wofern es nicht regnete — geschähe es alle Tage, nachher setzte man

1777. September

länger damit aus, und gegen das Ende bekäme man sie selten mehr zu sehen.

Freytag den 12ten.

Abends kamen wir von Oparre wieder, wo wir den Otoo mit der ganzen königlichen Familie zurück ließen. Ich bekam vor dem 12ten Niemand mehr davon zu sehen, an welchem Tage mich aber alle besuchten, den König ausgenommen, der, wie ich hörte, nach Attahooroo gegangen war, um an dem dortigen Morai einer andern Opferfeyerlichkeit beyzuwohnen, wozu das Oberhaupt von Tiaraboo das Schlachtopfer geliefert hatte. Zwey Beyspiele dieser Art, binnen so wenig Tagen, sind ein allzutrauriger Beweis, wie oft unter einem sonst so gutmüthigen Volke diese Opfer eines blutgierigen Aberglaubens vorkommen müssen. Ich wäre unfehlbar hingegangen, um auch dieses mit anzusehen, wenn ich es noch in Zeiten erfahren hätte. Nun war es zu spät; und eben so kam ich auch um eine andere Feyerlichkeit, die gestern in Oparre vorgieng, wo Otoo, mit allen, bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlichen Ceremonien, den Verwandten und Anhängern des vorigen Königs Tootaha alle Ländereyen und Besitzungen wiedergab, die man ihnen seit seinem Tode vorenthalten hatte. Vermuthlich sollte das neue Opfer dazu dienen, dieser Ehren- und Rechtserstattung das letzte Siegel aufzudrücken.

Sonnabend den 13ten.

Am folgenden Abend kam Otoo wieder zurück, nachdem er die unangenehmste aller seiner Königspflichten erfüllt hatte.

Sonntag den 14ten.

Er beehrte uns Tags darauf mit einem Besuche. Capitain Clerke und ich, ließen

die Pferde kommen, und machten einen Ritt auf der Ebene von Matavai, zu großer Verwunderung einer Menge Zuschauer, die uns folgten und anstaunten, als wären wir Centauren gewesen. Omai hatte zwar schon ein oder ein Paarmale versucht, zu Pferd zu steigen, aber er wurde allemal heruntergeworfen, ehe er noch im Sattel kam. Dies war also das erstemal, daß man hier einen Menschen zu Pferd sah. Was Capitain Clerke und ich angefangen hatten, wurde so lange wir hier waren, täglich von einem oder dem andern unserer Leute fortgesetzt, ohne daß die Neugier der Einwohner darum abgenommen hätte. Ihre Freude an diesen Thieren war unbeschreiblich, zumal, da sie den Gebrauch einsehen lernten, den wir davon zu machen wußten. Und, wenn ich mich nicht irre, so bekamen sie dadurch weit höhere Begriffe von der Größe und den Vorzügen anderer Nationen, als durch alle Seltenheiten zusammengenommen, welche je die Europäer zu ihnen gebracht haben. Der Hengst und die Stute waren frisch und gesund, und sahen wirklich schön aus.

1777. September

Am folgenden Tag zog Etary, oder Olla, der sogenannte Gott von Bolabola, welcher sich seit einigen Tagen in der Gegend von Matavai aufgehalten hatte, in Begleitung einiger Seegelcanote, nach Oparre. Wir erfuhren, daß es Otoo nicht gerne sah, daß er so nahe an unserer Station war, weil er befürchtete, Etary's Leute hätten dadurch die beste Gelegenheit, uns zu bestehlen. Ueberhaupt

Montag den 15ten.

1777. September

muß ich Otoo die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu sagen, daß er die geschicktesten Maasregeln nahm, uns vor Diebstahl und Plündern zu schützen, und daß es mehr seinen klugen Anstalten, als unserer eigenen Vorsicht beyzumessen war, daß uns so wenig wegkam. Er ließ sowohl jenseits des Matavai-Flusses, hinter unserem Lagerplatze, als auch ganz dicht an unsern Gezelten, am Ufer, zwischen dem Fluß und der See, ein Paar Hütten errichten, worinnen seine Leute beständig Wache halten mußten. Sein Vater residirte gewöhnlich an der Landspitze von Matavai, so, daß wir fast auf allen Seiten von den Seinigen umringt waren. Auf diese Art beschützten sie uns nicht nur bey Nacht vor Dieben, sondern sie hatten auch ein wachsames Auge auf das, was bey Tage vorgieng. Außerdem waren sie sehr fertig, die Mädchen, welche mit unsern Leuten ein geheimes Verkehr hatten, fast alle Morgen mit einer Art von Contribution zu belegen. Und so sicherte uns Otoo, durch seine Vorsicht, nicht nur gegen allen Schaden, sondern er erreichte auch dabey den nicht minder wesentlichen Zweck seines eigenen Vortheils.

Otoo schlug mir vor, ihn andern Tags nach Oparre zu begleiten, wo er den großen Mann von Bolabola eine Audienz zu geben hätte. Ich war sehr bereit dazu, weil ich hoffte, etwas bemerkenswerthes zu beobachten. Wir giengen also am 16ten, Morgens, in Begleitung Hrn. Andersons dahin ab. Allein es gieng bey dieser Gelegenheit

Dienstag den 16ten.

nichts wichtiges oder sonderbares vor. Etary und sein Gefolg überreichten dem Otoo etwas grobes Zeug und einige Schweine, und jedes dieser Geschenke wurde mit einigen Ceremonien und gewissen Redeformeln begleitet. Hierauf berathschlagten sich beide, nebst einigen andern Oberhäuptern, über die Expedition gegen Eimeo. Etary schien anfänglich, sie zu widerrathen, seine Einwendungen wurden aber verworffen. Es zeigte sich auch am folgenden Tage, daß nunmehr alles Berathschlagen in dieser Sache zu spät sey, da Towha, Potatou und noch ein Befehlshaber bereits mit der Flotte von Attahoora abgegangen waren. Abends kam ein Bote mit der Nachricht, daß sie wirklich Eimeo erreicht hätten, und schon einige Scharmützel, jedoch ohne sonderlichen Verlust oder Vortheil, auf einer oder der andern Seite, vorgefallen wären. 1777. September

Am 18ten, des Morgens, gieng ich wieder mit Otoo, Hrn. Anderson und Omai nach Oparre, und nahm die Thiere mit, die ich auf der Insel zurücklassen wollte. Sie bestanden in einem Widder und einem Mutterschaafe englischer Rasse, und drey Mutterschaafen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Ich schenkte sie alle dem Otoo. Da die drey Kühe den Stier zugelassen hatten, so dachte ich, man könne sie jetzt ohnbedenklich trennen, und nahm mir vor, eine oder ein paar nach Ulietea bringen zu lassen. Ich ließ sie also vorführen, und that dem Etary den Vorschlag, dem Otoo Donnerstag den 18ten.

1777. September

seinen Stier gegen den meinigen zu überlassen, wozu ich ihm noch eine der drey Kühe geben, und sie beide für ihn bis nach Ulietea mitnehmen wollte. Denn ich hätte gerne gesehen, daß der spanische Stier hiergeblieben wäre, weil ich besorgte, es möchte diesem grossen, raschen Thiere, bey dem Transport nach Bolabola, leicht ein Unfall begegnen. Etary machte anfänglich gegen diesen Vorschlag Einwendungen; nachher aber ließ er sich die Sache gefallen, da ihm auch Omai zugeredet hatte. Man war so eben beschäftigt, das Vieh in die Boote zu bringen, als auf einmal einer aus Etarys Gefolge sich mit aller Macht gegen allen Tausch setzte. Da ich nunmehr auf die Gedanken kommen mußte, daß Etary blos, um mir nicht zu mißfallen, für den Augenblick in meinen Vorschlag gewilliget habe, und nach meiner Abreise seinen Stier doch wiedernehmen, mithin Otoo gar keinen haben würde, so hielt ich für rathsamer, den ganzen Tauschhandel fallen zu lassen, da beide Partheyen nicht zu vereinigen waren, und entschloß mich alles mein Hornvieh dem Otoo zu überlassen, band ihm aber dabey aufs schärfste ein, kein Stück davon, selbst den spanischen Bullen und die Schaafe nicht, eher von Oparre wegbringen zu lassen, bis er von allen eine Zucht haben würde. Diese könne er sodann unter seine Freunde vertheilen, und die benachbarten Inseln damit versehen.

Als dieses Geschäft berichtiget war, verließen wir Etary und seine Leute, die nun Zeit hatten,

ihrer Thorheit nachzudenken, und folgten dem Otoo an einen andern Platz in der Nähe, wo ihn die Bedienten eines Oberhauptes, nach dessen Namen ich zu fragen vergessen hatte, mit einem Schwein, einem Ferkel und einem Hunde erwarteten, um sie, als ein Geschenk von ihrem Herrn, dem Könige zu überreichen. Dieses geschah mit allen hiebey gewöhnlichen Umständen, und mit einer förmlichen Rede, worinnen sich der Sprecher im Namen seines Herrn nach dem Wohlbefinden des Königs und aller Vornehmen seines Hofes erkundigte. Dieses Compliment beantwortete, in Otoos Namen, einer seiner Minister, und nun wurden die Streitigkeiten mit Timeo abgehandelt, und manche Gründe für und wider den Krieg vorgebracht. Die Abgeordneten des Oberhaupts waren sehr dafür, daß er mit allem Nachdruck müßte fortgesetzt werden, und riethen dem Otoo, ein Menschenopfer zu bringen. Ein Befehlshaber, den wir beständig um die Person des Königs wahrnahmen, setzte sich aber sehr dagegen, und es schien, als ob er seine Meynung mit triftigen Gegengründen begleitete. Dieses gab mir noch mehr Anlaß zu vermuthen, daß Otoo im Grunde keinen lebhaften Antheil an den Krieg nahm. Towha aber schickte Abgeordnete über Abgeordnete, und drang auf schleunigen Beystand. Man sagte uns, seine Flotte sey gewissermaaßen von der Flotte des Maheine eingeschlossen, aber weder die eine noch die andere habe einen Angriff gewagt.

1777. September

1777. September

Nachdem wir bey Otoo zu Mittag gespeiset hatten, giengen wir nach Matavai zurück und ließen ihn in Oparre. Sowohl diesen Tag über, als am folgenden, hatten wir nur wenige Zufuhr an Früchten. Als Otoo dieses hörte, kam er noch denselben Abend, zwischen neun und zehen Uhr, mit seinem Bruder, der Herrn Clerke sehr ergeben war, von Oparre hieher, und sie brachten beyden Schiffen reichlichen Vorrath. Unter allen Gefälligkeiten, die er uns bisher erzeigte, war diese Aufmerksamkeit wohl der stärkste Beweis seiner menschenfreundlichen Gesinnungen. Am andern Tage kam auch die übrige königliche Familie mit Geschenken, so, daß nicht nur unserem Mangel abgeholfen war, sondern wir sogar mehr hatten, als wir verzehren konnten.

Freytag den 19ten.

Sonnabend am 20sten.

Aller Wasservorrath war nunmehr an Bord gebracht, die Schiffe calfatert, das Tau- und Tackelwerk ausgebessert, und alles wieder in gehörigen Stand gesetzt. Ich dachte also darauf, Otaheite zu verlassen, um Zeit zu gewinnen, noch die übrigen benachbarten Inseln zu besuchen. Die Sternwarten und Instrumenten wurde daher wieder auf die Schiffe gebracht, und die Seegel an die Raaen gebunden. Tags darauf in aller Frühe, kam Otoo an Bord, mir Nachricht zu geben, daß alle Kriegskanote von Matavai und von drey andern nahegelegenen Distrikten nach Oparre giengen, um zu der dortigen Flotte zu stossen, und daß daselbst eine allgemeine Revüe würde gehalten werden. Bald

Sonntag den 21sten.

darauf war auch das ganze Geschwader von Matavai in Bewegung, paradirte eine Zeitlang in der Bay umher, und zog sich ungefähr in der Mitte derselben an das Ufer. Ich stieg nun in mein Boot, um sie in Augenschein zu nehmen. 1777. September

Der Kähne mit flachen Gerüsten, auf welchen die Krieger handgemeng werden, oder was sie Kriegscanote nennen, waren ungefähr sechzig, und fast eben so viel kleinere. Ich hatte mir vorgenommen, sie nach Oparre zu begleiten, allein die Befehlshaber beschlossen bald darauf, daß sie erst am künftigen Morgen abgehen sollten. Dieser Aufschub kam mir sehr zu Statten, weil ich hoffte, dadurch Gelegenheit zu bekommen, ihre Art zu Streiten näher kennen zu lernen. Ich äußerte daher gegen Otoo den Wunsch, daß er sie einige der nöthigen Manövers möchte machen lassen. Er befahl sogleich, daß zwey dieser Kanote in die Bay auslaufen sollten. Otoo, Hr. King und ich bestiegen das eine, und Omai gieng auf das andere. Als wir hinlänglich Raum genommen hatten, wandten wir uns, und giengen bald auf einander los, bald zogen wir uns zurück, und zwar so schnell, als es die Ruderer zu thun vermochten. Unterdessen schwangen die Krieger auf den Gerüsten ihre Waffen, und machten tausenderley seltsame Geberden, vermuthlich um sich in Hitze zu bringen, und desto tapferer fechten zu können. Otoo stand an der Seite unseres Streitgerüstes, und gab die nöthigen Befehle, wenn vor, oder rückwärts sollte manövrirt werden, wobey ein schneller Blick

1777. September

und viele Beurtheilungskraft erforderlich zu seyn scheint, wenn jeder günstige Umstand benutzt, und dem Feinde keine Blöße gegeben werden soll. Endlich, als beide Kähne wenigstens zehen bis zwölf male auf einander losgegangen waren, und sich wieder zurückgezogen hatten, kamen sie so nahe an einander, daß beide Vordertheile, und beide Gerüste aneinander stießen. Nun wurde man handgemeng, und als dieses eine kurze Zeit gedauert hatte, nahm man an, als wenn die Mannschaft auf unserem Gerüste gänzlich geschlagen wäre, und Omai und seine Krieger nahmen Besitz von unserem Kahne. Otoo und alle unsere Ruderer sprangen in diesem Augenblicke über Bord, als wenn sie gezwungen wären, durch Schwimmen ihr Leben zu retten.

Wofern man sich auf Omai's Nachrichten verlassen darf, so werden nicht alle ihre Seetreffen auf diese Art geliefert. Er behauptet, daß man zuweilen gleich Anfangs beide Vordertheile zusammen bände, und so lange fechte, bis auf der einen oder der andern Seite alle Streiter getödet wären. Dieses engere Treffen, findet vermuthlich nur dann Statt, wenn sie entschlossen sind, entweder zu siegen oder zu sterben; und es scheint, daß nur einer dieser Fälle angenommen wird, weil sie, nach einmüthiger Aussage, niemals Pardon geben, es müßte denn seyn, daß sie ihre Gefangenen auf eine noch grausamere Todesart für den folgenden Tag aufbewahren.

Die ganze Macht dieser Inseln, besteht in ihren Flotten, und ich habe nie von einer großen Schlacht zu Land gehört, sondern alle entscheidenden Treffen gehen zu Wasser vor. Wenn beide Partheyen hiezu Zeit und Ort bestimmt haben, so bringen sie den Tag und die Nacht vorher mit Lustbarkeiten und Schmausen zu. Gegen Morgen stossen sie ihre Kähne in See, und setzen alles in gehörigen Stand. Mit Tages Anbruch geht die Schlacht an, und entscheidet gemeiniglich den ganzen Zwist. Die Ueberwundenen retten sich durch schleunige Flucht, und eilen, wenn sie das Ufer erreichen, mit ihren Freunden in die Gebirge. Die Sieger schonen in der ersten Wuth weder Greise, noch Weiber, noch Kinder. Tags nach der Schlacht versammeln sie sich am Morai, um den Eatooa für den erhaltenen Sieg zu danken, und ihm die Erschlagenen, oder auch die Gefangenen, die sie am Leben gelassen haben, als Opfer darzubringen. Hierauf wird an einen Vergleich gearbeitet, wobey man meistentheils die Bedingungen eingeht, die die Ueberwinder vorgeschrieben haben. Daher kommt es, daß verschiedene Bezirke, und manchmal ganze Inseln, andere Herren bekommen. Omai erzählte uns, die Männer von Bolabola hätten ihn einstmalen gefangen genommen, und mit sich auf ihre Insel geführt, wo er mit mehrern seiner Landsleute ganz gewiß andern Tages würde umgebracht worden seyn, wenn sie nicht Mittel gefunden hätten, in der Nacht zu entkommen.

1777. September

1777. September

Nach dieser blinden Schlacht legte Omai seine volle Rüstung an b), stieg auf das Streitgerüste eines dieser Kähne, und ließ sich längs dem Ufer der Bay herumfahren, damit er jedermann in die Augen fallen möchte. Sein Panzer-Hemd zog aber die Aufmerksamkeit seiner Landsleute bey weitem nicht so sehr auf sich, als man hätte vermuthen sollen. Einige hatten schon diese Rüstung zum Theil gesehen, und andere hatten an dem armen Omai, seines hiesigen unbesonnenen Betragens wegen, ein solches Mißfallen, daß sie ihn auch bey dem ungewöhnlichsten Aufzuge, oder wenn er sonst etwas vorzuzeigen hatte, kaum zu bemerken schienen.

b) Man wird sich aus Hrn. Forsters Reise erinnern, daß man dem Omai unter andern europäischen Seltenheiten, z. B. einer Dreh-Orgel, Elektrisirmaschine ꝛc. ꝛc. auch ein Panzerhemd und eine Ritter-Rüstung mitgegeben habe. S. Hrn. Forsters Reise u. d. Welt. 1 B. Vorrede. W.

Viertes Kapitel.

Der Tag der Abreise wird vestgesetzt. — Friede mit Eimeo. — Streitigkeiten darüber; Otoos Betragen wird getadelt. — Hrn. Kings Beschreibung einer Feyerlichkeit an dem Morai wegen des Friedens. — Bemerkungen darüber. — Ein Beyspiel von Otoos listigem Benehmen. — Omais Kriegs Kanot. Von seinem Betragen. — Otoos Geschenk und Bothschaft an den König von Großbritannien. — Nachrichten von der Beschaffenheit unseres Tauschhandels mit den Einwohnern von Otaheite und ihrem freundschaftlichen Betragen gegen uns. — Nachricht von der Expedition der Spanier. — Ihre Bemühungen, den Otaheitern eine üble Meynung von der englischen Nation beyzubringen. — Wünsche, daß sich hier keine Europäer niederlassen möchten. — Omais Eifersucht auf einen andern Reisenden.

Am 22sten, in aller Frühe, kam Otoo mit seinem Vater an Bord, um sich zu erkundigen, wenn ich abzureisen gedächte. Ich hatte ihnen bereits gesagt, daß ich, auf meinem Wege nach Huaheine, Eimeo besuchen würde, wo ein guter Haven seyn sollte; sie wünschten also sehr, mit ihrer Flotte, die dem Towha zu Hülfe kommen sollte, in meiner Gesellschaft dahin zu gehen. Da ich vollkommen seegelfertig war, stellte ich ihnen frey, den Tag selbst zu bestimmen, und sie wählten folgenden Mittwoch, wo ich den König, seinen Vater, seine Mut-

1777. September. Montag am 22sten.

1777. September

ter, kurz die ganze königliche Familie an Bord nehmen sollte. Nachdem diese Punkte berichtiget waren, wollte ich sogleich nach Oparre abgehen, wo sich die ganze nach Eimeo bestimmte Flotte versammeln, und Musterung darüber gehalten werden sollte.

Ich war so eben im Begriffe, in mein Boot zu steigen, als die Nachricht kam, Towha habe mit dem Maheine einen Vergleich eingegangen, und sich mit seiner Flotte nach Attahooroo zurückgezogen. Dieser unerwartete Vorfall machte alle weitere feindliche Maasregeln unnöthig, und die Kriegscanote erhielten Befehl, anstatt sich in Oparre zu vereinigen, in ihre verschiedene Distrikte zurückzukehren. Dieser Umstand hinderte mich indessen nicht, mit Hrn. King, und Omai, dem Otoo nach Oparre zu folgen. Bald nach unserer Ankunft, und während der Zubereitung des Mittagmahles, kam ein Bote von Eimeo, und machte uns die Bedingungen des Friedens, oder vielmehr des Waffenstillstandes bekannt; denn jener war nur auf eine gewisse Zeit eingeschränkt. Die Bedingungen waren für Otaheite sehr nachtheilig, und dem Otoo wurde alle Schuld beygemessen, daß er durch seine Verzögerung, Hülfsvölker zu senden, den Towha in die Nothwendigkeit gesetzt habe, einen schimpflichen Vergleich einzugehen. Es gieng sogar die Rede, Towha sey so sehr darüber aufgebracht, daß man ihn nicht unterstützt hätte, daß er erklärt habe, er würde sich gleich nach meiner Abreise mit den

Tiarabooanern vereinigen, und den Otoo, entweder in Matavai oder Oparre angreiffen. Dies bewog mich, öffentlich zu erklären, ich wäre so vest entschlossen, meines Freundes Parthey gegen alle dergleichen Verbindungen zu nehmen; daß jeder, der sich unterstehen würde, ihn anzugreifen, bey meiner Rückkehr, das ganze Gewicht meines Unwillens fühlen sollte. Diese Drohung hatte vermuthlich die gewünschte Wirkung, und wenn auch Towha dergleichen feindliche Absicht gehabt hatte, so hörten wir doch nachher nichts mehr davon. Whappai, der Vater des Otoo, mißbilligte den ganzen Vergleich, und verargte es dem Towha gar sehr, ihn eingegangen zu haben. Dieser vernünftige Alte urtheilte weislich, daß, wenn ich auch keinen eigentlichen Theil an diesem Handel genommen hätte, es ihrer Sache doch allemal sehr vortheilhaft gewesen seyn würde, wenn ich mit ihnen nach Eimeo gegangen wäre. Er behauptete daher, Otoo habe vollkommen recht gethan, auf mich zu warten, und dieses allein sey die Ursache gewesen, weswegen der Succurs nicht sogleich erfolgt sey, als ihn Towha erwartet habe. 1777. September

Kaum war der Streit über diesen Punkt in Oparre beygelegt, als ein Abgeordneter von Towha ankam, und den Otoo auf den folgenden Tag einlud, dem Dankfeste an dem Morai zu Attahooroo beyzuwohnen, welches den Göttern, wegen des geschlossenen Friedens, sollte gefeyert werden;

1777. September

Omai sagte mir wenigstens, dies sey die Veranlassung des Festes. Man bat mich mitzugehen, ich mußte es aber ablehnen, weil ich mich nicht wohl befand. Da ich indessen begierig war, zu erfahren, was bey einer so merkwürdigen Gelegenheit für Ceremonien vorkommen würden, so sandte ich Hrn. Ring und den Omai dorthin ab, und kehrte wieder in meinem Boote zurück, um mich an Bord des Schiffs zu begeben. Otoos Mutter, seine drey Schwestern und noch mehr als acht Frauenspersonen, begleiteten mich. Anfänglich glaubte ich, diese zahlreiche Gesellschaft von Frauenzimmern wollte sich nur dieser Gelegenheit bedienen, nach Matavai zu kommen; als wir aber an das Schiff kamen, sagten sie mir, sie würden die Nacht an Bord zubringen, und zwar blos in der Absicht, um mich von meiner Unpäßlichkeit zu heilen; welche eine Art von Gichtfluß war, der sich von der Hüfte bis auf den Fuß herab erstreckte. Ich nahm ihr freundschaftliches Erbiethen an, ließ in der Kajütte Betten für sie auf den Fußboden legen, und unterwarf mich ihrer Verordnung. Ich mußte mich mitten unter sie niederlegen; und nun fiengen so viele als um mich her Platz bekommen konnten, an, mich mit beiden Händen vom Kopf bis zum Fuß, besonders aber an den schmerzhaften Theilen, dergestalt zu drücken und zu bearbeiten, daß mir Arm und Beine knackten, und mein Fleisch braun und blau geknettet war. Nachdem ich diese strenge Heilart gegen eine Viertelstunde lang ausgehalten hatte, war ich froh,

ihren Händen entkommen zu seyn. Indessen da sie mir augenblickliche Linderung verschafte, so entschloß ich mich, vor Schlafengehen diese Operation nochmals an mir vornehmen zu lassen, und sie that so gute Wirkung, daß ich mich die ganze Nacht über sehr wohl befand. Am nächsten Morgen wiederholten meine weiblichen Aerzte dieses Heilmittel, ehe sie an Land giengen, und kamen Abends wieder an Bord, um es noch einmal anzuwenden. Ich hatte nun keine Schmerzen mehr, und da die Kur vollendet war, nahmen sie am folgenden Morgen Abschied. Sie nennen diese Operation Romee, und sie übertrift, meiner Meynung nach, alles Reiben und Bürsten, oder was wir sonst für äußerliche Mittel dieser Art zu gebrauchen pflegen. Sie ist allgemein bey diesen Insulanern im Gebrauche, und wird zuweilen von Männern, mehrentheils aber von Weibspersonen verrichtet. Wenn irgend jemand müde und matt zu seyn scheint, und sich bey ihnen niedersetzt, so fangen sie sogleich an, dieses Romee mit seinen Beinen vorzunehmen, und ich habe gehört, daß es allemal eine heilsame erquickende Wirkung thun soll a).

1777. September

Dienstag am 23sten.

Mittwoch den 24sten.

a) Man sehe Capitain Wallis Beschreibung dieser Operation, die man sowohl an ihm, als an seinem ersten Lieutenant vorgenommen hatte, in Hawkesworths Collection Vol. I. p. 243. (deutsche Ausgabe in 4. I. B. S. 238. Hrn. R. Forsters Bemerkungen ꝛc. S. 361—362. W.)

1777. September

Donnerstag den 25sten.

Am 25sten des Morgens kam Otoo, mit Hrn. King und Omai von Attahooroo zurück, und Hr. King gab mir von dem, was er gesehen hatte, folgenden Bericht:

"Bald nachdem Sie mich verlassen hatten, kam ein zweyter Bote von Towha an den Otoo mit einem Pisangstamme. Mit Sonnenuntergang setzten wir uns in einen Kahn, und verließen Oparre. Ungefähr um neun Uhr landeten wir an der äußersten Spitze von Tettaha, welche an Attahooroo grenzt. Ehe wir noch ans Land gestiegen waren, ruften uns die Einwohner vom Ufer etwas zu, vermuthlich, um uns zu benachrichtigen, daß sich Towha hier befinde. Ich erwartete, daß die Zusammenkunft zwischen Otoo und Towha sehr interessant seyn würde. Otoo setzte sich mit seinem Gefolge auf den Strand, nicht weit von dem Kahne, worinn sich Towha befand. Dieser schlief; aber seine Leute weckten ihn, und sobald sie Otoo's Namen genannt hatten, wurde augenblicklich ein Pisangstamm nebst einem Hunde vor seine Füsse gelegt, und verschiedene von Towhas Leuten kamen und unterhielten ihn, so viel ich merkte, von der Expedition gegen Eimeo. Nachdem ich eine Zeitlang neben Otoo gesessen hatte, und Towha sich weder in seinem Kahne bewegte, noch mit uns redete, begab ich mich zu ihm. Er fragte mich, ob Toote (Cook) zornig auf ihn wäre? Ich antwortete: Nein, er sey vielmehr sein Taio (Freund), und er habe mich nach Attahooroo abgeschickt, es ihm

zu sagen. Hierauf hatte Omai eine lange Unterredung mit ihm, ich konnte aber über den Innhalt derselben nichts von ihm herausbringen. Bey meiner Zurückkunft begehrte Otoo, daß ich zum Essen gehen und mich schlafen legen sollte. Ich verließ ihn also nebst Omai. Als ich diesen befragte, warum Towha nicht aus seinem Kahne gestiegen wäre, antwortete er mir, er sey lahm, aber Otoo und er würden sich jetzt allein unterreden. Dies schien auch die Wahrheit zu seyn, denn alle, die wir bey Otoo zurückgelassen hatten, kamen bald darauf zu uns; Otoo selbst kam ungefähr in zehen Minuten nach, und wir alle legten uns in seinem Kahne schlafen. Am folgenden Morgen wurde Awa in Ueberfluß gereicht. Einer von den Eingebohrnen betrank sich so sehr, daß er den Gebrauch seiner Sinnen verlohr, und in heftige Zückungen gerieth. Er wurde von zween Männern, zum Theil auch bey den Haaren, gehalten, so daß es mit der Wurzel in ihren Händen blieb. Ich kehrte mich weg, um eine rührendere Scene anzusehen, nämlich die Zusammenkunft des Towha mit seiner Frau und einem jungen Mädchen, welches, wenn ich recht verstanden habe, seine Tochter war. Nach dem sich beide Wunden in das Haupt geschnitten, und eine Menge Blut und Zähren vergossen hatten, wuschen sie sich, umarmten das Oberhaupt, und schienen nunmehr wieder guten Muthes zu seyn. Allein des armen Mädchens Leiden waren noch nicht

1777. September

1777. September

alle. Terridiri b) kam an, und sie wiederholte gegen ihn, mit größter Fassung eben die schmerzhafte Ceremonie, womit sie ihrem Vater entgegen kam. Towha hatte ein grosses Kriegscanot von Eimeo mitgebracht. Ich erkundigte mich, ob er die darauf gewesene Mannschaft getödtet habe? Man sagte mir aber, es sey niemand darauf gewesen, als er es weggenommen habe.

Zwischen zehen und eilf Uhr verließen wir Tettaha und landeten nächst am Morai in Attahooroo bald nach Mittag. Drey Kähne waren hier dem Morai gegenüber auf den Strand gezogen, und in jedem waren drey Schweine. Unter den Sonnendecken oder Schirmen dieser Kähne lag noch Etwas, so ich aber nicht deutlich erkennen konnte. Wir hofften die Feyerlichkeit würde noch diesen Nachmittag vor sich gehen; aber weder Towha noch Potatou kamen nach, mithin geschah nichts.

Unterdessen kam ein Oberhaupt von Eimeo mit einem kleinen Ferkel, und einem Pisangstamme, und legte sie zu Otoo's Füssen. Sie sprachen eine Zeitlang miteinander, wobey das Oberhaupt von Eimeo öfters die Worte: Warry! Warry! "falsch falsch!" wieder holte. Ich vermuthete, Otoo erzählte ihm, was er gehört hatte, und der andere widersprach es.

b) Terridiri war der Oberea Sohn. Man sehe über die königliche Familie in Otaheite Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 154. (Deutsche Ausgabe. II. Th. S. 152.)

Am folgenden Tage (Mittwochs) kamen Towha und Potatou mit sieben bis acht grossen Kanoten an, und landeten nächst am Morai. Man brachte dem Otoo viele Pisangbäume im Namen verschiedener Oberhäupter. Towha blieb unbeweglich in seinem Kahne. Die Feyerlichkeit eröfnete der vornehmste Priester, der das eingewickelte Maro, und noch einen andern Bündel, in Gestalt eines großen Zuckerhutes hervorbrachte. Man legte sie am obersten Ende einer Erhöhung nieder, die, wenn ich recht verstanden habe, ein Grab war. Darauf kamen drey Priester und setzten sich gegen über, nämlich an das untere Ende des Grabes, und hielten einen Pisangstamm, den Zweig eines andern Baumes, und die Blumenscheide einer Kokospalme in der Hand. 1777. September

So wiederholten diese Priester jeder besonders verschiedene Sprüche, und absatzweise sangen ihrer zween, zuweilen auch alle drey ein Lied in traurigen Tönen, worauf aber das Volk wenig zu achten schien. Diese Gesänge und Gebethe dauerten fast eine Stunde, worauf der vornehmste Priester nach einem kurzen Gebethe, das Maro heraus nahm. Otoo stand nun auf, umgürtete sich damit, und hatte dabey eine Mütze in der Hand, die aus rothen Federn von dem Tropikvogel, und andern damit vermengten Federn von dunklerer Farbe gemacht war. Er stand in der Mitte des Raums, den Priestern gegen über, die ihre Gebeth ungefähr zehen Minuten lang fortsetzten, als mit einem Ma-

1777. September

le ein Mann aus dem versammelten Haufen hervortrat, und etwas redete, das sich mit dem Worte Heiva! endigte, worauf die Menge zu drey verschiedenen Malen mit Earee! antwortete. Dies war, wie man mir schon vorhergesagt hatte, der wichtigste Theil der Feyerlichkeit.

Nun begab sich die Versammlung auf die entgegen gesetzte Seite des großen Steinhaufens, wo sich des Königs Morai befindet, der einem großen Grabe nicht unähnlich ist. Hier wurde die ganze vorige Ceremonie wiederholt, und mit einem dreymaligen Freudengeschreye beschlossen. Das Maro ward nun wieder zusammengewickelt, dessen Pracht durch ein kleines Stück von rothen Federn erhöht worden war, welches ein Priester dem Otoo überreichte, da er die Binde noch anhatte, und welches er selbst daran bevestigte.

Von hier aus verfügte sich das Volk an eine große Hütte, nächst dem Morai, und setzte sich in weit größerer Ordnung nieder, als es sonst zu thun pflegte. Hierauf hielt ein Mann aus Tiaraboo eine Rede, die gegen zehn Minuten lang dauerte. Auf ihn folgte ein anderer von Attahooroo; und nach diesem sprach Potatou, und zwar mit mehr Leichtigkeit und Anstand, als alle die übrigen, die gemeiniglich nur in kurzen, abgebrochnen Sätzen redeten, und sie mit ziemlich ungeschickten Bewegungen der Hand begleiteten. Nun sprach Tooteo, Otoo's Redner, und nach ihm ein Mann von Eimeo. Es wurden noch zwey

oder drey Reden gehalten, aber niemand merkte darauf. Omai sagte mir, der Innhalt dieser Reden wären Versicherungen, daß sie nicht mehr streiten, sondern alle Freunde seyn wollten. Da einige der Redner mit großer Lebhaftigkeit sprachen, so ist es möglich, daß wechselseitige Gegenvorwürfe, und Betheuerungen von guter Absicht dabey vorgekommen sind. Mitten unter diesen Reden trat ein Mann von Attahooroo auf, der eine Schleuder um seinen Leib gewunden hatte und einen großen Stein auf der Schulter trug. Nachdem er etwa funfzehen Minuten auf dem Platze paradirt, und etwas, in einem singenden Tone hergesagt hatte, warf er den Stein auf die Erde. Dieser Stein wurde nachher, als die Reden geendiget waren, nebst einem Pisangstamme, der zu Otoo's Füssen lag, nach dem Morai gebracht; wobey einer der Priester und Otoo, noch etwas sprachen. 1777. September

Auf unserer Ruckkehr nach Oparre, erhub sich auf einmal ein Seewind, so daß wir an Land gehen mußten. Dies verschafte uns einen angenehmen Spaziergang fast durch ganz Tettaha, bis nach Oparre. Ein Baum, an welchem zwey große Büschel trockner Blätter aufgehangen waren, bezeichnete die Grenze beyder Distrikte. Der Mann, den wir bey der Ceremonie mit der Schleuder und dem Steine gesehen hatten, begleitete uns. Er besprach sich lange mit Otoo's Vater, und schien sehr ungehalten zu seyn. Ich erfuhr, daß er über Towha, und den Theil der an den Händeln

1777. September

von Eimeo genommen hatte, äußerst aufgebracht war.«

In soweit sich aus Hrn. Rings Beschreibung, über diese Feyerlichkeit urtheilen läßt, scheint solche kein bloses Dankfest, wie Omai behauptete, sondern vielmehr eine Bestättigung des Friedensschlusses, oder vielleicht beides zugleich gewesen zu seyn. Das Grab dessen Hr. King gedenkt, scheint genau derselbe Platz zu seyn, wo die Feyerlichkeit des dargebrachten Menschenopfers, der ich beywohnte, ihren Anfang nahm, und wohin der Leichnam gelegt wurde, nachdem man ihn vom Strande weggetragen hatte. Auch an diesem Theile des Morai werden ihre Könige das erstemal mit dem Maro bekleidet. Omai war zugegen, als Otoo zum König eingeweihet wurde, und seine Beschreibung von dieser Feyerlichkeit, die er mir damals an Ort und Stelle machte, stimmt beynahe durchgängig mit der so eben von Hrn. King beschriebenen überein, ob sie gleich bey sehr verschiedenen Gelegenheiten veranstaltet wurden. Der Pisangstamm, dessen wir so oft gedenken, ist nicht nur bey allen ihren gottesdienstlichen Gebräuchen, sondern auch bey allen ihren öffentlichen und Privatangelegenheiten eines der wesentlichsten Stücke, und wird vielleicht noch bey verschiedenen andern Gelegenheiten gebraucht, wovon wir nichts wissen. So lange Towha vor Eimeo lag, sandte er täglich einen oder mehrere Boten an Otoo. Jeder hatte einen jungen Pisangstamm in der Hand, den er zu Otoo's Füssen leg-

te, ehe er ein Wort gesprochen hatte. Erst nach- 1777.
her setzte er sich vor ihm nieder, und trug vor, was September
man ihm aufgetragen hatte. Ich sah eines Tages
zwey Leute so heftig in Zank gerathen, daß ich er-
warten mußte, es würde zu Schlägen kommen;
allein der eine legte einen Pisangstamm vor den an-
dern hin, auf einmal wurden sie besänftiget und setzten
ihr Gespräch ohne weitere Feindseeligkeit fort. Kurz,
dieser Baum ist bey aller Gelegenheit der Oelzweig
dieses Volkes.

Da nunmehr der Krieg von Eimeo und die
dadurch veranlaßten Feyerlichkeiten geendiget waren,
so besuchten uns alle unsere Freunde am 26sten, und Freytag den 26sten.
weil sie wußten, daß wir alle Augenblick unter See-
gel gehen wollten, brachten sie uns mehr Schweine,
als wir ihnen abnehmen konnten. Denn es man-
gelte uns an Salz, sie aufzubewahren, und wir
wollten nicht mehr lebendigen Vorrath davon mit-
nehmen, als wir zu unserem täglichen Gebrauch nö-
thig hatten.

Am folgenden Tag begleitete ich den Otoo nach Sonnabend am 27sten.
Oparre. Ehe ich wieder abgieng, besahe ich noch
einmal das Vieh und Geflügel, welches ich der
Sorgfalt meines Freundes überlassen hatte. Ich
fand beides in einem hoffnungsvollen Zustande, und
unter sehr guter Warte und Aufsicht. Zwo Gänse
und eben soviel Enten bruteten bereits; die Pfauen-
henne und die Truthüner aber hatten noch nicht ge-
legt. Ich bekam von Otoo vier Ziegen; wovon
ich mir vornahm, ein Paar in Ulietea zu lassen,

1777. September

wo sich noch keine befanden, das andere Paar aber für irgend eine Insel aufzubewahren, die ich auf meiner Fahrt nach Norden antreffen würde.

Ich muß doch eines Umstands gedenken, der zum Beweise dienen kann, wie geschickt und schlau sich die Einwohner zu benehmen wissen, wenn sie irgend eine ihrer Absichten erreichen wollen. Unter andern Dingen, die ich dem Otoo von Zeit zu Zeit geschenkt hatte, war auch ein Fernglas. Nachdem er es zwey oder drey Tage gehabt hatte, achtete er es nicht mehr, vielleicht weil es ihm nicht mehr neu war, oder weil er einsah, daß er es nicht brauchen könne. Er trug es also heimlich zu Capitain Clerke, und sagte ihm: weil er immer sein sehr guter Freund gewesen sey, so hätte er hier ein Geschenk für ihn, von dem er glaube, es würde ihm angenehm seyn, aber, setzte er hinzu: "Toote darf es nicht wissen, denn er hätte es selbst gerne, und ich will es ihm nicht geben." Er gab darauf dem Capitain Clerke das Glas, und versicherte ihn, er besitze es auf eine rechtmäßige Weise. Capitain Clerke wollte es anfänglich nicht annehmen, Otoo bestand aber darauf, daß er es behalten sollte, und ließ es zurück. Einige Tage hernach erinnerte er den Capitain Clerke an das Glas; so wenig nun dieser es nöthig hatte, so wünschte er doch, dem Otoo sich gefällig zu beweisen, und zeigte ihm vier Beile, die er ihm als Gegengeschenk geben wollte, weil er glaubte, sie würden auf der Insel besser zu gebrauchen seyn, als das Fernrohr. Aber Otoo sah sie kaum, so sag-

te er: "Toote hat mir schon fünf dafür geben wollen." — "Gut, erwiederte Capitain Clerke, wenn dieses ist, so soll Otoo durch seine Freundschaft für mich keinen Schaden leiden, und er soll sechs Beile haben." Diese nahm er denn an, bat aber nochmals, mir ja nichts von der Sache wissen zu lassen. 1777. September

Unser Freund Omai, der so manche schätzbare Sachen auf der Insel verschleudert hatte, empfieng doch wenigstens ein beträchtliches Gegengeschenk, nämlich ein sehr schönes, vollkommen ausgerüstetes, doppeltes Seegelcanot, das bereitet war, in See zu stechen. Ich hatte ihm kurz vorher eine ganze Garnitur englischer Flaggen und Wimpel zurecht machen lassen, allein er glaubte, diese wären zu kostbar, um sie jetzt zu gebrauchen. Er stoppelte sich also zehen oder zwölf Flaggen und Wimpel aus alten Stücken zusammen, und steckte sie alle miteinander, an allen Orten und Enden seines Fahrzeugs auf, so daß es mehr Zuschauer bekam, als das schönst ausstaffirte Orlogschiff in irgend einem europäischen Haven. Omais Flaggen waren nunmehr ein seltsamer Mischmasch von englischen, französischen, spanischen und holländischen Pavillons, und er hätte deren noch mehrere aufgepflanzt, wenn er mehrere europäische Farben gesehen hätte. Als ich das letzte mal auf dieser Insel war, gab ich dem Otoo und dem Towha jedem einen englischen Wimpel, und dem erstern noch eine Bögsprietflagge; ich fand, daß alle drey Stücke noch mit der größten Sorgfalt aufgehoben waren.

1777. September

Omai hatte sich hier noch mit einem großen Vorrathe an Zeug, und Kokosnußöle versehen, zween sehr wichtigen Handlungsartickeln, welche beide in Otaheite vorzüglicher und in größerer Menge zu bekommen sind, als auf allen übrigen Societäts-Inseln. Er würde überhaupt in vielen Fällen weniger ungereimt, und sonst seiner übrigen Denkungsart zuwider gehandelt haben, wenn seine Schwester und sein Schwager nicht gewesen wären, die, nebst einigen andern seiner Bekannten, ihn an sich zogen, um ihn um alle seine Habseeligkeiten zu bringen, welches ihnen auch gelungen wäre, wenn ich nicht noch in Zeiten Einhalt gethan, und die brauchbarsten Artickel davon in meine Verwahrung genommen hätte. Aber auch das würde ihn nicht gerettet haben, wenn ich diesem Anhange erlaubt hätte, mit uns nach Huaheine, Omais künftigem Wohnsitze, zu gehen, oder uns dorthin zu folgen, wie sie es Willens waren. Ich vereitelte also ihre räubrischen Absichten dadurch, daß ich ihnen ausdrücklich verbot, sich auf jener Insel sehen zu lassen, so lange ich mich in der Nachbarschaft aufhalten würde; und sie kannten mich zu gut, um nicht zu gehorchen.

Sonntag am 28sten.

Am 28sten kam Otoo an Bord, und bat mich ein Kanot anzunehmen, womit er dem Earee rahie no Pretane c) ein Geschenk machen wollte, da er sonst nichts besseres und Sr. Majestät anständigers zu schicken wüßte. Dieser Beweis von Otoos Dankbegierde rührte mich ungemein. Es war ganz

c) König von Britannien.

sein Gedanke; niemand von uns hatte ihm hierüber den geringsten Wink gegeben, und man sah daraus, daß er wohl wußte, wem er eigentlich die wichtigsten Geschenke zu verdanken hatte. Anfänglich glaubte ich, dieses Kanot würde ein bloses Modell eines ihrer Kriegs-Fahrzeuge seyn; es zeigte sich aber, daß es ein ungefähr sechzehen Fuß langes, doppeltes Evaa, oder kleines Kanot war, welches eigens zu dieser Absicht gebaut zu seyn schien, und mit allem Schnitzwerke welches sie gewöhnlich auf ihren Kähnen anbringen, reichlich geziert war. Es war zu groß, um an Bord genommen zu werden, und ich mußte ihn für seinen guten Willen danken. Es wäre ihm aber lieber gewesen, wenn man sein Geschenk hätte annehmen können.

1777. September

Schwache Winde aus Westen, die mit Windstillen abwechselten, hielten uns einige Tage länger auf, als ich vermuthete, und es war nicht aus der Bay zu kommen. Die ganze Zeit über waren die Schiffe mit unsern Freunden angefüllt, und mit einer Menge Kähne umgeben; denn niemand wollte den Platz verlassen, bis wir abgeseegelt wären. Endlich am 29sten um drey Uhr, Nachmittags, bekamen wir Ostwind, und hoben die Anker.

Sobald die Schiffe unter Seegel waren, ließ ich auf Otoo's Verlangen, und um die Neugier seiner Leute zu befriedigen, sieben scharfgeladene Kanonen abfeuern. Nun schieden alle unsere guten Freunde, bis auf den König, und noch zwey oder

1777. September

drey andere, mit solchen Aeußerungen der innigsten Zuneigung und Betrübniß von uns, daß wir sehr deutlich sahen, wie ungerne sie uns verlohren. Weil Otoo gerne gesehen hätte, wie die Schiffe seegelten und umlegten, so stach ich eine Strecke in See, und kehrte wieder gegen die Bay, worauf er Abschied von uns nahm, und in seinem Kahne an Land gieng.

Wir hatten seit einigen Jahren diese Insel so oft besucht, daß die Einwohner vest überzeugt waren, unser Verkehr mit ihnen werde nicht aufgehoben werden, und Otoo schärfte mir besonders ein, in seinem Namen den Eare-rahie no Pretane zu bitten, ihm mit den nächsten Schiffen, rothe Federn, und Vögel von denen sie kommen, imgleichen Beile, ein halbes Dutzend Flinten, nebst Pulver und Blei zu schicken, vor allen Dingen aber die Pferde nicht zu vergessen.

Ich habe gelegenheitlich verschiedener ansehnlichen Geschenke erwähnt, die ich sowohl von Otoo als der übrigen königlichen Familie erhielt, ohne hiebey meiner Gegenpräsente zu gedenken. Es ist unter diesem Volke gewöhnlich, daß sie bey ihren Geschenken zugleich angeben, was sie dagegen erwarten. Ob uns nun zwar auf diese Weise, das was sie uns schenkten, theurer zu stehen kam, als was wir gewöhnlicher Weise von ihnen eintauschten, so hielten wir doch für rathsam, hierinn ihren Willen zu thun; denn wenn wir zufälliger Weise Mangel an Lebensmitteln hatten, so durften

wir uns nur an unsere Freunde wenden, um unter dem Namen eines Geschenks allen Vorrath zu erhalten, den wir auf keine andere Weise bekommen konnten. Im Ganzen, war also diese Art des Handels für uns eben so vortheilhaft, als für die Eingebohrnen. Sonst vergütete ich jeden einzelnen Artikel auf der Stelle, nur die Geschenke ausgenommen, die mir Otoo machte, und die mehrentheils so häufig auf einander kamen, daß keine Abrechnung unter uns Statt finden konnte. Ich gab ihm alles, was er verlangte, wenn ich es entbehren konnte, und ich muß gestehen, daß alle seine Forderungen bescheiden waren. 1777. September

Hätte ich den Omai bereden können, seinen Wohnsitz in Otaheite aufzuschlagen, so würde ich diese Inseln nicht so bald verlassen haben. Es war auch nicht zu vermuthen, daß wir anderwärts besser und wohlfeiler mit Lebensmitteln würden versehen werden, als wir sie hier, sogar zur Zeit unserer Abreise noch immer erhalten hatten. Zudem herrschte so viel herzliche Freundschaft und Vertrauen zwischen uns und den Einwohnern, daß wir in diesem Stücke es schwerlich irgendwo besser treffen konnten. Es ist sonderbar genug, daß dieses gute Vernehmen auch nicht einmal durch verdrüßliche Zufälle unterbrochen, und daß die ganze Zeit über nichts von einiger Bedeutung gestohlen wurde. Ich halte nicht eben dafür, daß die Insulaner jetzt in dieser Rücksicht sittlich besser gewesen wären, als vorhin, son-

1777. September

dern ich glaube, daß wir ihr gutes Verhalten vielmehr den Oberhäuptern zu verdanken hatten, denen sehr darum zu thun seyn mußte, daß ein Verkehr nicht aufgehoben würde, durch welches sie unsere nützlichen Waaren weit sicherer, und in größerer Menge bekommen konnten, als durch Stehlen und Plündern. Dieser Punkt wurde auch gleich bey meiner ersten Unterredung mit den Oberhäuptern, gewissermaaßen von mir ausbedungen. Denn als ich den großen Ueberfluß bemerkte, der auf der Insel herrschte, und die Hastigkeit der Eingebohrnen auf unsere verschiedenen Handelsartikel sah, so wollte ich diese beiden günstigen Umstände benutzen, und erklärte in den entscheidendsten Ausdrücken, daß ich dermalen nicht gesonnen wäre, irgend einer Art von Dieberey mehr nachzusehen, die sie ehehin bey verschiedenen Gelegenheiten hätten zu Schulden kommen lassen. Omai leistete mir hiebey gute Dienste; er machte ihnen, auf mein Angeben, begreiflich, was für gute Folgen sie sich von ihrem ehrlichen Betragen zu versprechen hätten, welcher harten Ahndungen sie sich aber dagegen aussetzten, wenn sie sich anders benehmen würden.

Es steht nicht allezeit in der Macht der Anführer, Diebstähle zu verhindern; sie werden oft selbst bestohlen, und beklagen sich darüber als über ein großes Uebel. Otoo ließ alle Sachen von Werth, die ich ihm geschenkt hatte, in meiner Verwahrung, bis Tags vor meiner Abreise, und gestand, daß sie sonst nirgends so sicher wären. Es scheint, daß

bey den Eingebohrnen die Neigung zum Stehlen, durch die eingebrachten neuen Schätze noch stärker geworden ist, und daß dieses die Oberhäupter fühlen, sieht man aus ihrer außerordentlichen Begierde nach europäischen Kisten. Die wenigen, die sie von den Spaniern bekommen hatten, hielten sie in großem Werth, und verlangten beständig noch mehrere von uns. Ich mußte eine für Otoo machen lassen, die, seiner eigenen Angabe nach, acht Schuh lang, fünf breit, und gegen drey tief seyn sollte. Da Schlösser und Riegel zur Sicherheit nicht hinlänglich waren, so mußte sie groß genug seyn, daß ein Paar Kerle darauf schlafen, und sie die Nacht hindurch hüten konnten. 1777. September

Es ist sonderbar, daß wir niemals genau erfahren konnten, zu welcher Zeit die Spanier hier angekommen seyen, wie lange sie sich hier aufgehalten, oder wenn sie sich wieder weg begeben haben. Wir verstunden die Sprache der Einwohner noch so ziemlich, und hatten überdies den Omai zum Dollmetscher; aber je mehr wir hierüber nachforschten, je mehr wurden wir überzeugt, daß der größte Theil dieses Volkes unfähig sey, sich der eigentlichen Zeit, in welcher sich diese oder jene Begebenheit zugetragen hat, zu erinnern, oder sie anzugeben, besonders wenn sie vor mehr als achtzehen oder zwanzig Monaten vorgefallen ist. So viel wir indessen aus der Aufschrift an dem Kreutze, und aus den Reden der Verständigsten unter den Einwohnern schließen konnten, so müssen bald nach meiner Abreise von

1777. September

Matavai, im May 1774, zwey Schiffe in Oheitepeha angekommen seyn. Diese brachten das Haus und die Thiere mit, deren wir vorhin erwähnt haben. Man erzählte uns bey dieser Gelegenheit: nachdem die Fremden gedachte Ladung ausgeschifft, und einige Leute am Lande gelassen hätten, wären sie in der Absicht mich aufzusuchen, wieder unter Seegel gegangen, nach etwa zehen Tagen aber wieder gekommen. Den Umstand des Aufsuchns muß ich beynahe bezweifeln, denn weder auf der Höhe von Huaheine noch von Ulietea sind sie uns zu Gesicht gekommen. Ihr zurückgelassenes Vieh bestand in einem Stier, einigen Ziegen, Schweinen und Hunden, nebst dem Männchen von einem andern Thier, welches, wie wir nachher erfuhren, ein Widder war, der sich damals in Bolabola befand, wohin auch der Stier sollte geschaft werden.

Die Schweine sind von einer großen Art; sie haben die, so wir bey unserem ersten Besuche antrafen, um ein beträchtliches verbessert, und bey diesem letztern fanden wir, daß sie sich auch ungemein vermehrt haben. Ziegen sind ebenfalls schon in ziemlicher Menge hier vorhanden, und es wird nicht leicht ein Befehlshaber von einiger Bedeutung seyn, der nicht einige besässe. Was die Hunde betrift, welche die Spanier hier gelassen haben, und deren es zwey oder dreyerley Arten seyn mögen, so glaube ich man würde der Insel einen größeren Dienst erwiesen haben, wenn man sie alle lieber aufgehängt, als hieher

gebracht hätte. Durch einem dieser Hunde fiel mein schöner junger Widder. 1777. September

Als die Schiffe die Insel verließen, blieben vier Spanier zurück; nämlich zween Priester, ein Bedienter und noch ein vierter, der sich bey den Eingebohrnen sehr beliebt machte, und von ihnen Mateema genannt wurde. Er schien ihre Sprache hinlänglich begriffen, wenigstens so viel davon erlernt zu haben, um sich ihnen verständlich zu machen. Er mußte sich auch viele Mühe gegeben haben, den Insulanern die erhabensten Begriffe von der Hoheit der spanischen Nation einzuprägen, und ihnen die gute Meynung zu benehmen, die sie von den Engländern hatten. Er versicherte sie z. B. daß wir keine unabhängige Nation mehr wären; daß Pretane (Britannien) nur ein kleines Eiland sey, welches sie, die Spanier, gänzlich zu Grund gerichtet hätten. Was mich anbelangte, so hätten sie mich zu See angetroffen, und mein Schiff mit wenigen Kanonenschüssen mit Mann und Maus zu Boden geschossen. Man begreift, daß unter solchen Umständen, meine Ankunft in Otaheite sehr unerwartet seyn mußte d); und daß, wenn die Spanier sonst keine Absicht gehabt haben, als durch diese und meh-

d) Dieses verträgt sich nicht ganz mit dem, was oben S. 307. erzählt wird, daß diese Spanier von den Insulanern verlangt hätten, im Fall Capitain Cook noch einmal auf die Insel kommen sollte, ihn nicht mehr in die Oheitepeha-Bay zu lassen. W.

1777. September

rere dergleichen offenbare Unwahrheiten, oder Unwahrscheinlichkeiten die englische Nation herabzuwürdigen, sie besser gethan hätten, ihre Schiffe zu Hause zu lassen, da meine Wiederkehr nach Otaheite, Mateemas Rodomontaden alle zu Schanden machen mußte.

In welcher Absicht die Geistlichen zurückblieben, können wir nur muthmassen. Hatten sie wirklich den Endzweck, die Eingebohrnen zu bekehren, so haben sie ihn zuverlässig in keinem Falle erreicht. Es scheint aber nicht einmal, daß es ihnen darum zu thun gewesen sey. Denn nach dem, was uns die Eingebohrnen sagten, zu urtheilen, haben sie sich weder über diesen noch sonst einen andern Punkt mit ihnen eingelassen. Sie blieben beständig in ihrem Hause zu Oheitepha, unterdessen nur Mateema überall in den Gegenden der Insel herumstrich. Endlich, nachdem er und seine Gefährten sich zehen Monate lang hier aufgehalten hatten, kamen zwey Schiffe nach Oheitepeha, nahmen sie an Bord, und giengen binnen fünf Tagen wieder davon. Diese schleunige Abreise zeigt deutlich, daß sie ihr erste Absicht auf diese Insel, an Ort und Stelle, wieder aufgegeben haben, ob sie gleich, wie ich von Otoo und vielen andern hörte, die Einwohner vor ihrer Abreise versicherten, daß sie bald wieder kommen, und nicht nur Häuser und alle Gattungen von Thieren, sondern auch Männer und Weiber mitbringen würden, die sich auf der Insel niederzulassen, und mit ihnen zu leben und zu sterben gedächten. Otoo, der

mir dieses alles erzählte, fügte noch hinzu, daß wenn auch die Spanier zurückkehrten, er sie doch nicht nach dem Fort Matavai wollte kommen lassen, welches nun, wie er sagte, uns gehörte. Indessen war leicht zu sehen, daß ihm der Gedanke einer Niederlassung gefiel; er bedachte aber nicht, daß es alsdann um seine königliche Macht und die Freyheit seines Volkes geschehen wäre. Man kann hieraus abnehmen, wie leicht es wäre, in Otaheite eine Colonie zu errichten, welches ich aber, aus Dankbarkeit für alle Freundschaft, die mir dieses Volk bewies, nicht hoffen noch wünschen will. Unsere gelegenheitlichen Besuche sind den Einwohnern, in mancherley Rücksicht nützlich gewesen, aber eine bleibende Niederlassung, so wie unglückseeliger Weise die meisten europäischen Niederlassungen in beiden Indien zu Stande gekommen sind, würde ihnen ohne Zweifel gerechte Ursache geben, auf ewig zu beklagen, daß sie irgend eines unserer Schiffe aufgefunden hat. Es ist aber nicht zu befürchten, daß man je im Ernste daran denken sollte, da weder der Ehrgeitz einer Nation, noch die Habsucht einiger Privatpersonen hiebey ihre Rechnung finden würde, und ich getraue mir zu behaupten, daß ohne die eine oder die andere dieser Triebfedern, die Sache schwerlich wird unternommen werden. 1777. September

Ich habe oben erzählt, daß mich einer der beiden Eingebohrnen, die die Spanier mit nach Lima genommen hatten, besucht habe. Seit der Zeit ist er mir nie mehr zu Gesicht gekommen, wel-

1777. September

welches mich um so mehr befremdete, da ich ihn mit ungemeiner Höflichkeit empfangen hatte. Ich halte aber dafür, daß Omai durch übles Begegnen ihn in einer gewissen Entfernung von mir zu halten, mag gesucht haben, vermuthlich weil er eifersüchtig war, daß sich noch ein gereister Mensch unter den Insulanern finden sollte, der es in diesem Stücke mit ihm aufnehmen könnte. Es war für den Omai ein sehr glücklicher Umstand, mit uns in Teneriffa gewesen zu seyn, und daß er sich rühmen konnte, so gut wie jener ein Land gesehen zu haben, welches den Spaniern zugehörte. Den andern Insulaner, der von Lima zurückgekommen war, habe ich nie angetroffen. Capitain Clerke, der ihn gesehen hatte, sprach von ihm als von einem unbedeutenden Burschen, der nicht wohl bey Sinnen wäre, und seine eigenen Landsleute hatten eben diese Meynung von ihm. Kurz, diese beiden Abentheurer schienen wenig oder nichts geachtet zu seyn. Aber sie waren auch nicht so glücklich, mit so vielen Reichthümern beladen zurückzukehren, als Omai von England mitgebracht hatte, der es bey so großen Vortheilen, die ihm diese Reise verschafte, lediglich sich selbst wird beyzumessen haben, wenn er in einen eben so unbedeutenden Zustand zurückfallen sollte.

Fünftes Kapitel.

Landung zu Taloo in Eimeo. — Beschreibung der beiden Häven, Taloo und Paraoraah. — Besuch von Maheine, dem Oberhaupte von Eimeo. — Schilderung seiner Person. — Vorbereitungen zur Abreise. — Sie wird durch den Diebstahl einer Ziege aufgeschoben. — Diese wird zurückgegeben und eine andere gestohlen. — Maasregeln die bey dieser Gelegenheit ergriffen werden. — Expedition queer durch die Insel. — Häuser und Kähne werden verbrannt. — Die Ziege wird zurückgegeben. — Einige Nachrichten von der Insel.

Ich blieb bey meinem Vorsatz, von Otaheite aus, nach Eimeo zu gehen, und steuerte am 30sten des Morgens, mit Anbruch des Tages, nach dem nördlichen Ende dieser Insel, wo der Haven liegt, den ich untersuchen wollte. Omai war lange vor uns in seinem Kahne dort angekommen, und nahm die nöthigen Maasregeln, um uns die Stelle zu zeigen. Wir waren zwar selbst nicht ohne Lootsen, da sich noch verschiedene Männer, und nicht wenig Weiber von Otaheite an Bord befanden; allein ich wollte mich nicht ganz auf diese Wegweiser verlassen, und schickte noch zwey Boote aus, den Haven zu untersuchen. So bald sie das Zeichen einer sichern Ankerstelle gegeben hatten, liefen wir mit beiden Schiffen ein, und ließen, ganz dicht im Hintergrunde der Bay, in zehen Faden Wasser, auf einem weichen Schlamm-Boden, die Anker fallen,

1777. September. Dienstag am 30sten.

1777. September

und legten uns noch mit einem Cabeltau am Ufer vest.

Dieser Haven heißt Taloo, und liegt auf der Nordseite der Insel, im Bezirke von Oboonohoo, oder Poonohoo. Er zieht sich ungefähr zwey Meilen zwischen den Hügeln gegen Süd, oder Süd gen Osten hin, und er giebt sowohl in Ansehung der Sicherheit, als der Güte des Grundes, keinem Haven etwas nach, den ich an den Inseln dieses Oceans angetroffen habe. Er hat auch noch diesen besondern Vorzug, daß ein Schiff mit dem herrschenden Passatwinde mit gleicher Bequemlichkeit sowohl ein, als auslaufen kann. Es fallen verschiedene Bäche hinein, wovon einer im hintersten Theile des Havens so beträchtlich ist, daß man eine Viertelmeile weit mit Booten hinauf kommen kann, wo wir sein Wasser vollkommen ungesalzen angetroffen haben. Seine Ufer sind überall mit einer Gattung von Bäumen bewachsen, welche die Eingebohrnen Pooroo a) nennen, die sie aber nicht sonderlich achten. Sie taugen übrigens sehr gut zum Brennen, so daß man sich hier sehr leicht sowohl mit Holz als mit Wasser versehen kann.

An eben dieser Seite der Insel, ungefähr zwey Meilen ostwärts, liegt der Haven von Parowroah, der weit größer ist als der von Taloo, aber seine Einfahrt oder Oeffnung im Riffe von Korallfels (welches die ganze Insel umgiebt) ist ungleich enger,

a) Crataeva religiosa? *Forst.* E-Pura-au, oder Puratararu. S. *Plant. escul.* p. 45. W.

und liegt dem Haven unter dem Winde. Diese beiden Mängel sind so beträchtlich, daß der Haven von Taloo immer vor jenem einen entscheidenden Vorzug behalten wird. Es ist sonderbar genug, daß ich dreymal in Otaheite gewesen war, und einmal ein Boot nach Eimeo geschickt hatte, und bis jetzt nicht wußte, auch nicht einmal glaubte, daß diese Insel einen Haven habe. Nun erfuhr ich auf einmal, daß sich, außer den beiden obenerwähnten Häven, auf der Südseite der Insel noch ein oder zwey andere befänden, die aber nicht so beträchtlich sind, als die, so wir eben beschrieben haben. 1777. September

Wir hatten kaum geankert, so waren schon die Schiffe voller Einwohner, die blos die Neugier an Bord führte; denn sie hatten nicht das geringste zum Vertauschen mitgebracht. Am folgenden Morgen kamen verschiedene Kähne von entlegenern Gegenden, und ersetzten diesen Abgang durch einen Ueberfluß an Brodfrucht, Kokosnüssen, und einigen Schweinen, die sie uns gegen Beile, Nägel und Glaskorallen überließen, denn die rothen Federn sind hier bey weitem nicht so gesucht, als in Otaheite. Da mein Schiff sehr von Ratten geplagt war, so ließ ich es so nahe, als es die Tiefe des Wassers gestattete, nämlich ungefähr dreyßig Yarden weit vom Ufer, gegen das Land boogsiren, und vom Schiff aus Seile an die Bäume binden, um ihnen einen Ausweg zu bahnen. Dieses Mittel soll schon oft gute Dienste gethan haben; ich zweifle aber, ob 1777. October. Mittwoch den 1sten.

1777. October.

wir eines einigen dieser lästigen Gäste losgeworden sind.

Donnerstag den 2ten.

Am 2ten des Morgens hatte ich einen Besuch von Maheine, dem Oberhaupte der Insel. Er näherte sich dem Schiffe mit vieler Vorsicht, und man mußte ihm zureden, an Bord zu kommen. Vermuthlich versah er sich nichts gutes zu uns, weil wir Freunde der Otaheitier waren; denn diese Völker haben keinen Begriff, wie man eines andern Freund seyn kann, ohne an dessen Gesinnungen gegen seine Feinde Theil zu nehmen. Maheine war in Gesellschaft seiner Frau, die, wie ich hörte, eine Schwester des Oamo in Otaheite war, der während meines letzten Aufenthaltes auf dieser Insel verstorben war. Ich machte beiden Geschenke von solchen Dingen die sie am vorzüglichsten zu schätzen schienen. Nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde bey uns zugebracht hatten, giengen sie wieder ans Land; kamen aber bald darauf mit einem großen Schweine wieder, welches sie mir zum Gegengeschenk brachten, dessen Werth ich ihnen aber durch neue Geschenke vollkommen zu vergüten suchte. Hierauf begaben sie sich hinweg, um Capitain Clerke zu besuchen.

Dieses Oberhaupt, welches sich, mit wenigen Anhängern, gewissermassen von Otaheite unabhängig gemacht hat, ist zwischen vierzig und funfzig Jahr alt, und kahlköpfig, welches in einem solchen Alter auf diesen Inseln etwas seltenes ist. Er schien sich seiner Glatze zu schämen, und trug eine

Art von Turban. Ob die Einwohner diesen Mangel an Haaren für etwas schimpfliches halten, oder ob sie glaubten, daß wir ihn dafür ansehen, kann ich nicht sagen. Das letztere kommt uns darum am wahrscheinlichsten vor, weil sie gesehen hatten, daß wir einem ihrer Leute, der auf Mauserey ertappt wurde, die Haare vom Kopf wegscheeren ließen. Sie schlossen daraus ganz natürlich, daß dieses unsere gewöhnliche Strafe für Diebe sey, und hatten daher ein oder ein Paar unserer Herrn, deren Kopf nicht überflüssig mit Haaren versehen war, in starkem Verdacht, daß sie Teros (Diebe) wären. 1777. October.

Abends ritt ich mit dem Omai längs dem östlichen Strande spazieren. Unsere Begleitung war nicht sehr zahlreich, weil Omai den Eingebohrnen verboten hatte, uns nachzufolgen, und die meisten, aus Furcht mich zu beleidigen, ihre Neugier unterdrückten und zurückblieben. In diesen Haven hatte Towha's Flotte vor Anker gelegen; und obgleich der Krieg nur wenige Tage dauerte, so sah man doch überall Spuren seiner Verwüstungen. Die Bäume waren ihrer Früchte beraubt, und alle Häuser in der Nachbarschaft niedergerissen oder in die Asche gelegt.

Wir hatten zwey bis drey Tage mit unseren Branntweinfässern zu thun, die wir aus dem Raume schaften, um ihre Böden mit Theer zu begießen, und dadurch dem Schaden vorzubeugen, den ein kleines Insekt daran verursachte. So bald wir damit fertig waren, zogen wir am 6ten des Montag den 6ten.

1777. October.

Morgens das Schiff in den Strohm, in der Absicht, Tags darauf in See zu gehen. Aber es ereignete sich ein Vorfall, der uns daran verhinderte, und mir viel zu schaffen machte. Wir hatten allemal des Tags über, unsere Ziegen an Land und auf die Weide geschickt, und ihnen zwey unserer Leute zur Aufsicht mitgegeben. Dieser Vorsicht ungeachtet, fanden die Eingebohrnen doch Mittel, diesen Abend eine davon zu stehlen. Der Verlust einer Ziege hätte nicht viel zu bedeuten gehabt, wenn meine Absicht nicht dadurch vereitelt worden wäre, noch andere Inseln mit dieser Art Thiere zu versehen. Es war daher nöthig, die Ziege wo möglich, wieder habhaft zu werden. Wir erfuhren am folgenden Morgen, daß man sie Maheine, dem Oberhaupte, gebracht habe, der sich damals am Haven von Parowroah aufhielt. Ein Paar alte Männer waren erbötig, einige meiner Leute dahin zu führen, wofern ich es für dienlich erachtete hinzuschicken, und die Ziegen wieder abfordern zu lassen. Ich ließ also sogleich ein Boot mit ihnen abgehen, und dem Maheine die ernstlichste Ahndung versichern, im Fall er mir nicht unverzüglich die Ziege mit dem Diebe ausliefern würde.

Dienstag den 7ten.

Dieses Oberhaupt hatte mich nur erst Tags zuvor um zwey Ziegen gebethen. Da ich ihm aber solche nicht geben konnte, ohne andere Inseln darum zu bringen, die mit diesen Thieren noch nicht versehen waren, auch so leicht keine Gelegenheit, welche zu bekommen, mehr finden werden; da ich üb-

rigens wußte, daß sich bereits ein Paar auf der Insel befanden, so schlug ich sie ihm ab; damit er aber sehen sollte, wie gerne ich ihm zu Willen gewesen wäre, so trug ich dem Tidooa, einem andern Oberhaupte von Otaheite, der gerade zugegen war, auf, den Otoo in meinem Namen zu bitten, dem Maheine zwey dieser Thiere zu überlassen, und um ihn hierzu desto geneigter zu machen, sandte ich ihm durch eben dieses Oberhaupt ein großes Stück rother Federn, welches so viel werth war, als die beyden verlangten Ziegen. Ich hoffte, Maheine und die übrigen Befehlshaber der Insel würden mit dieser Ausgleichung vollkommen zufrieden seyn, aber der Erfolg zeigte das Gegentheil.

1777. October.

Da ich mir nicht träumen ließ, man werde die Frechheit haben, mir noch eine Ziege zu stehlen, da ich so ernstliche Maasregeln nahm, die erste wieder zu bekommen, so ließ ich die übrigen Ziegen des Morgens ans Land setzen, und sie Abends wieder an Bord bringen. Als unsere Leute sie in das Boot bringen wollten, fand sichs, daß wieder eine unbemerkt bey Seite geschaft war. Man vermißte sie auf der Stelle, und ich dachte, es würde um so weniger Schwierigkeit machen, sie wieder zu bekommen, da sie in so kurzer Zeit nicht weit konnte weggeschleppt worden seyn; es machten sich auch sogleich zehn bis zwölf Eingebohrne auf den Weg, um sie wieder zu bringen, oder wenigstens aufzusuchen; — denn keiner wollte es dazu kommen lassen, daß man

1777. October.

sie gestohlen habe, sondern alle suchten uns zu überreden, daß sie sich in dem Walde müsse verlaufen haben. Ich selbst war anfänglich dieser Meynung, bis ich nach und nach vom Gegentheile überzeugt wurde, da keiner von denen, die sie vorgeblich aufsuchen wollten, zurückkam, und ich deutlich sehen mußte, daß ihre Absicht blos war, mich so lange zum besten zu haben, bis sie ihre Beute in Sicherheit gebracht hatten, und die einbrechende Nacht allen weitern Nachsuchen ein Ende machte. Unterdessen kam das Boot zurück, und brachte nicht nur die andere Ziege, sondern auch einen der Diebe mit, welches in diesen Eilanden ein Exempel ohne Exempel war.

Mittwoch den 8ten.

Am folgenden Morgen fand ich, daß sich die mehresten Einwohner der umliegenden Gegenden hinwegbegeben, und einen Leichnam, der dem Schiffe gegen über, unter einem Toopapaoo lag, mit sich fortgenommen hatten; auch bekamen wir Nachricht, daß sich Maheine in den entlegensten Theil der Insel zurückgezogen habe. Nun zeigte sich offenbar, daß sie es absichtlich darauf angelegt hatten, mir dasjenige zu entwenden, was ich ihnen nicht freywillig geben wollte; und daß, wenn sie auch eine Ziege zurückgegeben haben, sie vest entschlossen waren, die andere zu behalten, die eine Geise, und trächtig war. Ich meiner Seits war eben so entschlossen, sie ihnen nicht zu lassen; und wendete mich zu dem Ende an die beiden alten Männer, die mir zu der ersten wieder verholfen hat-

1777.
October.

ten. Sie sagten mir, die Ziege wäre nach Watea, einem Distrikte an der Südseite der Insel, und zwar von Tamoa, dem Oberhaupte dieses Theils, gebracht worden, man würde sie mir aber unfehlbar wieder ausliefern, wenn ich Jemand darnach hinschicken wollte. Sie waren erbötig, einige unserer Leute, queer durch das Land dahin zu führen. Weil ich aber zu gleicher Zeit von ihnen hörte, daß man mit einem Boote, in einem Tage bequem dahin kommen, und wieder zurückkehren könne, so schickte ich eines, mit zwey Unterofficiren, Hrn. Roberts und Hrn. Shuttleworth ab, mit der Weisung, daß einer davon im Boote zurückbleiben sollte, wenn es nicht an angezeigten Orte dicht ans Land stossen könnte, unterdessen der andere mit den Wegweisern und ein Paar von unseren Leuten sich dahin zu begeben habe.

Das Boot kam Abends spät zurück, und die Officiere berichteten mir; sie wären mit dem Boote so weit gegangen, als es die Klippen und Untiefen erlaubt hätten, nachher aber sey Hr. Shuttleworth mit zwey Seesoldaten und einem der Wegweiser an Land gegangen, und hätte sich nach Watea in Tamoa's Haus verfügt. Hier wären sie eine Zeitlang von den Insulaner unter dem leeren Vorwande aufgehalten worden, man habe nach der Ziege geschickt, und sie werde bald gebracht werden. Sie wäre indessen nicht gekommen, und weil es angefangen habe, Nacht zu werden, hätte

1777. Oktober.

sich Hr. Shuttleworth ohne Ziege wieder auf sein Boot begeben müssen.

Jetzt that es mir leid, daß ich in der Sache schon zu weit gegangen war, um sie mit Ehren aufgeben zu können, und ohne dadurch den Einwohnern anderer Inseln, die wir noch besuchen wollten, merken zu lassen, daß sie uns ungestraft plündern könnten. Ich berathschlagte mich mit Omai und den beiden Alten, was nun zu thun sey? Sie riethen mir, ohne alles Bedenken mit einem Commando an Land zu gehen, und jeden der mir begegnen würde, niederzuschießen. Diesen grausamen Vorschlag konnte ich nun nicht genehmigen, aber ich beschloß, mit einem Theil meiner Mannschaft, die Insel zu durchkreutzen. Zu dem Ende gieng ich

Donnerstag den 9ten.

andern Morgens, bey anbrechendem Tag, mit fünf und dreyßig Mann meiner Leute, den beiden Alten, dem Omai und drey bis vier seiner Bedienten ans Land, und beorderte den Lieutenant Williamson mit drey bewaffneten Booten, den westlichen Theil der Insel zu umfahren, und zu uns zu stossen.

Ich hatte kaum mit meiner Mannschaft gelandet, so nahmen die wenigen Einwohner, die in der Nachbarschaft zurückgeblieben waren, die Flucht. Der erste der uns aufstieß war auch wirklich in Lebensgefahr, denn so wie ihn Omai erblickte, fragte er mich, ob er ihn erschießen sollte? so völlig war er überzeugt, daß man nun seinen gegebenen Rath befolgen würde. Aber ich befahl ihm und unsern Wegweisern, bekannt zu machen, daß es meine Ab-

sicht nicht sey, jemand Leid zuzufügen, viel weniger einem Eingebohrnen das Leben zu nehmen. Diese frohe Zeitung flog wie ein Blitz vor uns her, kein Einwohner floh mehr vor uns, und keiner verließ sein Haus und seine Arbeit. 1777. October.

Als wir anfiengen, die Hügel hinaufzusteigen, über welche der Weg nach Watea geht, erfuhren wir, daß die Ziege eben daher gekommen sey, und noch nicht über die Berge hinaus seyn könne. Wir setzten unsern Marsch in größter Stille fort, und hofften diejenigen noch zu erreichen, die die Beute weiter bringen wollten. Als wir aber an die oberste Plantage, an der Seite des Berges kamen, hörten wir von den dortigen Einwohnern, das Thier, welches wir suchten, sey zwar die erste Nacht hier gewesen, Tamoa habe es aber Tags darauf nach Watea geführt. Wir setzten also unsern Weg über die Hügel fort, ohne weiter mehr nachzufragen, bis uns Watea zu Gesicht kam. Hier zeigten uns einige Eingebohrne Tamoa's Wohnung, und sagten, dort befände sich die Ziege. Nun dachte ich nicht anders, als sie nach meiner Ankunft ohne alle Schwierigkeit wieder zu bekommen. Als wir aber vor das Haus kamen, wollten die wenigen Leute, die wir hier antrafen, zu meiner großen Verwunderung, nichts von der Ziege wissen, und selbst Tamoa erschien, und versicherte ein gleiches.

Ehe wir noch an diesen Platz kamen, hatte ich in dem Gehölze einige Eingebohrne, mit Keulen und Büscheln Wurfspiesen, hin und wieder laufen ge-

1777. October.

sehen. Omai gieng ihnen nach; sie bewillkommten ihn aber mit einigen Steinen, und es schien, daß sie anfänglich vorhatten, sich bey dem geringsten Angriffe zu wiedersetzen: da sie aber die Stärke meiner Mannschaft sahen, mochten sie dieses Vorhaben wieder aufgegeben haben. Ich wurde noch mehr in dieser Meynung bestärkt, weil wir alle ihre Häuser leer fanden, und nur mit Mühe einige Einwohner zusammen bringen konnten. Diesen ließ ich durch den Omai vorstellen, wie thöricht sie handelten, mir die Ziege abzuläugnen, da ich von unverwerflichen Zeugen hätte, daß sie sich in ihren Händen befände, mithin von der Auslieferung nicht abstehen, sondern im längeren Verweigerungsfall ihre Häuser und Kähne in Brand stecken würde. Aber ich und Omai mochten sagen was wir wollten, sie läugneten hartnäckig, und wußten von keiner Ziege. Nun blieb mir kein anderes Mittel, als Wort zu halten. Ich ließ also sechs bis acht Häuser anzünden, die auch sogleich, mit zwey oder drey nahe gelegenen Kriegscanoten, in Rauch aufgiengen. Hierauf kehrte ich wieder nach den Booten zurück, die ungefähr sieben bis acht Meilen von uns lagen, und ließ unterwegs noch sechs Kriegscanote verbrennen, ohne daß sich jemand dagegen gesetzt hätte; ja, es leisteten uns sogar viele hülfreiche Hand, wahrscheinlich aber mehr aus Furcht, als aus gutem Willen. Omai, der eine Strecke vorausgegangen war, kam auf einmal zurück, und sagte uns, es hätte sich an einem Ort ein großer Haufe Einwohner versammelt,

die uns vermuthlich angreifen würden. Wir hielten uns in Bereitschaft sie zu empfangen; allein anstatt Feinde anzutreffen, fanden wir Supplicanten, mit Pisangstengeln in der Hand, die sie mir zu Füssen legten, und mich baten, einen Kahn zu verschonen, der zunächst an uns lag; welches ich auch gerne bewilligte. 1777. October.

Endlich Nachmittags, gegen vier Uhr, kamen wir an unsere Boote, die in Wharrarada, auf uns warteten, einem Bezirk, der dem Tiarataboonoue gehörte. Aber sowohl dieses Oberhaupt, als die übrigen Vornehmen in dieser Gegend, hatten sich in die Gebirge geflüchtet, so wenig ich auch daran dachte, etwas von ihrem Eigenthume zu berühren, da sie alle Oroo's Freunde waren. Hier blieben wir ungefähr eine Stunde, um auszuruhen; setzten uns wieder in unsere Boote, und kamen Abends gegen acht Uhr an unsere Schiffe. Noch war keine Nachricht wegen der Ziege eingegangen, und unser ganzes Tagwerk war verlohrne Mühe.

Tags darauf in aller Frühe schickte ich einen von Omai's Leuten an den Maheine und ließ ihm zum letztenmal sagen: wenn er auf seiner Verweigerung beharrte, sollte auf der ganzen Insel auch kein Nachen übrig bleiben, und ich würde die Feindseeligkeiten so lange fortsetzen, als das gestohlene Thier in seinen Händen wäre. Damit der Abgeordnete berichten könnte, daß es mit meinen Drohungen Ernst sey, ließ ich sogleich den Zimmermann kommen und drey bis vier Kähne, die im Haven am

1777. October.

Strande waren, auseinander brechen. Die Planken ließ ich an Bord bringen, und sie sollten als Baumaterialien zu Omais Hause gebraucht werden, wenn er sich den Ort seiner Niederlassung würde gewählt haben. Hierauf gieng ich, mit hinlänglicher Bedeckung, nach dem nächsten Haven, woselbst wir noch drey bis vier Kähne zertrümmerten und eben so viele verbrannten. a) Als ich Abends um sieben

a) Diese vielleicht nöthigen Maasregeln waren sehr hart, aber von der Beschaffenheit waren sie doch nicht, wie man sie vor der Hand ausgegeben hatte. In dem Tagbuche eines Ungenannten heißt es: — "Da der Ziegenbock noch immer fehlte, ward eine Parthey Leute von beiden Schiffen mit allen Seesoldaten ausgeschickt, — die drey Tage lang die Verheerung fortsetzten, über zweyhundert Häuser und eine gleiche Anzahl Kriegs-Kanoes verbrannten, Fruchtbäume umhauten und die Plantagen zerstörten. Die Eingebohrnen die in einiger Entfernung lebten, und von der Verwüstung, die bey der Bay gemacht ward, hörten, füllten ihre Kanoes mit Steinen und versenkten sie, aber dieses half ihnen nichts. Der Kapitain gab ihnen Befehl, daß die Boote bemannt und bewafnet würden, und ließ die Kanoes heraufbringen und zerstören." S. Tagebuch einer Entdeckungsreise nach der Südsee, in den Jahren 1776 bis 1780 ꝛc. in 8. Berlin 1781. S. 159. u. f.

Sollte auch der ehrliche Capitain Cook alle diese Umstände, die so sichtbare Kennzeichen der Unrichtigkeit und Uebertreibung an sich tragen, gefliffent-

Uhr wieder an Bord kam, fand ich, daß man ungefähr vor einer halben Stunde die Ziege zurückgebracht hatte, und nach allem, was ich darüber in Erfahrung bringen konnte, kam sie zuverlässig von eben demselben Orte her, wo die Einwohner Tags zuvor versichert hatten, sie wüßten nichts von ihr. Genug, Maheine hielt für rathsam, nach erhaltener Botschaft mich nicht länger zum besten zu haben. 1777. October.

So endigte sich dieses verdrüßliche oder vielmehr unglückliche Geschäft, welches die Einwohner nicht mehr als ich selbst beklagen konnten. Besonders that es mir Leid, daß, nachdem ich die dringenden Bitten meiner Freunde in Otaheite, ihnen gegen Eimeo beyzustehen, abgeschlagen hatte, ich so bald darauf selbst gezwungen wurde, gegen die Einwohner der Insel Feindseeligkeiten auszuüben, welche ihnen vielleicht mehr Schaden zugefügt haben, als Towhas ganze Expedition.

Unser Verkehr mit den Eingebohrnen erneuerte sich wieder am folgenden Morgen, und es stellten sich verschiedene mit Brodfrucht und Kokosnüssen an den Schiffen ein. Ich sah hieraus, daß sie sichs Sonnabend den 17ten.

flissentlich verschwiegen haben, er, der weiter unten, bey einer ander Gelegenheit, eines gewissermassen noch strengern Verfahrens, mit aller Freymüthigkeit, gedenkt; — ist es wohl glaublich, daß die kriegerischen Einwohner von Eimeo, bey einer so entsetzlichen Verwüstung, welche fünf und dreyßig bis vierzig Mann, drey Tage lang, auf ihrer Insel anrichteten, die Hände in den Schos gelegt haben sollten? W.

1777. October.

selbst beymaaßen, daß ich sie strenge behandelt hatte, und nun nichts mehr befürchteten, da die Ursache meines Unwillens gehoben war. Als gegen neun Uhr ein gelinder Wind aufkam, lichteten wir die Anker. Er wurde aber so schwach und unstät, daß wir vor Mittag nicht in offene See kamen. Nun aber hielten wir nach Huaheine, und Omai folgte uns in seinem Kahne. Er mochte sich vermuthlich nicht ganz auf seine Geschicklichkeit verlassen haben, denn er nahm einen Lootsen an Bord; und nun hielten sie so gerade auf die Insel, als wir es nur immer thun konnten.

Wir hatten uns in Eimeo reichlich mit Brennholz versehen, welches wir in Otaheite nicht thun konnten, noch wollten, weil in der Gegend von Matavai nicht ein Baum war, der den Eingebohrnen nicht, seiner Früchte wegen, nutzbar gewesen wäre. Wir erhielten hier noch außerdem einen beträchtlichen Vorrath an Schweinen und Früchten, nämlich Kokosnüsse und Brodfrucht. Die andern Artikel waren außer der Zeit. Ich fand nicht, daß die Produkte dieser Insel von den otaheitischen verschieden wären, aber desto auffallender ist der Unterschied der Weiber, den ich mir auf keine Art erklären kann. Die zu Eimeo sind klein, von dunklerer Farbe, und haben, im Ganzen, eine widerwärtige Gesichtsbildung. Trafen wir hier irgendwo eine hübsche Frauensperson an, so fand sichs allemal, daß sie von einer andern Insel hergekommen war.

1777. October.

Der allgemeinen Ansicht nach, ist Eimeo von Otaheite sehr verschieden; letzteres erhebt sich als eine steile Gebirgs-Masse, und hat nur wenig niederes Land, einige tiefe Thäler und den flachen Rand an der See ausgenommen, der den größten Theil der Insel umzingelt. In Eimeo hingegen ziehen sich die Berge nach verschiedenen Richtungen hin. Sie sind zwar ebenfalls steil und rauh, aber man sieht in ihren Zwischenräumen sehr breite Thäler, und an ihren Seiten nur gemach sich erhebendes Erdreich. So felsicht auch die Grundlage dieser Berge ist, so sind sie doch mehrentheils fast bis an die Gipfel mit Bäumen bewachsen, oft aber ist an den niedern Theilen ihrer Seiten nichts als Farnkraut zu sehen. Im Hintergrund des Havens, wo wir vor Anker lagen, erhebt sich das Erdreich allmälig bis an den Fuß der Berge, die sich ungefähr mitten durch die Insel hinziehen, in einer kleinen Entfernung von der See aber verschwindet der flache Rand an beiden Seiten mit einem Male, und wird eine steile Wand, welches einen sehr romantischen Anblick gewährt, und alles übertrift, was wir von der Art in Otaheite gesehen haben. Der Boden in den Niederungen ist eine gelbliche steife Erdart; auf den kleinern Hügeln aber ist sie schwärzer und lockerer. Das Gestein, woraus die Berge bestehen, ist bläulich auf dem Bruche, nicht sonderlich derb, und etwas mit Glimmer eingesprengt. Diese Umstände sind vielleicht von einiger Erheblich-

1777. October.

keit; der Leser wird aber nicht so denken, wenn ich noch hinzufüge, daß nicht weit von unserem Ankerplatze, zwey große Steine oder Felsen sind, von denen die Eingebohrnen allerley abergläubische Meynungen hegen. Sie halten sie für Eatooas, oder Gottheiten, behaupten sie seyen Bruder und Schwester, und wären auf eine übernatürliche Weise von Ulietea hieher gekommen.

NIEDERS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

Webber del. *Sparrow sc*

A VIEW of HUAHEINE.

Sechstes Kapitel.

Ankunft zu Huaheine. — Versammlung der Oberhäupter — Omais Geschenke und Rede an die Oberhäupter. — Seine häußliche Niederlassung auf dieser Insel wird einmüthig genehmiget. — Es wird ihm ein Haus gebauet, und ein Garten für ihn angelegt. — Maasregeln zu seiner Sicherheit. — Schaden den die Schaben auf den Schiffen anrichten. — Entdeckung und Strafe eines Diebs. — Er entweicht aus dem Verhaft. — Feuerwerke. — Thiere, welche dem Omai zurückgelassen werden. — Sein Hausgesinde. — Seine europäischen Waffen. — Aufschrift an seinem Hause. — Sein Betragen bey Abfahrt der Schiffe. — Kurze Schilderung seines Charakters. — Nachricht von den jungen Neu-Seeländern.

Wir verließen Eimeo mit einem leichten Winde und bey schönem Wetter, und erblickten am folgenden Morgen mit anbrechendem Tage Huaheine, im Striche Südwest gen West halb West, bis zu West gen Nord. Um Mittag ankerten wir an der Westseite der Insel, in der nördlichen Einfahrt des Havens Owharre a). Den ganzen Nachmittag brachten wir damit zu, die Schiffe an einen bequemen Ort zu boogsiren, und vest zu machen. Omai war schon, vor uns, mit seinem Kahne eingelaufen; er stieg aber nicht ans Land, schien auch we-

1777. October. Sonntag den 12ten.

a) S. den Abriß dieses Havens in Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 248. (deutsche Ausgabe, 1 B. S. 268. No. 34.)

1777. October.

nig auf seine Landsleute Acht zu geben, die die Neugierde ihn zu sehen hiehergetrieben hatte. Ungleich mehrere kamen aber auf unsere Verdecke, so, daß man sich vor der Menge kaum regen noch wenden konnten. Unsere Passagiere, (die wir von Otaheite mitgebracht hatten), erzählten ihnen sogleich, was wir alles in Eimeo gethan hätten, und vergrößerten die Anzahl der angezündeten Häuser und Kähne wenigstens zehnfach. Ich ließ mir dieses in so weit gefallen, da ich sah, daß es auf alle die es hörten, einen großen Eindruck machte, und hoffte, die Einwohner dieser Insel würden sich diesmal besser gegen uns betragen, als es bey meinen vorigen Besuchen geschehen war.

Ich hatte schon in Otaheite erfahren, daß mein alter Freund Otoo nicht mehr oberster Befehlshaber von Huaheine war, und sich gegenwärtig in Ulietea aufhalte. Eigentlich war er auch nie mehr gewesen, als Regent, während der Minderjährigkeit des Taireetareera, des jetzigen Earee-rahie (Königs). Er gab aber die Staatsverwaltung nicht eher auf, als bis er dazu genöthiget wurde. Seine beiden Söhne, Opoony und Towha, waren die ersten die mich besuchten, und kamen mit einem Geschenke an Bord, ehe noch das Schiff recht im Haven war.

Montag den 13ten.

Am folgenden Morgen, kamen schon alle Vornehmen der Insel auf unsere Schiffe. Da es nunmehr hohe Zeit war, Anstalten zu Omai's Niederlassung zu machen, so war mir dieser Besuch um

so erwünschter, da ich hoffte, solche bey dieser Gelegenheit auf eine sehr vortheilhafte Art für ihn zu treffen. Nun bezeigte er aber mehr Neigung, in Ulietea zu wohnen, und ich würde nichts dagegen gehabt haben, wenn wir über die Art und Weise, wie der Plan sollte ausgeführt werden, hätten einig werden können. Als die Einwohner von Bolabola Ulietea eroberten, war Omai's Vater um einige Ländereyen auf dieser Insel gekommen. Ich zweifelte nicht, durch freundschaftliche Unterhandlungen, den Sohn wieder zu deren Besitz zu verhelfen, und hiezu wäre auf seiner Seite weiter nichts erforderlich gewesen, als daß er mit den Herren der Insel auf gutem Fuß gelebt hätte. Allein sein Patriotismus gieng viel zu weit, als daß er von dergleichen Vorschlägen hätte hören wollen, und er war eitel genug, sich einzubilden, daß ich Gewalt brauchen sollte, um ihn wieder in seine eingezogene Güter einzusetzen. Dieses machte also seine häußliche Niederlassung in Ulietea unmöglich, und ich sah nun Huaheine als den schicklichsten Ort dazu an. In dieser Absicht, wollte ich mir die Gegenwart der Großen auf der Insel zu Nutz machen, und ihnen die Sache vortragen. 1777. October.

Als sich der große Schwarm der uns diesen Vormittag umgab, verlaufen hatte, schicken wir uns an, dem Taireetareea einen förmlichen Besuch abzustatten, und unsere Geschäfte anzubringen. Omai hatte sich bey dieser Gelegenheit sehr anständig gekleidet, und versah sich dabey mit einem schö-

1777. October.

nen Geschenke sowohl für den König, als für seinen Eatooa. Ueberhaupt muß ich ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er fast von dem Augenblick an, da er den Händen seiner Otaheitischen Gauner-Rotte entgangen war, sich ungemein vorsichtig betrug, und sich in Achtung zu setzen wußte. Unsere Landung zog die meisten Großen von den Schiffen an das Ufer, und sie verfügten sich mit denen, die bereits am Strande versammelt waren, in ein sehr geräumiges Haus. Der Zulauf war bey dieser Gelegenheit ungemein groß; und es waren verhältnißmäßig weit mehr wohlgebildete Personen beyderley Geschlechts unter ihnen, als wir sonst in irgend einer dieser neuen Inseln auf einmal beysammen gesehen hatten. Im Ganzen schien das Volk hier nicht nur weit stärker, und von hellerer Farbe zu seyn, als in Otaheite, sondern es waren auch, nach Verhältniß der Größe dieser Insel, ungleich mehr Personen von vornehmerem Ansehen darunter, die auch mehrentheils so corpulent waren, wie die Oberhäupter von Wateeoo. b) Wir mußten einige Zeit auf den Taireetareea warten, weil ich ohne den Earee rahie (den König) nichts anfangen wollte. Als er aber erschien, fand ich, daß wir seine Gegenwart gar wohl hätten entbehren können, denn er war nicht älter als acht oder zehen Jahre. Omai stand in einiger Entfernung von dem Kreise der Vornehmen, und fieng nunmehr an den Göttern seine Geschenke darzubringen, die in

b) S. das 2te Kapitel, des 1sten Bandes.

rothen Federn, Zeug u. d. gl. bestanden. Hierauf folgte noch eine Gabe für die Götter, die das Oberhaupt überreichen mußte, und nach diesem wurden noch einige rothe Federn-Stücke und Sträuße geopfert. Jedes dieser Stücke wurde vor eine Person niedergelegt, die, wie ich hörte, ein Priester war, und bey jedem Stücke sagte einer von Omai's Freunden, der neben ihm saß, eine Rede oder ein Gebeth her, welches größtentheils Omai einsagte. In diesen Gebethen wurden weder seine Freunde in England, noch die, welche ihn so glücklich zurückgebracht hätten, vergessen, und in jedem hörte ich: Earee rahie no Pretane, Lord Sandwich, Toote und Tate c). Als Omai mit seinen Opfern und Gebethen fertig war, nahm der Priester jedes Stück nach der Ordnung, wie man sie vor ihn hingelegt hatte, und schickte sie nach einigen Gebethen, nach dem Morai, welcher wie uns Omai sagte, sehr weit von hier entfernt war; sonst wäre diese Ceremonie dort vorgegangen. 1777. October.

Als diese gottesdienstliche Gebräuche vorüber waren, setzte sich Omai zu mir; und wir schritten nun, unter Darreichung meiner dem jungen Oberhaupte bestimmten Geschenke, zu Werke. Ich erhielt Gegengeschenke, und sie waren von beiden Seiten ansehnlich genug. Hierauf wurden einige Bedingungen über die Art und Weise unseres wechsels-

c) König von Britannien, Cook, und Clerke.

1777. October.

weisen Verkehrs vestgesetzt, und ich stellte ihnen dabey vor, welcher verdrüßlichen Folgen sie sich aussetzten, wenn sie uns wieder, wie die beiden vorigen Male bestehlen würden. Und nun kam Omais Niederlassung in Vortrag.

Er sagte den versammelten Oberhäuptern. «Wir hätten ihn mit uns in unser Vaterland geführt, wo er von dem grossen Könige und seinen Earees, wohl aufgenommen, und während seines ganzen Aufenthaltes mit allen ersinnlichen Merkmalen der Achtung und des Wohlwollens behandelt worden sey; Wir hätten ihn wieder zurückgebracht, und er fände sich durch unsere Freygebigkeit, so reich an mancherley Sachen, daß er dadurch seinen Landsleuten von einigen Nutzen seyn könnte. Außer ein paar Pferden, welche bey ihm bleiben würden, wären noch verschiedene andere unbekannte und nützlichen Thiere in Otaheite zurückgelassen worden, die sich bald vermehren, und eine hinlängliche Anzahl zum Behuf aller benachbarten Inseln hervorbringen würden. Er gab ihnen hierauf zu verstehen, daß es mein ernstlicher Wille sey, und daß ich es als ein Merkmal ihrer Erkenntlichkeit für alle meine guten Dienste ansehen würde, wenn sie ihm ein Stück Land eingeben wollten, worauf er ein Haus bauen, und die nöthigen Lebensmittel für sich, und seine Leute erzielen könnte. Endlich setzte er noch hinzu, wenn er dieses in Huaheine entweder durch Schenkung oder durch Kauf nicht erhalten könnte,

so wäre ich entschlossen, ihn nach Ulietea zu bringen, und ihn dort ansäßig zu machen.„ 1777. October.

Ich hatt hier vielleicht meinen Freund eine bessere Rede angegeben, als er sie wirklich gehalten hat, inzwischen, waren dies die wesentlichsten Punkte; die er vortragen sollte. Ich bemerkte, daß der Schluß seines Vortrags, wo von meinem Vorhaben, ihn nach Ulietea zu bringen die Rede war, den Beyfall aller Oberhäupter zu erhalten schien, und ich konnte die Ursache davon leicht errathen. Ich habe bereits erwähnt, daß sich Omai sehr irrig einbildete, ich würde Gewalt gebrauchen, um ihm die Güter seines Vaters in Ulietea wieder zu verschaffen. Er sprach sogar hievon ganz unbesonnener Weise, und ohne alle Vollmacht von mir zu haben, gegen einige der Versammlung, die schon von nichts Geringerem träumte, als Ulietea zu überfallen, und durch meinen Beystand die Bolabolaner aus dieser Insel zu verjagen. Es war mir sehr daran gelegen, ihnen diesen Irrthum zu benehmen, deshalb erklärte ich ihnen auf das nachdrücklichste, daß ich ihnen weder in diesem Unternehmen beystehen, noch zugeben würde, daß sie es versuchten, so lange ich mich in ihren Gewäßern befände; und daß, wenn Omai sich ja noch in Ulietea setzen sollte, derselbe von den Bolabolanern als ein Freund aufgenommen, nicht aber als ein Eroberer aufgedrungen werden müsse.

1777. October.

Diese Erklärung gab den Gesinnungen der ganzen Rathsversammlung eine andere Wendung, und eines der Oberhäupter antwortete: "Die ganze Insel Huaheine und alles was darinnen wäre, gehöre mir, ich könne also meinem Freund davon geben, was ich für gut fände." Omai, der wie seine Landsleute, nicht weiter sah, als wie sich ihm die Dinge im ersten Augenblicke darstellten, hatte eine große Freude über diese Erklärung, und stellte sich nichts geringeres vor, als daß ich nun recht freygebig seyn und ihm mehr geben würde als er brauchte. Da aber dieses Erbiethen so beschaffen war, daß es nicht wohl angenommen werden konnte, so sahe ich es als gar keines an, und verlangte, daß sie nicht nur Ort und Stelle, sondern auch den genauen Umfang des Stück Landes bestimmen möchten, den sie zu dieser Niederlassung einzuräumen gesonnen wären. Hierauf schickte man nach einigen Oberhäuptern, die bereits die Versammlung verlassen hatten, und nach einer kurzen Berathschlagung wurde mein Begehren einmüthig zugestanden. Man wählte ein Stück Land, nahe an dem Hause, wo sie versammelt waren. Es erstreckte sich ungefähr zweyhundert Yarden d) weit, längs der Küste des Havens; die Breite bis an den Fuß der Hugel mochte etwas mehr betragen, und man gab

d) Ungefähr acht und vierzig rheinländische, oder ein und dreyßig französische achtzehnfüßige Ruthen. W.

noch einen verhältnißmäsigen Theil an diesen Hügeln dazu. 1777. October.

Als dieses Geschäft zu allgemeiner Zufriedenheit der Partheyen berichtigt war, ließ ich ein Gezelte am Ufer aufschlagen, eine Wache dazu stellen, und die Sternwarte errichten. Es mußten auch die Zimmerleute von beiden Schiffen ein kleines Haus für den Omai erbauen, worinnen er seine europäischen Waaren sicher aufbewahren könnte. Zu gleicher Zeit ließ ich durch einige meiner Leute einen Garten für ihn anlegen, und mit Pompelmusen, Weinstöcken, Ananas, Melonen und verschiedenen andern Gesäme versehen, welches alles noch ehe ich die Insel verließ, zu meinem großen Vergnügen, vortreflich angeschlagen war.

Omai fieng nun an, ernstlich auf seine Angelegenheiten zu denken, und bereuete seine Unbesonnenheit und Verschwendung von ganzem Herzen. Er traf in Huaheine einen Bruder, eine Schwester, und weil diese verheirathet war, auch einen Schwager an. Diese begehrten ihn nicht zu plündern, wie es seine übrigen Verwandten gethan hatten, es waren auch viel zu ehrliche, gutmüthige Leute, als daß sie nicht sein Bestes gewollt hätten: aber ich fand zu meinem großen Leidwesen, daß sie zu gering waren, um dieses Beste selbst befördern zu können. Denn sie hatten weder Ansehen, noch Einfluß genug auf der Insel, sein Eigenthum oder seine Person in Schutz zu nehmen; und in dieser hülflosen Lage lief er immer Gefahr, um alles, was er von

1777. October.

uns hatte, zu kommen, so bald wir, seine mächtigen Beschützer, würden den Rücken gekehrt haben.

Ist jemand reicher als seine Nachbarn, so darf er sichere Rechnung auf eine Menge Neider machen, die ihn gerne zu sich herabgebracht sähen. Aber in Ländern, wo Cultur, Gesetze und Religion die Menschen in Zaum halten, ist der Reiche hinlänglich gesichert. Hiezu kommt noch, daß in allen diesen Gesellschaften Güter und Schätze so sehr vertheilt sind, das der begüterte Privatmann nicht fürchten darf, die ärmere Classe werde sich gegen ihn mehr, als gegen andere gleich Beneidenswerthe zu seinem Schaden verbinden. Mit dem Omai aber verhielt es sich ganz anders. Er sollte nunmehr unter Menschen leben, die größtentheils keinen andern Beweggrund zu handeln kennen, als den unmittelbaren Trieb ihrer natürlichen Gefühle; und seine Lage wurde um so gefährlicher, da er in der Gesellschaft, welcher er nun angehörte, der einzige Reiche war. Er sah sich durch seine glückliche Verbindung mit uns im Besitze von so vielen und mancherley Schätzen, die keiner seiner Landsleute sich durch eigene Kunst und Fleiß je zu erwerben im Stande war; es war also sehr natürlich zu vermuthen, daß alle nach einen Theil dieser Schätze lüstern werden, und daß sie alle zusammen helfen würden, diesen einzigen Reichen nach und nach um das Seine zu bringen.

Um diesem allen, so viel möglich vorzubauen, gab ich ihm den Rath, einen Theil seines beweglis-

chen Vermögens unter zwey oder drey der vornehmsten Oberhäupter der Insel zu vertheilen, damit sie durch diese Freygebigkeit bewogen würden, sich seiner anzunehmen, und ihn gegen die Unterdrückungen der andern zu schützen. Er versprach mir diesem Rath zu folgen, und ich erfuhr noch vor meiner Abreise, daß er wirklich diese dienlichen Maasregeln genommen habe. Weil ich mich indessen nicht so ganz auf die Wirkungen ihrer Erkenntlichkeit verlassen wollte, so nahm ich den zuverlässigern Beweggrund der Furcht zu Hülfe, und gab den Einwohnern bey jeder Gelegenheit zu verstehen, daß ich nach Verlauf der gewöhnlichen Zeit, wieder auf ihre Insel kommen würde; und wenn ich sodann den Omai nicht in eben demselben Zustande der Ruhe und Sicherheit finden sollte, in welchem ich ihn gegenwärtig zurückließe, dürften alle diejenigen, die sich erweißlich auf eine feindseelige Art gegen ihn betragen hätten, versichert seyn, daß ich es auf das strengste zu ahnden wissen würde. Diese Drohung wird vermuthlich nicht ohne Wirkung seyn. Denn unsere, seit einigen Jahren verschiedene mal wiederholten Besuche auf der Insel, haben die Einwohner daran gewöhnt, zu glauben, daß unsere Schiffe nach einem gewissen Zeitraume wieder kommen, und so lange sie diese Meynung hegen, die ich durch eine unschuldige Kriegslist zu bestärken suchte, denke ich soll Omai seine neue Pflanzung in guten Stand setzen und in Ruhe genießen können.

1777. October.

1777. October.

Während unseres Aufenthaltes in diesem Haven brachten wir den vorräthigen Zwieback aus dem Brodraume ans Land, um ihn vom Gewürme und Ungeziefer zu reinigen. Die Menge Schaben oder Kackerlacken e) womit damals das Schiff geplagt war, ist unglaublich, so wie der Schade den sie anrichteten; und kein Mittel half, sie auszurotten. Anfänglich waren sie, gleich mehrern Insekten, blos beschwerlich; jetzt aber wurden sie eine wahre Pest; denn sie verschonten nichts was wir an Bord hatten. Setzte man etwas von Eßwaaren an die Luft, so war es in wenigen Minuten gänzlich von ihnen überdeckt und so durchlöchert, daß es einer Honigscheibe ähnlich sah. Besonders machten sie sich hinter die ausgestopften Vögel; und noch schlimmer war es, daß sie vorzüglich der Dinte nachgiengen, und von den Zetteln, die an verschienen Artickeln angeheftet waren, die Schrift wegfraßen. Ja, hätten sie in die eingebundenen Bücher, zwischen die Blätter hindurch kommen können, sie würden auch da die Buchstaben rein aufgezehrt haben. Sie waren nach Herrn Andersons Wahrnehmung von zweyerley Art, nämlich die ostindische und deutsche Schabe (*blatta orientalis* und *germanica*). Die erste Gattung hatte ich von meiner vorigen Reise mit nach Haus gebracht, und sie hielt den strengen Winter im Jahr 1776 aus, ohnerachtet das Schiff die ganze Zeit in der Docke lag. Die andere kam erst seit unserer Abreise von Neuseeland zum Vor-

e) Blatta. *Linn.*

schein, hatte sich aber unterdessen so stark vermehrt, daß sie nicht nur allen vorhin erzählten Schaden anrichtete, sondern sich auch dergestallt in das Tackelwerk eingenistet hatte, daß wenn wir ein Seegel losmachten, sie zu Tausenden auf das Verdeck fielen. Die ostindischen, in so unzähliger Menge sie auch auf dem Schiff waren, ließen sich selten anders als bey Nacht sehen; aber alsdann machten sie in den Kajütten, durch ihr Herumkriechen an allen Orten und Enden ein so sonderbares Geräusch, daß man meynte, alles wäre in Bewegung. Ihr Anblick war ohnehin schon widerlich genug, aber nun überdeckten sie noch unsern Zwieback, wovon sie bereits so viel verdorben hatten, mit ihrem Unrathe, daß ein etwas leckerer Mund wohl schwerlich davon würde gekostet haben. 1777. October.

Unser Tauschhandel und das gute Vernehmen zwischen uns und den Eingebohrnen war bisher durch nichts unterbrochen worden, bis den 22sten Abends ein Insulaner Mittel fand, in Hrn. Bayly's Sternwarte zu kommen und unvermerkt einen Sextanten zu entwenden. So bald ich von diesem Diebstahle Nachricht hatte, gieng ich ans Land und ließ durch den Omai die Häupter bitten, mir wieder zu meinem Instrumente zu verhelfen. Sie machten aber hiezu nicht die mindeste Anstalt, weil sie einem Heeva der so eben aufgeführt wurde, sehr aufmerksam zusahen. Da ich den Schauspielern befahl aufzuhören, merkten sie, daß es Ernst war, und fiengen an, nach dem Dieb zu fragen. Dieser saß wirklich mitten unter Mittwoch den 22sten.

1777. October.

ihnen, und zwar so unbefangen, daß ich nie auf ihn gefallen wäre, zumal da er nichts von der Sache wissen wollte. Weil mich aber Omai versicherte, er und kein anderer sey der Thäter, so ließ ich ihn an Bord bringen und gut verwahren. Dieses verursachte eine allgemeine Gährung unter den versammelten Eingebohrnen, und der ganze Haufe entfloh, was ich auch thun und sagen mochte, sie zu beruhigen. Omai mußte den Gefangenen verhören; aber es kostete Mühe, von ihm heraus zu bringen, wohin er das Instrument verborgen habe, und da es darüber Nacht wurde, so konnten wir es nicht eher

Donnerstag den 23sten.

finden, als andern Morgens mit anbrechendem Tage, da wir es denn ganz unversehrt wieder bekamen. Nunmehr erholten sich auch die Eingebohrnen von ihrem Schrecken, und umringten uns wieder wie gewöhnlich. Den Dieb, der ein unverschämter Bösewicht zu seyn schien, bestrafte ich strenger, als alle bisherige Verbrecher. Ich ließ ihm Haare und Bart abscheeren, beide Ohren abschneiden, und sodann laufen.

Sonnabend den 24sten.

Diese Strafe schreckte ihn indessen nicht ab, uns neue Unruhe zu machen. Denn Nachts zwischen den 24sten und 25sten entstand ein allgemeiner Lärm, und es hieß, eben der Kerl habe uns eine Ziege gestohlen. Indessen fand sich auf dieser Seite alles in Ordnung, und weil die Ziege gut bewacht war, mag er sein Vorhaben wieder aufgegeben haben. Aber desto sicherer gelang ihm sein Anschlag auf einer andern Seite, denn höchstwahrscheinlich war er's,

der in Omai's Grundstücken verschiedene Weinstöcke und Kohlpflanzen verdarb, und mit sich fortnahm. So drohete er auch öffentlich, er wolle den Omai umbringen und sein Haus in Brand stecken, so bald wir die Insel würden verlassen haben. 1777. October.

Damit nun dieser Bube weder mir, noch dem Omai mehr Schaden zufügen möchte, ließ ich ihn ergreifen und wieder an Bord vestsetzen, in der Absicht, ihn von hier weg, und auf eine entfernte Insel zu bringen, womit auch alle Oberhäupter ausnehmend zufrieden schienen. — Er war zwar von Bolabola; aber dem ungeachtet gab es hier Eingebohrne genug, die recht gerne bey allen seinen Schelmereyen mit ihm gemeine Sache machten; denn ich habe in Huaheine immer ungleich mehr unruhige Köpfe angetroffen, als in allen andern benachbarten Inseln, und wenn sie sich diesmal besser als sonst gegen mich betragen haben, so war es blos der Furcht und dem Mangel an schicklicher Gelegenheit zuzuschreiben. Wie konnte es aber auch bey einem so gesetzlosen Zustande anders seyn? Ihr so genannter König, oder Earee rahie, war ein bloses Kind, wie ich schon oben erwähnt habe, und wir bemerkten nicht, daß eine andere Person, oder ein gewisser Senat, seine Stelle in der Regierung vertreten hätte. Denn, wenn irgend eine Mißhelligkeit zwischen uns und den Eingebohrnen vorfiel, so wußten wir nicht, an wen wir uns eigentlich zu wenden hatten, um gütliche Auskunft zu bewirken, oder Hülfe zu erhalten. Die Mutter des jungen Ober-

1777. October.

hauptes schien sich manchmal den Angelegenheiten unterziehen zu wollen, aber ich fand nicht, daß sie mehr Gewicht hatte als die andern.

Sonntag am 26sten.

Omais Haus war nun beynahe fertig. Es wurden daher am 26sten, viele seiner Geräthschaften ans Land gebracht. Unter andern mehr seltenen als nützlichen Dingen befand sich auch ein Kästchen mit allerley Spielwaare, die er der umherstehenden Menge sehen ließ, und von ihr mit außerordentlichem Wohlgefallen betrachtet wurde. Seine Töpfe, Kessel, Schüsseln, Teller, Becher, Gläser und übriger Hausrath wurde aber kaum des Ansehens werth geachtet, und Omai selbst fieng an, zu glauben, daß ihm dies alles von schlechtem Nutzen seyn könne; daß ein gebackenes oder gestooftes Schwein weit besser schmecke, als ein gesottenes; daß ein Pisang-Blatt eben so gute Dienste thue, als ein zinnerner Teller, und daß eine Kokosnußschale ein so bequemes Trinkgeschirr sey, als ein englischer Pokal. Er suchte also sehr weißlich sein englisches Küchengeräthe, wo es nur möglich war, bey unseren Leuten auf beiden Schiffen anzubringen, und ließ sich Beile und andere Eisenwaaren daran geben, die in diesem Welttheile ungleich mehr innern Werth hatten, und ihn bey Leuten, unter denen er nun seine Tage zubringen sollte, zu einer ungleich wichtigern Person machen konnten, als alles andere.

Dienstag am 28sten.

Bey den zahlreichen Geschenken, die man ihm in England machte, wurden auch die Feuerwerke nicht vergessen. Wir brannten einige davon am 28sten,

Abends, vor einer zahlreichen Menge Zuschauer ab, die sie halb mit Vergnügen, halb mit Furcht ansahen. Was noch übrig blieb, wurde wieder zurechtgelegt, und dem Omai, dem alles dieses eigentlich gehörte, zurückgelassen. Ich weiß nicht, ob ich es im Ernste bedauern soll, daß von diesem Theile seiner Ladung, bey verschiedenen Gelegenheiten, schon so viel auf andern Inseln in die Luft gegangen ist, und daß von dem Uebrigen, durch das lange Liegen, nicht viel mehr wird zu gebrauchen seyn. 1777. October.

Den 30sten, zwischen Mitternacht um vier Uhr fand der Bolabolaner den wir an Bord in Verwahrung hatten, Mittel, sich davon zu machen. Er hatte die Fußschelle vom Blocke, wo er angeschlossen war, mitgenommen, und kaum war er an Land, so nahm sie ihm einer der Vornehmen ab, und gab sie dem Omai. Dieser kam in aller Frühe, und klagte, daß nun sein ärgster Feind wieder auf ihn losgelassen sey. — Bey unserer Nachfrage fand sich, daß nicht nur der Posten, der oberhalb des Gefangenen an der Lücke stand, sondern auch die ganze Wache auf dem Unterverdecke, wo er lag, eingeschlafen war. Und nun ersah sich der Dieb die Gelegenheit, den Schlüssel zu seiner Schelle aus einem Schubkasten zu nehmen, worein er ihn hatte legen gesehen, und setzte sich also in Freyheit. Meine Leute, die des Nachts ihre Schuldigkeit so schlecht beobachtet hatten, ließ ich tüchtig bestrafen, und gab neue Verordnungen, um ähnli- Donnerstag am 30sten.

1777. October.

chen Nachlässigkeiten für die Zukunft vorzubauen. Uebrigens war es mir ganz recht, als ich bald darauf hörte, der Geflüchtete sey nach Ulietea übergegangen, wo ich ihn aufs neue werde in Fesseln legen lassen f).

Da nunmehr Omai in seiner neuen Wohnung eingerichtet war, machte ich Anstalten zu meiner Abreise. Ich ließ diesen Abend alles was sich am Lande befand, an Bord bringen, den Hengst, die Stute und die trächtige Ziege ausgenommen, die wir unserem Freunde zurückliesen, von dem wir uns nunmehr trennen mußten. Ich gab ihm noch einen Eber und zwey Schweine von englischer Zucht; er hatte sich ausserdem noch ein Paar andere selbst angeschaft. Der Hengst hatte die Stute schon in Oraheite belegt, und ich hoffe, daß durch dieses schätzbare Geschenk künftig auch Pferdzucht auf diesen Inseln zu finden seyn wird.

Einen großen Theil unserer Leser interessirt Omai vielleicht mehr, als alles Uebrige auf dieser Reise, deren Gegenstände freylich nicht allgemeine Unterhaltung versprechen können. Es wird also jeder nähere Umstand, der sich auf die Lage, in der wir ihn zurückließen, und auf seine ganze häußliche Einrichtung bezieht, sehr willkommen seyn. Ich will daher noch folgendes hinzufügen. In Oraheite hatte er sich vier bis fünf Toutous, oder

f) Da Ulietea nur ungefähr zwey Seemeilen weit von Zuaheine liegt, so war diese Nachbarschaft dem Omai noch zu gefährlich. W.

Knechte ausgesucht; die beiden Neu-Seeländer blieben bey ihm, und von Huaheine hatte er seinen Bruder nebst einigen andern mitgenommen, daß also seine Haushaltung ungefähr aus zehen Personen bestand, worunter sich aber kein einziges weibliches Geschöpf befand, und wahrscheinlich auch so bald keines befinden wird, es müßte denn seyn, daß der Herr seine Flüchtigkeit verlöhre, denn bis hieher hatte er gar keine Neigung zum Heyrathen gezeigt. 1777. October.

Das Haus, welches wir ihm baueten, war vier und zwanzig Fuß lang, achtzehen breit und ungefähr zehen Fuß hoch. Wir nahmen die Bretter von den Kähnen dazu, die wir in Eimeo erbeutet hatten, und brachten dabey so wenig Nägel an, wie möglich, damit die Eingebohrnen, bey ihrer großen Begierde nach Eisen, nicht in Versuchung geriethen, es niederzureissen. Es wurde übrigens ausgemacht, daß er gleich nach unserer Abreise, ein geräumiges Haus nach der dort gewöhnlichen Bauart errichten sollte, wovon das eine Ende über das von uns gebaute hinausragen und solches zu mehrerer Sicherheit ganz einschliesen sollte. Einige Häupter der Insel versprachen ihm auch, hiezu behülflich zu seyn, und wenn der in Vorschlag gebrachte Bau den Grund wirklich einnehmen wird, der dazu abgesteckt wurde, so werden wenig Häuser auf der Insel ihn an Größe übertreffen.

Seine europäischen Waffen bestanden in einer Muskete, mit Bayonnet und Patrontasche; einer

1777. October. Vogelflinte, zwey Paar Pistolen und zwey bis drey Säbeln. Er hielt sich durch ihren Besitz für den glücklichsten Menschen, und blos darum schenkte ich sie ihm, denn im Grunde war ich überzeugt, daß es besser für ihn gewesen wäre, wenn er kein Feuergewehr, oder andere europäische Waffen gehabt hätte. Dergleichen Werkzeuge in der Hand eines Menschen, auf dessen Vorsichtigkeit und Mäßigung ich mich eben nicht sehr verlassen wollte, können mehr seine Gefahr vergrößern, als ihn furchtbar machen. Nachdem er alle seine Habseeligkeiten ans Land gebracht hatte, und in seinem Hause alles in Ordnung war, gab er den mehresten Officieren beider Schiffe zwey oder dreymal ein Mittagessen, und seine Tafel war jedesmal in Ueberfluß mit den besten Speisen, die die Insel nur liefern konnte, besetzt.

Ehe wir unter Seegel giengen ließ ich auf die Aussenseite seines Hauses folgende Inschrift einhauen:

Georgius Tertius, Rex, 2 Novembris, 1777.

Naves { Resolution, Jac. Cook, Pr.
Discovery, Car. Clerke, Pr.

1777. November. Sonntag den 2ten. Am 2ten November, Nachmittags, machte ich mir einen gelinden Ostwind zu Nutz, und seegelte aus dem Haven. Die meisten unserer guten Freunde blieben bey uns an Bord, bis die Schiffe unter Seegel waren. Um ihre Neugier zu befriedigen, ließ ich fünf Kanonen abfeuern. Hierauf nahmen

sie alle Abschied, bis auf den Omai, der bey uns blieb, bis wir in geraumer See waren. Wir hatten das Schiff im Haven mit einem Cabel am Ufer bevestigt. In dem man es loosmachte, merkten unsere Leute nicht, daß das Cabel durch das Reiben an den Felsen entzweygegangen, und das äussere Ende am Strande geblieben war. Es mußte also ein Boot zurückgeschickt werden, um es an Bord zu bringen. Mit diesem Boote gieng Omai wieder ans Land, nachdem er von allen Officieren einen sehr zärtlichen Abschied genommen hatte. Er bezeigte sich hiebey ungemein gefaßt; aber als er an mich kam, fiel sein ganzer Muth, und er konnte seine Thränen nicht länger verbergen, auch sagte mir Herr King, der ihn im Boote begleitete, daß er den ganzen Weg hindurch nicht zu weinen aufgehört habe. 1777. November.

Es war uns keine geringe Beruhigung, ihn wohlbehalten an eben denselben Ort wieder zurückgebracht zu haben, aus welchem man ihn mitgenommen hatte. Aber so sonderbar ist der Lauf der menschlichen Schicksaale, daß wir ihn, wahrscheinlich, in einer weniger glücklichern Lage zurückließen, als in der er sich vor seiner Bekanntschaft mit uns befand. Ich will damit nicht sagen, daß er dadurch unglücklicher geworden sey, weil er die Annehmlichkeiten eines gesitteten Lebens gekostet hatte, und nun jeden Gedanken aufgeben mußte, solche ferner zu genießen; sondern blos, weil die Vortheile, die er durch uns erhalten hatte, ihn in eine weit mißli-

1777. November.

chere Lage, in Ansehung seiner persönlichen Sicherheit setzten. In England machte man sich viel mit ihm zu schaffen, und er schien jedermanns Liebling zu seyn; darüber verlohr er seinen alten Stand und Herkommen ganz aus dem Gesichte, und überlegte nicht, welchen Werth seine Landsleute bey seiner Rückkehr auf seine erworbene Kenntnisse oder seine Reichthümer setzen würden, durch die allein er sich gegenwärtig bey ihnen empfehlen, und auf die er seine künftige Glückseeligkeit oder Größe bauen konnte. Es scheint sogar, daß er ihre Denkungsart, und gewissermaassen ihre Gewohnheiten, in dieser Rücksicht verkannt, oder vergessen habe; denn sonst mußte er wissen, wie äußerst schwer es halten würde, in einem Lande als ein Mann von Rang angesehen zu werden, wo es vielleicht ohne Beyspiel ist, daß eine Person von niederem Stande, sich durch eigenes, sey es auch das größte Verdienst empor gehoben habe. Hier zu Lande scheint der Grund alles Ansehens und der damit verknüpften Vorzüge und Macht, blos Geburt und Rang zu seyn, und man besteht so hartnäckig und blindlings darauf, daß eine Person, die nicht auf einer dieser höheren Stuffen stehet, gewiß auf Haß oder Verachtung rechnen kann, wenn sie sich einiges Ansehen anmassen wollte. Bey Omai war dies ganz der Fall, wenn auch seine Landsleute ihre wahren Gesinnungen zurückhielten, so lange wir uns bey ihnen befanden. Hätte er von den Geschenken, die er aus England mitbrachte, einen wohl überleg-

ten Gebrauch gemacht, so würde ihm dieses, nebst den Kenntnissen, die er sich auf einer so beträchtlichen Reise erworben hatte, in den Stand gesetzt haben, die allervortheilhaftesten Verbindungen einzugehen. Allein man findet in diesem Tagebuche nur zu viele Beweise seiner kindischen Unachtsamkeit, und wie sorglos er die leichtesten Mittel aus den Händen ließ, sein wahres Interesse zu befördern. Er hatte sich in seinen Gedanken einen ungleich erhabenern Plan entworffen, der im Grunde lächerlich war, und ich möchte sagen, seinem Herzen keine Ehre machte, da ihn mehr Rachsucht, als Ehrgeitz zu beleben schien, ob zwar dies mehr der allgemeine Fehler seiner Landsleute, als ein besonderer Zug in seinem Charakter war. Sein Vater hatte wirklich ansehnliche Güter in Ulietea gehabt, ehe diese Insel von den Bolabolanern erobert wurde; er mußte sich mit vielen andern nach Huaheine flüchten, wo er starb, und den Omai nebst verschiedenen andern Kindern hinterließ, die auf diese Weise in eine Lage versetzt wurden, wo sie blos von andern abhängen mußten. So fand ihn Capitain Furneaux und nahm ihn mit sich nach England. Ich weiß nicht, ob er aus der guten Aufnahme, die ihm dort wiederfuhr, den Schluß machte, man werde ihm gegen die Feinde seines Vaters und seines Landes beystehen, oder ob er sich einbildete, seine eigene Ueberlegenheit an Kenntnissen, und sein persönlicher Muth würden hinreichend seyn, die Eroberer

1777. November.

1777. November.

von Ulietea wieder aus dieser Insel zu vertreiben; aber so viel ist gewiß, daß dies gleich vom ersten Anfang der Reise an, sein beständiges Dichten und Trachten war. Alle Vorstellungen die wir ihm gegen einen so thörichten Entschluß machten, fanden kein Gehör, und er gerieth in eine wilde Hitze, so bald man ihm gemäsigtere und vernünftigere Maasregeln zu seinem Besten anrieth. Ja! er war von seinem Lieblingsplane so begeistert, daß er sich einbildete, die Bolabolaner würden die eroberte Insel sogleich verlassen, so bald sie nur seine Ankunft in Otaheite würden vernommen haben. Als wir indessen auf unserer Reise weiter kamen, fieng er nach und nach an, seinen Irrthum einzusehen, und bey unserer Ankunft auf den Freundschafts-Inseln, befürchtete er eine so üble Aufnahme in seinem Vaterlande, daß er Lust hatte, zu Tongataboo, unter dem Schutze seines Freundes Feenou zu verbleiben. Auf diesen Inseln verschleuderte er einen sehr beträchtlichen Theil seiner europäischen Schätze. Eben so unbesonnen handelte er in Tiaraboo, wo er nie Willens war zu bleiben, mithin keine Absicht haben konnte, sich dort Freunde zu machen. In Matavai gieng es eben so fort, bis ich seiner Verschwendung mit einem Male ein Ende machte. Hier suchte er so schlechten Umgang, daß Otoo, der anfänglich sehr geneigt war, sich seiner anzunehmen, nachher sein Mißfallen über ihn und seine Aufführung öffentlich zu erkennen gab. Demungeachtet wäre es noch nicht zu spät gewesen, sich wieder bey ihm in

Gunst zu setzen, und er hätte sich auf eine sehr vor- 1777.
theilhafte Art in Otaheite niederlassen können, da November.
er schon vormals verschiedene Jahre da gelebt
hatte, und gegenwärtig bey dem Towha beliebt
war. Dieser schenkte ihm das große Doppelka-
not, dessen wir oben gedacht haben. — In Ota-
heite würde es auch in Ansehung eines gewissen
Ranges nicht so schwer gehalten haben, weil ein
Fremder weit leichter als ein Einheimischer sich
etwas über seinen Stand erheben, und an sich
schon auf mehr Ehrenbezeugungen Ansprüche machen
kann. Allein Omai blieb bis ans Ende unentschlos-
sen, und er würde, allem Vermuthen nach, in den
Plan seiner Niederlassung in Huaheine nicht ein-
gewilliget haben, wenn ich mich nicht auf eine ent-
scheidende Art erklärt hätte, ich würde nimmermehr
Gewalt brauchen, ihn in seines Vaters Ländereyen
einzusetzen. Ob er den Rest seiner europäischen
Reichthümer, die bey aller seiner Verschwendung,
noch immer sehr beträchtlich sind, vernünftiger ge-
brauchen, oder ob die Maasregeln, die ich zu seiner
Sicherheit und Beschützung in Huaheine genom-
men habe, die erwünschte Wirkung haben werden,
müssen wir von künftigen Seefahrern, die diesen
Ocean beschiffen werden, vernehmen, welche sich
gewiß mit einigem Interesse nach unserem Aben-
theurer und seinen weiteren Schicksaalen erkundigen
werden. Vor der Hand kann ich blos muthmassen, daß
seine größte Gefahr aus den unbesonnenen Aeuße-
rungen seines großen Hasses gegen die Einwohner

1777. November.

von Bolabola entstehen wird. Denn diese werden ihn ganz sicher aus Eifersucht, bey den Eingebohrnen von Huaheine gehässig zu machen suchen, da sie gegenwärtig mit dieser Insel Friede haben, und ihre Absicht um so leichter ausführen können, da viele Bolabolaner sich in Huaheine niedergelassen haben. Dieses hätte er aber leicht vermeiden können, da sie nicht nur keine Abneigung gegen ihn hatten, sondern eines ihrer Häupter, dessen wir oben gedachten, und den wir in Tiaraboo als Botschafter, Priester, oder als Gott von Bolabola fanden, sich sogar erbot, ihn in seines Vaters Ländereyen wieder einzusetzen; Omai schlug es aber rund aus, und blieb bis zum letzten Augenblick auf seinem Entschluß, bey der ersten Gelegenheit die sich ereignen würde, seine Rache in einer Schlacht zu nehmen. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht sein von England mitgebrachtes Panzerhemd seinen Muth erhöhet hätte, denn in dieser Rüstung und mit seinem Schießgewehre hielt er sich für unüberwindlich.

Alle diese Fehler in Omais Charakter wurden durch seine ausserordentliche Gutherzigkeit weit überwogen. Die ganze Zeit über, die er bey uns war, hatte ich selten Ursache mit seiner Aufführung, im Ganzen genommen, ernstlich unzufrieden zu seyn. Sein Herz war voll der dankbarsten Gefühle für die Wohlthaten die er in England empfangen hatte, auch wird er gewiß nie diejenigen vergessen, die ihn, während seines dortigen Aufenthaltes mit ihrem

Schutz und ihrer Zuneigung beehrt hatten. Es fehlte ihm nicht an Verstand, aber es mangelte ihm jene geschärfte Richtung des Gemüths, und die Beharrlichkeit ihn anzuwenden, so daß seine Kenntnisse von Dingen sich blos auf das Allgemeine erstreckten, und in vielen Fällen sehr unvollkommen waren. Er hatte keinen sonderlichen Beobachtungsgeist. Er fand bey den Einwohnern der freundschaftlichen Inseln, so manche nützliche Künste, so viele angenehme Erholungsspiele, die er in seiner Insel hätte einführen können, wo sie wahrscheinlicher Weise leicht aufgenommen worden wären, da sie dem Genius der Einwohner angemessen waren: aber ich habe nie bemerkt, daß er sich die Mühe gegeben hätte, nur eines oder das andere davon zu erlernen. Diese Gleichgültigkeit aber ist der allgemeine charakteristische Fehler seiner Nation. Ob sie gleich seit zehen Jahren öfters von Europäern besucht worden sind, so konnten wir doch nicht die mindeste Spur entdecken, daß sie jemals versucht hätten, aus diesem Verkehre einigen Nutzen zu ziehen, oder daß sie uns bis hieher in irgend einem Stücke nachgeahmt hätten. Es ist also nicht wohl zu erwarten, daß Omai im Stande seyn werde, viele unserer Künste und Gebräuche unter ihnen einzuführen, oder die ihrigen zu verbessern. Ich hoffe dagegen, daß er sich wenigstens bemühen werde, die verschiedenen Früchte und Gewächse, die wir dort angepflanzt haben, zu vermehren und zur Vollkommenheit zu bringen; und schon dieses wird für seine Insel kein geringer

1777. November.

1777. November. Gewinnst seyn. Aber der größte Vortheil, den wahrscheinlich diese Eilande Omais Reisen werden zu danken haben, werden ihnen die nützlichen Thierarten gewähren, die wir darauf zurückgelassen haben, und die sie vielleicht niemals erhalten haben würden, wenn Er nicht nach England gekommen wäre. Wenn diese sich vermehren, so werden Otaheite und die Societäts-Inseln in Ansehung der Lebensmittel jedes Land der bekannten Welt, wo nicht übertreffen, doch ihm wenigstens gleichkommen.

Omais Wiederkunft und die vielen Beweise unserer Freygebigkeit, die er mit zurückbrachte, machten Vielen Lust, mich als Freywillige nach Pretane zu begleiten. Allein ich gab bey jeder Gelegenheit zu erkennen, daß ich vest entschlossen sey, dergleichen Anträge nicht anzunehmen. Omai dem es so viel daran gelegen zu seyn schien, der einige große gereiste Mann unter ihnen zu bleiben, war gleichwohl noch immer besorgt, ich möchte mich bewegen lassen, und ihm noch andere Nebenbuhler an die Seite setzen; er erinnerte mich daher sehr oft, Lord Sandwich habe ihm versprochen, es solle keiner seiner Landsleute mehr nach England kommen.

Hätte ich die mindeste Wahrscheinlichkeit vor mir gesehen, daß man noch ein Schiff nach Neu Seeland schicken würde, so hätte ich die beiden Jungen aus diesem Lande mit nach Hause genommen, die nichts mehr wünschten, als bey uns zu bleiben. Taweiharooa, der ältere war ein ausserordentlich

munterer Bursch, von sehr gutem natürlichen Verstande, und vortreflicher Anlage, Unterricht anzunehmen. Er schien es zu fühlen, daß sein Vaterland diesen Inseln weit nachstehen müsse, und entschloß sich, jedoch vielleicht nicht ganz ohne inneren Kampf, seine Tage hier in Ruhe und im Ueberflusse zu beschließen. Der andere, Namens Kotoa, hatte uns so lieb gewonnen, daß man ihn mit Gewalt aus dem Schiffe tragen und ans Land bringen mußte. Es war ein durchtriebener, rascher und witziger Junge, und deßwegen an Bord sehr beliebt.

1777. November.

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Ulietea. — Astronomische Beobachtungen. — Entweichung eines See-Soldaten. — Nachrichten von Omai. — Instruction für Capitain Clerke. — Ein See-Cadet und ein Matrose gehen davon. — Drey der vornehmsten Personen auf der Insel werden dieses Vorfalls wegen gefangen genommen. — Mißlungener Anschlag der Eingebohrnen auf die beiden Capitaine Cook und Clerke. — Die beiden Ueberläufer werden zurückgebracht, und die Gefangenen wieder in Freyheit gesetzt. — Die Schiffe seegeln ab. — Erfrischungen, die wir in Ulietea erhielten. — Gegenwärtiger und vormaliger Zustand dieser Insel. — Nachricht von dem abgesetzten Könige, und dem ehemaligen Regenten in Huaheine.

1777. November. Montag den 3ten. So bald das Boot, welches den Omai ans Land gebracht hatte, mit dem zurückgebliebenen Cabel wieder bey dem Schiffe angelangt war, holten wir es auf, und steuerten geraden Weges nach Ulietea, welches ich zunächst berühren wollte. Nachts um zehen Uhr legten wir bey, bis gegen vier Uhr am folgenden Morgen, wo wir das Süderende der Insel umschifften, um in den Haven Ohamaneno zu kommen a). Wir hatten wechselsweise bald Windstillen, bald leichte Lüfte aus verschiedenen Richtungen, so daß wir Mittags noch eine Seemeile von

a) S. den Abriß dieses Havens in Hawkesworth's Collection, Vol. II. p. 248. (Gesch. der engl. See-Reisen, 2ter B. S. 268.)

dem Eingange des Havens entfernt waren. Während dieses Aufenthalts machte uns Oreo, das Oberhaupt dieser Insel, mein alter Freund, nebst seinem Sohne, und Pootoe, seinem Tochtermanne, einen Besuch. Ich hatte mir vorgenommen, so bald wie möglich in den Haven zu kommen, und ließ alle Boote ausheben, um uns zu boogsiren. Hiebey kam uns anfänglich ein gelinder Südwind zu Statten, er legte sich aber bald wieder, und nun blies auf einmal, gerade aus dem Haven, ein Wind aus Osten her, der uns nöthigte gegen zwey Uhr, am Eingange desselben, Anker zu werfen, und die Schiffe vorwärts auf die Anker zu schleppen, womit wir bis zu eintretender Nacht zubrachten. So bald wir uns in dem Haven befanden, umringte uns eine Menge Kähne, mit Eingebohrnen, die uns Schweine und Früchte zum Tausch brachten, und wo wir uns hinwendeten, sahen wir alles in Ueberfluß. 1777. November.

Am folgenden Morgen, den 4ten, ließ ich dicht an der Nordseite des Ufers, in der Vertiefung des Havens das Schiff mit Vorder- und Hintertheil am Strande anlegen, alle Cabeltaue auf das Verdeck ziehen, und eine der Ballast-Pforten öffnen. Von dieser Oeffnung aus, ließ ich ein leichtes Gerüste oder eine Brücke, ungefähr zwanzig Schuh lang, bis ans Ufer führen, um durch dieses Mittel der Ratten los zu werden, die uns noch immer plagten. Die Discovery legte sich in eben der Absicht an die südliche Seite des Ufers. Mittlerweile stattete ich Dienstag den 4ten.

1777. November.

meinen Gegenbesuch bey dem Oreo ab, und schenkte ihm bey dieser Gelegenheit ein langen, weiten Oberrock von Leinwand, ein Hemd, eine Mütze von rothen Federn aus Tongataboo, nebst noch anderen Sachen von geringerem Werthe, und nahm ihn, mit einigen seiner Freunde, mit mir zum Mittagessen an Bord.

Donnerstag den 6ten.

Am 6ten wurden die Sternwarten errichtet und die nöthigen Instrumente an Land gebracht. Die beiden folgenden Tage nahmen wir sowohl an Bord, als am Lande, mit allen unsern Compassen, Sonnen-Azimuthe, um die Abweichung der Mangnetnadel zu finden. In der Nacht zwischen dem 8ten und 9ten beobachteten wir eine Occultation des ♄ im Steinbock, durch den finstern Theile des Mondes. Nach Hrn. Bayly's und meinen Wahrnehmungen, die vollkommen übereinstimmten, geschah die Immersion um 10 Uhr 6 Minuten 54½ Secunden, nach Hrn. King aber eine halbe Secunde früher. Hr. Bayly hatte das achromatische Teleskop der Längen-Commission; Hr. King das Spiegel-Teleskop, welches eben dieser Commission gehört; ich hatte mein gregorysches, von achtzehen Zoll Brennweite. Nicht lange vorher war auch eine Immersion des π des Steinbocks, in den finstern Mond-Saum, welche aber Hr. Bayly nur allein beobachtete. Ich versuchte sie zwar durch ein kleines achromatisches Fernrohr zu beobachten, aber es vergrößerte nicht genug.

1777.
November.

Bis zum 12ten fiel nichts merkwürdiges vor. Aber in der Nacht auf den 13ten, gieng der Seesoldat, John Harrison, der an der Sternwarte Schildwacht gestanden war, davon, und nahm Muskete und alle Montirungsstücke mit fort. So bald wir am Morgen Nachricht erhielten, welchen Weg er genommen habe, wurde ein Commando ausgeschickt, ihn aufzusuchen, es kam aber gegen Abend wieder zurück, ohne ihn gefunden zu haben. Am folgenden Morgen, wendete ich mich dieses Vorfalls wegen an das Oberhaupt, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er eine Parthey seiner Leute nachschicken, und mir ohne Zweifel noch selbigen Tages den Ueberläufer ausliefern wollte. Dies geschah aber nicht, und ich hatte sogar Ursache zu glauben, daß er diesfalls nicht die geringste Vorkehr getroffen habe. Wir hatten um diese Zeit eine Menge Kähne an den Schiffsseiten; hiebey wurden viele Diebstähle begangen, die ruchtbar wurden, und die den Eingebohrnen üble Folgen befürchten ließen. Wir hatten also am nächsten Morgen nur wenig Zuspruch. Oreo selbst besorgte nichts Gutes und entfloh mit seiner ganzen Familie. Ich sah dieses als eine gute Gelegenheit an, ihn desto eher zu Auslieferung des Deserteurs zu vermögen, der sich, wie ich in Erfahrung gebracht hatte, in einem Orte, Hamoa genannt, an der andern Seite der Insel aufhielt. Ich gieng zu dem Ende mit zwey bewaffneten Booten dahin, und nahm einen Eingebohrnen als Wegweiser mit. Unterwegs fanden wir das Ober-

Mittwoch den 12ten.

Donnerstag den 13ten.

Freytag den 14ten.

Sonnabend den 15ten.

1777. November.

haupt, und nahmen es zu uns an Bord. Ungefähr anderthalb Meilen von Hamoa stieg ich mit einigen meiner Leute ans Land, und marschirte in aller Eile darauf zu, ehe der Anblick meiner Boote noch Aufsehen machte, und der Entlaufene nicht Zeit gewinnen möchte, sich in die Gebirge zu flüchten. Diese Vorsicht war indessen unnöthig; denn die Eingebohrnen dieses Theils der Insel hatten schon vor meiner Ankunft, Nachricht erhalten, und sich vorgenommen gehabt, den Flüchtling auszuliefern.

Ich fand Harrison, mit der Flinte zu seinen Füssen, zwischen zwo Weibern sitzen, die so bald ich ins Haus trat, aufstanden und für ihn sprechen wollten. Da es hier sehr um die Folgen zu thun war, so ließ ich sie hart an, und befahl ihnen sich fortzupacken. Sie brachen darüber in Thränen aus, und begaben sich hinweg. Paha, der Befehlshaber dieses Bezirks, kam hierauf mit einem Pisangstengel, und einem Spanferkel, die er mir als ein Friedensgeschenk darbringen wollte. Ich verwarf es aber, und hieß ihm seiner Wege zu gehen; schiffte mich mit dem Deserteur, an Bord des nächsten Bootes ein, und kehrte nach den Schiffen zurück. Nun war das vorige gute Vernehmen wieder hergestellt. Der Kerl wußte keine andere Entschuldigung vorzubringen, als daß er von den Eingebohrnen verführt worden sey, und das mochte dann einigermassen wahr seyn, weil Paha und die vorhinerwähnten beiden Weibspersonen, Tags vorher, ehe er weggieng, auf dem Schiffe gewesen waren. Da er

bis auf wenige Minuten vor der Ablösung auf seinem Posten geblieben war, so ließ ich ihn nicht eben sehr strenge bestrafen. 1777. November.

Wir waren zwar von Omai getrennt, aber noch befanden wir uns nahe genug, Nachricht von ihm erhalten zu können, um die ich ihn gebeten hatte. Ungefähr vierzehen Tage nach unserer Ankunft in Ulietea sandte er auch zwey seiner Leute in einem Kahne an mich ab, und ließ mir zu meinem großen Vergnügen sagen, daß er sich in keinem Stücke über die Einwohner der Insel zu beklagen habe, und alles recht gut gehe, ausgenommen daß seine Ziege im Werfen darauf gegangen sey. Diese Nachricht war mit der Bitte begleitetet, ihm eine andere Ziege und zwey Beile zu schicken. Es war mir sehr angenehm, ihm noch diese Dienste leisten zu können, und ich schickte am 18ten seine beiden Abgeordneten mit den Beilen, einem Ziegenböckchen und einer jungen Ziege, die sich noch auf der Discovery befanden, nach Huaheine zurück. Dienstag den 18ten.

Am folgenden Tage gab ich dem Capitain Clerke, im Falle wir, nach unserer Abreise aus diesen Inseln getrennt werden sollten, folgende Verhaltungsbefehle:

Instruction von Capitain Jacob Cook, Befehlshaber von Sr. Majestät Schluppe, Resolution: Mittwoch den 19ten.

"Da die Fahrt von den Societäts-Inseln bis an die nördliche Küste von America von beträchtlicher Dauer seyn wird, und zum Theil mitten im

1777. November.

Winter geschehen muß, wo Stürme und schlimmes Wetter, ja sogar Trennung beider Schiffe zu erwarten stehen; so haben Sie alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, letzteres zu verhüten. Wenn sich aber, aller unserer Mühe ungeachtet, dennoch der Fall ereignen sollte, daß wir aus einander kämen; so haben Sie mich vor der Hand an der Stelle aufzusuchen, wo Sie mich das letztemal gesehen haben. Sollten Sie mich hier binnen fünf Tagen nicht zu Gesicht bekommen; so haben Sie, laut der Instruction des hohen Admiralitäts-Collegium, wovon Sie eine Abschrift in Handen haben, Ihren Lauf nach der Küste von Neu-Albion fortzusetzen, und zu trachten, alldort in die Breite von 45° zu kommen.

In dieser Breite haben Sie, in einer mäßigen Entfernung vom Lande, zehen Tage lang nach mir zu kreutzen, und sollten Sie mich auch alsdann nicht sehen; so werden Sie in den ersten bequemen Haven dieser Breite, oder weiter nordwärts anlegen, um Holz und Wasser einzunehmen, und sich Erfrischungen zu verschaffen.

Während Ihres Aufenthaltes in diesem Haven, werden Sie sich beständig nach mir umsehen lassen, und zu dem Ende so nahe als möglich an der Seeküste eine Ankerstelle wählen, damit sie mich desto leichter wahrnehmen können, wenn ich auf offener See erscheinen werde.

Sollte ich vor dem 1sten April, künftiges Jahres, nicht zu Ihnen stossen, so gehen Sie wieder

in See, und richten ihren Lauf nordwärts, bis unter den 56° der Breite; wo Sie in schicklicher Entfernung von der Küste, die sich jedoch nicht über funfzehen Seemeilen erstrecken darf, bis zum 10ten May nach mir zu kreutzen haben. 1777. November.

Sehen Sie in diesem Zeitraume nichts von mir, so gehen Sie immer weiter nordwärts, um, in Gemäßheit der oben gedachten Instruction, einen Durchgang in das atlantische Meer, durch die Hudsons- oder Baffinsbay aufzusuchen.

Sollten Sie weder in einer dieser Bayen, noch auf einem andern Weg eine Durchfahrt entdecken können, und es bey der Jahreszeit allzu gefährlich werden, sich in hohen Breiten aufzuhalten; so haben Sie sich in den Haven St. Peter und St. Paul in Kamtschatka zu begeben, um ihre Mannschaft mit Erfrischungen zu versorgen, und daselbst zu überwintern.

Sollten Sie aber in gedachtem Haven nicht hinlängliche frische Lebensmittel antreffen; so steht es Ihnen frey, nach eigenem Gutdünken, einen andern Haven zu wählen; jedoch werden Sie bey ihrer Abreise den dortigen Gouverneur die dießfalls nöthige Auskunft schriftlich zurücklassen, die er mir bey meiner Ankunft einhändigen wird. Im Frühling des folgenden Jahres 1779, werden Sie sich wieder in oben erwähnten Haven begeben, und wo möglich, längstens bis den 10ten May daselbst einzutreffen suchen.

1777. November.

Werden Sie bey ihrer Ankunft weder Befehle, noch Nachrichten von mir finden, die Sie rechtfertigen könnten, andere Maasregeln zu nehmen, als in der vorhin gedachten Instruction angezeigt sind; so haben Sie sich in der Folge lediglich an diese letztere zu halten, und die darinnen angezeigten, noch nicht befolgten Punkte zu vollziehen, wofern sich solches mit gegenwärtigen Befehlen verträgt.

Sollten Sie endlich durch Krankheit oder durch sonst einen Zufall verhindert werden, sowohl gegenwärtige Instruction, als die Verhaltungsbefehle der Admiralitaetskammer zu befolgen; so werden Sie Sorge tragen, daß solche demjenigen Officier übergeben werden, der nach Ihnen der nächste im Commando ist, und dem andurch aufgegeben wird, sie bestmöglichst zu vollziehen.

Gegeben unter meiner Hand, an Bord der Resolution; Ulietea am 18ten November 1777.

J. Cook.

„An dem Capitain, Carl Clerke
Befehlshabern Sr. Majestät
Schluppe, Discovery.„

Während wir mit den Schiffen dicht am Ufern dieser Insel lagen, ließen wir sie beide kielholen, säuberten den äussern Boden, und belegten ihn mit dünnen Zinnplatten, nachdem wir das alte Beschläge weggenommen und alles Mangelhafte ersetzt hatten. Der geschickte Herr Pelham, Secretair bey dem Proviant-Commissariat der Königlichen

Flotte hatte mir diese Zinn-Platten mitgegeben, und ich werde nun sehen, ob sie nicht in dieser Absicht eben die Dienste thun, als Kupferplatten. 1777. November.

Montag am 24sten.

Am 24sten des Morgens wurde mir gemeldet, daß man auf der Discovery einen Midschipmann (Seekadeten) und einen Matrosen vermisse. Nicht lange darauf hörten wir von den Eingebohrnen, daß beide am vorhergehenden Abend, in einem Kahne weggefahren wären, und sich jetzt am andern Ende der Insel befänden. Da der Midschipmann schon ein Verlangen geäußert hatte, auf einer dieser Inseln zurückzubleiben, so war es sehr wahrscheinlich, daß er sich mit seinem Begleiter blos in dieser Absicht unsichtbar gemacht hatte. Capitain Clerke setzte ihnen daher in zwey bewafneten Booten, mit einer Parthey Seesoldaten nach; kam aber gegen Abend unverrichteter Sache zurück, und ohne etwas zuverlässiges über ihren Aufenthalt erfahren zu haben. Er wollte sogar aus dem Betragen der Eingebohrnen abgenommen haben, daß sie die Flüchtlinge zu verbergen suchten, daß sie ihn den ganzen Tag über nur mit falschen Nachrichten aufgehalten, und ihn an Stellen geführt hätten, wo er sie unmöglich hätte finden können. Er betrog sich auch nicht in diesen Muthmassungen, denn am folgenden Morgen erfuhren wir, daß sich die zwey Ausreisser nach Otaha b) hätten übersetzen lassen.

b) Eine kleine nahe gelegene Insel an der Nordseite von Ulietea. W.

1777. November.

Da sie nicht die einzigen auf den Schiffen waren, die ihr Leben auf diesen glücklichen Inseln zu beschließen wünschten; und es mir sehr darum zu thun war, allen weitern Versuchen dieser Art vorzubeugen, so hielt ich es für höchst nöthig, sie wieder zu bekommen, es koste auch was es wolle; und damit die Eingebohrnen sähen, daß ich die Sache ernstlich nähme, entschloß ich mich, die Ueberläufer selbst aufzusuchen, weil ich bey verschiedenen Vorfällen auf diesen Inseln bemerkt hatte, daß man es nicht wagte, mich mit falschen Nachrichten zu hintergehen.

Dienstag den 25ten.

Ich machte mich also, am folgenden Morgen, mit zwey bewafneten Booten auf den Weg, und wurde von dem Oberhaupte selbst begleitet. Wir hielten uns, nach seiner Anleitung, nirgends auf, bis wir an die Mitte der Ostseite von Otaha kamen, wo wir ans Land stiegen. Oreo schickte sogleich einen Boten voraus, mit dem Befehle, daß man die Flüchtlinge ergreifen, und so lange in Verhaft behalten solle, bis wir mit unseren Booten würden nachgekommen seyn. Als wir aber den Ort erreicht hatten, wo wir sie zu finden hofften, sagte man uns, daß sie die Insel verlassen, und bereits Tags zuvor nach Bolabola gegangen wären. Ich hielt nicht für rathsam, ihnen dahin zu folgen, und kehrte also nach den Schiffen zurück, jedoch mit dem vesten Vorsatze, ein Mittel zu treffen, durch welches ich die Einwohner von Ulie-

tea selbst zu zwingen gedachte, unsere entwichene Leute von jener Insel zurückzubringen. 1777. November.

In der Nacht beobachte ich mit Hrn. Bayly, und Hrn. King eine Immersion des dritten Jupiters-Trabanten. Sie eräugte sich:

nach Hrn Bayly um	2 U.	37 M.	54 S.	Morg.	Mittwoch den 26sten.
— Hrn. King,	2	37	24		
meiner eig. Beob.	2	37	44		

Hr. Bayly und Hr. King hatten dollondsche vierthalbfüssige achromatische Teleskope, von der größten Amplification. Ich beobachtete mit einem zweyfüßigen gregoryschen Spiegelteleskope von Bird.

Kaum war der Tag angebrochen, so kam Oreo mit seinem Sohne, seiner Tochter, und seinem Tochtermanne an Bord der Resolution. Diese drey letztern hatte ich vor, so lange als Geiseln zu behalten, bis die Deserteurs zurückgebracht wären. Capitain Clerke mußte sie zu dem Ende an Bord seines Schiffs einladen, und so bald sie dort angekommen waren, machte er sie zu Kriegsgefangenen. Oreo war noch bey mir, als er die Neuigkeit erfuhr; er erzählte mir den Vorfall, in der Meynung, daß dieses alles ohne mein Wissen, und folglich ohne meine Genehmigung geschehen sey. Ich benahm ihm aber augenblicklich seinen Irrthum, so daß es ihm jetzt um seine eigene Lage bange wurde, und in seinem Blicke und Wesen die größte Bestürzung zu lesen war. Hierüber beruhigte ich ihm aber vollkommen, indem ich ihm sagte, es stehe blos bey ihm das Schiff zu verlassen, wenn er nur wollte, um

1777. November.

schickliche Wege einzuschlagen, mir die beiden Leute wieder zu verschaffen, und dadurch die Seinigen in Freyheit zu setzen. Geschähe jenes nicht, so wäre ich entschlossen, sie mit mir hinweg zu nehmen, wie mich denn überhaupt sowohl sein Betragen, als das Betragen seiner Leute, die nicht nur zu dieser Flucht behülflig gewesen wären, sondern noch gegenwärtig andere zu verführen suchten, zu allen Maasregeln berechtigte, die ich nur immer nehmen könnte, dieses Vornehmen zu vereiteln.

Auf diese Erklärung, und Anzeige der Beweggründe meines Verfahrens, die wir Mittel fanden, dem Oreo und seinem Gefolge vollkommen begreiflich zu machen, erholten sie sich von der ersten allgemeinen Bestürzung, besonders in Ansehung ihrer eigenen Sicherheit; aber noch waren sie immer der Gefangenen wegen, äußerst bekümmert. Viele begaben sich in ihren Kähnen unter den Spiegel (die Kajütten-Fenster) der Discovery, und beklagten ihre gefangenen Landsleute in langen, lauten Ausruffungen. Poedooa! — so hieß die Tochter des Oberhauptes — erschallte auf allen Seiten; die Weiber bejammerten ihr Schicksaal um die Wette, und dieses nicht blos mit Thränen und Geschrey, sondern es gab bey dieser Gelegenheit viele blutiggerizte Köpfe.

Oreo überließ sich hiebey keiner unnützen Wehklage, sondern machte auf der Stelle Anstalten, die Flüchtlinge wieder zu schaffen. Er schickte zu dem Ende einen Kahn nach Bolabola an Opoony, den

König der Insel, und ließ ihm durch einen Abgeordneten den Vorfall anzeigen und ihn bitten, die beiden Entlaufenen gefangen nehmen zu lassen und hieher zu senden. Oreo nahm hiezu keinen geringern Botschafter als Pootoe, den Vater seines Tochtermannes, der noch vor seiner Abreise zu mir an Bord kam, um meine Befehle zu vernehmen. Ich schärfte ihm ein, ja nicht ohne die Flüchtlinge zurückzukommen, und dem Opoony in meinem Namen zu sagen, daß wenn sie allenfalls die Insel sollten verlassen haben, er ihnen einige Kähne nachschicken sollte; denn ich konnte mir wohl vorstellen, daß sie sich nicht lange an einem Orte aufhalten würden. 1777. November.

Unsere Gefangenen waren indeß von so großer Wichtigkeit, daß die Eingebohrnen es nicht für rathsam hielten, sich in Ansehung ihrer Befreyung auf die Zurückkunft unserer Deserteur zu verlassen, oder vielmehr, ihre Ungedult war so groß, daß sie auf einen Anschlag fielen, der ihnen ein noch größeres Ungemach zugezogen hätte, wenn es nicht, glücklicher Weise, noch wäre abgewandt worden. Abends zwischen fünf und sechs Uhr bemerkte ich, daß alle Kähne in, und um den Haven, sich auf das schleunigste entfernten, als wenn sie ein panisches Schrecken ergriffen hätte. Ich befand mich damals am Lande, den Schiffen gegen über, und fragte lange Zeit vergeblich nach der Ursache, bis unsere Leute vom Bord der Discovery uns zuriefen, eine Parthey Eingebohrner hätten Capitain Clerke und

1777. November. Herrn Gore, die in einiger Entfernung von den Schiffen spazieren gegangen wären, gefangen genommen. Erstaunt über diesen kühnen Plan der Wiedervergeltung, wodurch man mir auf meinem eigenen Wege so treffend entgegen arbeitete, sahe ich, daß hier keine Zeit zu verliehren war. Ich ließ daher meine Leute unverzüglich bewaffnen, und in weniger als fünf Minuten, rückte Hr. King mit einem starken Commando aus, um die beiden Herren frey zu machen. Zu gleicher Zeit wurden zwey bewaffnete Boote mit einer andern Parthey, unter Anführung Hrn. Williamsons, nach den fliehenden Kähnen ausgesandt, um ihnen den Rückweg am Ufer abzuschneiden. Wir hatten aber kaum diese beiden Detaschements aus den Augen verlohren, so ergab sich's, daß man uns falsch berichtet hatte, worauf sie sogleich zurückberuffen wurden.

Es war indessen aus verschiedenen Umständen nur allzu deutlich zu sehen, daß die Eingebohrnen wirklich mit der Absicht umgegangen waren, sich des Hrn. Clerke zu bemächtigen; ja, sie machten am folgenden Tag gar kein Geheimniß daraus. Ihren erstern, großen Operationsplan aber, hatten sie eigentlich auf mich angelegt. Ich war gewohnt, mich alle Abende in frischem Wasser zu baden, wohin ich mich öfters allein und ohne alles Gewehr verfügte. In der Vermuthung, daß dieses heute Abends wieder geschehen werde, hatten sie sich vorgenommen, mich und Hrn. Clerke, im Fall er mich begleiten sollte, in Beschlag zu nehmen. Al-

lein seit dem ich Oreo's Familie im Arrest hatte, hielt ich es nicht für rathsam, mich ihrer Gewalt auszusetzen, auch warnte ich Hrn. Clerke und alle Officier, sich nicht allzu weit von den Schiffen zu entfernen. Oreo fragte mich diesen Nachmittag zwey oder dreymal, ob ich heute nicht auf meinen gewöhnlichen Badeplatz gehen wollte? Weil er aber sah, daß ich mich nicht dazu bereden ließ, begab er sich mit seinen Leuten fort, so sehr ich ihn auch bat, länger zu bleiben. Ich dachte damals nichts Arges, und stellte mir vor, es habe sie sonst ein Schrecken ergriffen, der, wie gewöhnlich, bald wieder vorüber seyn würde. Da ihnen nun in Ansehung meiner der Versuch fehlgeschlagen war, so suchten sie sich an diejenigen zu halten, die ihnen näher zu Handen waren. Sehr gut war es inzwischen für beide Theile, daß der ganze Anschlag zu Wasser wurde, und noch ein größeres Glück, daß hiebey kein Mensch ums Leben kam. Denn, außer zwey oder drey Ladungen, die gegen die Kähne abgefeuert wurden, geschahen sonst keine Musketenschüsse, und diesen wenigen hatten vielleicht die Herren Clerke und Gore ihre Rettung zu verdanken. c) Denn gerade um diese Zeit gieng eine Rotte mit Keulen bewaffneter

1777. November.

c) Vielleicht auch dem Umstande, daß Capitain Clerke mit einer Pistole in der Hand spazieren gieng, und sie einmal losschoß. Capitain Cook und Hr. Anderson erwähnen zwar hievon nichts in ihren Tagebüchern, wir haben aber Capitain Kings Gewährschaft für uns.

1777. November.

Eingebohrnen auf sie los, die aber durch den Knall der Flinten aus einander gescheucht wurden.

Diese Verschwörung, wenn sie anders diesen Namen verdient, wurde zuerst durch ein Mädchen entdeckt, die einer unserer Officier von Huaheine mit sich genommen hatte. Sie hörte von ungefähr daß einige Ulieteaner einander sagten, man wolle sich Herrn Clerke's und Hrn. Gore bemächtigen, und so lief sie unverzüglich zu dem ersten, dem besten unserer Leute, ihm davon Nachricht zu geben. Diejenigen, denen die Vollziehung dieses, durch sie verrückten Planes anvertrauet war, droheten ihr, sie umzubringen, so bald wir nur die Insel würden verlassen haben. Um nun diesem vorzukommen, fanden wir Mittel, sie einige Tage hernach durch ihre Verwandten aus dem Schiffe hinweg und an einen sichern Ort zu bringen, wo sie so lange verborgen bleiben könnte, bis die Ihrigen Gelegenheit hätten, sie wieder nach Huaheine zurückzuschicken.

Donnerstag am 27sten.

Am 27sten schaften wir unsere Sternwarten, und alles, was wir am Lande hatten, wieder an Bord. Die Schiffe wurden vom Ufer losgemacht, und eine kleine Strecke den Haven hinabgezogen, wo wir sie vor Anker brachten. Nachmittags fiengen die Einwohner wieder an, ohne Furcht die Schiffe zu umgeben, und wie gewöhnlich an Bord zu steigen, so daß man den gestrigen, so vieles Unglück drohenden Vorfall auf beiden Seiten schien vergessen zu haben.

Freytag am 28sten.

In der folgenden Nacht hatten wir heftige Windstösse aus Süd-Ost, und schwere Regenschauer.

Durch einen dieser Stösse gieng das Cabeltau, woran die Resolution lag, dicht vor dem Klüßloche entzwey. Wir hatten aber noch einen Anker, den wir konnten fallen lassen, und so blieb das Schiff so ziemlich auf der Stelle. Nachmittag war der Wind gemäsigter, so daß wir das Bugankertau wieder in die Klüse nehmen konnten.

Oreo, das Oberhaupt, der so wie ich anfieng, unruhig zu werden, daß keine Nachricht von Bolabola kam, gieng noch diesen Abend dahin ab, und bat mich ihm Tags darauf mit den Schiffen nachzufolgen. Dies war auch wirklich meine Absicht; allein der Wind ließ uns nicht aus dem Haven. Dagegen war er für Oreo desto günstiger, der nunmehr mit den zwey Flüchtlingen von Bolabola ankam. Diese hatten noch am Abend ihres Entweichens Otaha erreicht; da sie aber keinen Wind hatten, um, ihrer Absicht gemäs, auf eine der östlichen Inseln zu kommen, so wendeten sie sich nach Bolabola, und von da nach Toobaee, einem kleinen Eilande, wo sie Pootoe's Vater, auf Befehl Opoony des Königs, an den er geschickt war, in Empfang nahm. So bald sie an Bord kamen, ließ ich die drey Gefangenen los — und so gieng dieses mühevolle, ärgerliche Geschäft zu Ende. Ich würde bey diesem Vorfalle vielleicht nicht mit so vielem Nachdruck zu Werk gegangen seyn, wenn ich nicht, nebst den vorhin angezeigten Ursachen, den Midschipmann, der ein Sohn eines

1777. December.

Officiers, der mein guter Freund war, seinem Vaterlande hätte erhalten wollen.

Sonntag den 7ten.

Der Wind blieb immer zwischen Nord und West und hielt uns bis am 7ten December in dem Haven; da dann um acht Uhr des Morgens ein leichter Wind in Nord Osten aufkam, den wir uns zu Nutz machten, und mit Zuziehung aller unserer Boote in Gesellschaft der Discovery geraume See gewannen.

Die letzte Woche hindurch hatten wir häufigen Zuspruch aus allen Gegenden der Insel, und wir wurden mit einem beträchtlichen Vorrath an Schweinen und grünen Pisangen versehen, so daß wir unseres längeren Aufenthaltes wegen im Haven, einigermaassen entschädiget wurden. Die unreifen Pisange lassen sich vierzehen Tage, bis drey Wochen aufbewahren und können anstatt des Brods gebraucht werden. Sonst hatten wir auch noch Gelegenheit unsern Vorrath an Holz und Wasser zu ergänzen.

Die Einwohner von Ulietea sind mehrentheils kleiner und dunkler von Farbe, als die Eingebohrnen der benachbarten Inseln, und scheinen mir auch zügelloser und ungesitteter. Dies kommt vielleicht daher, daß ihre Insel ein erobertes Land von Bolabola, und Oreo, ihr Oberhaupt, nur Statthalter von dem Beherrscher letzterer Insel ist. Auch scheint diese Eroberung die Anzahl der untergeordneten Häupter hier sehr vermindert zu haben, so daß der gemeine Mann jetzt nicht mehr so unmittelbar von den Befehlen derer abhängt, denen es ihres ei-

genen Vortheiles wegen, um unbedingten Gehorsam zu thun seyn muß. Indessen soll Ulietea, ehe es in diesen abhängigen Zustand verfallen ist, die vorzüglichste Insel der ganzen Gruppe gewesen seyn, und sie war aller Vermuthung nach, der Hauptsitz der Regierung; denn man sagte uns, daß die gegenwärtige Königliche Familie in Otaheite, von der abstammt, die vor der letzten Revolution hier geherrscht hat. Ooroo, der abgesetzte Monarch von Ulietea lebte noch, und war bey unserem letzten Aufenthalte, in Huaheine, wo er zur Zeit seine Wohnung aufgeschlagen hat, und als ein irrender König, ein redendes Beyspiel der Unbeständigkeit menschlicher Macht und Grösse ist. Noch merkwürdiger aber ist die Anhänglichkeit des Volks an seine Begriffe von der Hoheit gewisser Geschlechter, und der Heiligkeit der Gebräuche, wodurch die Oberhäupter zu unumschränkten Beherrschern eingeweihet werden; denn Ooroo genießt noch aller Unterscheidungszeichen, die diese Völkerschaft der höchsten königlichen Würde beylegt, ob er gleich sein Land verlohren hat.

1777. December.

Wir sahen ein ähnliches Beyspiel in Ulietea. Unter unsern gelegenheitlichen Besuchen befand sich auch mein alter Freund Oree, der vormalige Regent von Huaheine. Er erschien noch in aller seiner äuserlichen Würde; hatte immer ein zahlreiches Gefolg, und machte uns sehr ansehnliche Geschenke. Er sah gegenwärtig noch besser aus, als ich ihn auf

1777. December. meinen vorigen Reisen gesehen hatte d), ob er gleich um so viel älter geworden ist. Vielleicht ist er jetzt gesünder, weil er als Privatmann nicht mehr so viel Ava trinkt, den er sich sonst, als Regent, über die Maassen wohl hatte schmecken lassen.

d) Capitain Cook sah den Oreo zum erstenmale im J. 1769. als er die Endravour commandirte, und zum zweytenmal auf seiner vorletzten Reise.

Ende des zweyten Bandes.

BIBLIOTHEKA M. R. v. Dick Parochi.